COURAGE 1

aktuelle frauenzeitung

Januar 1980, 5. Jahrgang, 3,50 DM, A 1700 EX

behindert leben

FES ...
Eingang am
02. JAN. 980

§ 218 — Tribunal ● Hauptschülerinnen an der Volkshochschule „Imaginierte Weiblichkeit" ● IG Metall-Vertrauensleute Mutterrecht auf Sumatra ● Prostituierte gegen „Fallstudien"

In eigener Sache

Ihr habt unseren Hilferuf in der letzten „Eigenen Sache" gelesen. Wir befinden uns in einer existentiellen Finanzkrise und sind auf Unterstützung angewiesen.

Lernen, eine Zeitung zu machen, ist eine Sache. Lernen, einen Betrieb mit Profit oder zumindest ohne Verlust zu „führen", eine zweite — und, wie es sich zeigte —, für uns wohl schwierigere. Wir haben, um es kurz zu machen, im Jahre 79 mehr ausgegeben, als wir eingenommen haben. Die vorläufige Bilanz, wie sie uns bis September 79 vorliegt, sagt:

Einnahmen	Jan.-Sept. 79	720.014,76
(durch Verkauf, Anzeigen etc.)		
sonstige Erträge (z.B. Investitionszulage)		23.143,68
Insgesamt		743.158,44
Ausgaben	Jan.-Sept. 79	
Produktionskosten		377.203,79
Lohnkosten		191.638,57
sonstige Kosten		
(Miete, Vertriebsgebühren, Reparaturen,		
Büromaterial, Telephon etc.)		270.166,69
Insgesamt		839.009,05

Einnahmen gegenüber Ausgaben kamen wir also auf ein Minus von 95.850,61 DM. Um damit umgehen zu können, mußten wir das monatlich entstehende Finanzloch errechnen:

Monatlicher Durchschnitt:	
Einnahmen (ca.)	80.000,00
Produktionskosten (ca.)	41.911,00
Lohnkosten (ca.)	21.293,00
sonstige Kosten (ca.)	30.018,00

Rechnen wir wieder Ausgaben gegen Einnahmen, kamen wir auf ein systematisches monatliches Loch von 13.222,00 DM.

Wie konnte das passieren? Uns sind inzwischen zwei Hauptursachen klar:

1) Wir haben pro Monat etwa 6.000,— DM in sog. Schwerpunktwerbung gepumpt; also etwa in Stuttgart einen Monat lang Plakate kleben lassen, oder in Düsseldorf; mit gleichzeitigem höherem Heftbezug der Händler in diesem Werbegebiet. Die zusätzlichen Verkäufe waren aber eigentlich nicht der Rede wert, und sicher hätten wir diese Werbung schneller wieder abblasen müssen. Unsere abwartende Haltung darin, auch aus Unerfahrenheit, erweist sich als großer Fehler.

2) Die Kosten sind ständig gestiegen, ohne daß wir den Heftpreis von 1976, nämlich 3,— DM, angetastet hätten. Und wenn auch mit steigenden Verkäufen die Einnahmen absolut größer wurden, so können damit doch nicht die ebenfalls kletternden Druck-, Papier- und Personalkosten ausgeglichen werden.

Beispiel Produktionskosten:	1977	373.099,73
(Satz, Repro, Druck, Papier)	1978	375.508,10
	1979 (ca.)	459.605,05

Das ist von 78 auf 79 ein Anstieg um 22 %.

Und bei den Lohnkosten ist das Problem nicht leichter. Wir hatten ja erst 1978 angefangen, uns halbe Löhne zu zahlen, als Zuverdienst. Da aber kein Mensch auf die Dauer zwei Berufe ausüben kann, zahlen wir uns seit 1979 für eine volle Stelle das ja auch nicht gerade umwerfende Gehalt von 1.000 Mark plus feste Lebenshaltungskosten wie Miete, Grundgebühr Telefon, Fahrgeld. Das macht durchschnittlich 1.300,— DM netto pro Frau mit voller Stelle. Außerdem haben wir seit Januar 79 Honorare für Texte und Fotos festgelegt, die allerdings bislang nur einschließlich Heft 5/79 bezahlt worden sind. Wir wollen das aber nachholen.

Lohnkosten:

1977	68.234,44
1978	139.233,52
1979	255.518,09
(incl. Honorare)	

Dieser Kostenanstieg brachte uns selbst zwar erst auf das untere Level „normaler" Entlohnung, bedeutet für die Bilanz aber einen Anstieg um 52 %.

Da wir nun weder weniger Zeitungen drucken wollen, noch die Löhne senken oder entlassen, fielen uns zunächst nur zwei Spar-Ecken ein:

- Wir mieten keine Plakatwerbeflächen mehr und vertrauen darauf, über Frauenzentren und Privatinitiative unsere Plakate aushängen zu können. Das spart uns ab Januar 80 ca. 6.000,— DM im Monat.
- Wir hören auf, auf Courage-Kosten unser tägliches Essen einzukaufen und haben aus der Küchenkasse eine Kaffeekasse werden lassen. Damit sparen wir immerhin auch ca. 1.000,— DM im Monat. Macht zusammen schon 7.000,— DM.

Darüberhinaus aber mußten wir auch an unsere heilige 3-DM-Preis-Kuh heran. Es wurde uns klar, daß wir den Preis von 1976 für 1980 nicht halten können. Die Mehreinnahmen durch die Preiserhöhung um 50 Pfennige, wie wir sie also ab Januar 80 vorgenommen haben, werden ca. 8.000,— DM im Monat betragen. 7.000 und 8.000 macht 15.000. Unser systematisches Finanzloch von 13.000,— DM ist also zu stopfen.

Außerdem hoffen wir natürlich, daß sich unser Sonderheft als eine Einnahmequelle erweist, weil wir da nur Druck und Papier zahlen mußten, die Mehrarbeit aber (außer einer zusätzlichen halben Stelle) ohne Extra-Lohnkosten gemacht haben.

Aber: das heißt noch nicht, daß wir unseren Schuldenberg von ca. 100.000,— DM, der im letzten halben Jahr entstanden ist, allein abtragen könnten. Wir sind damit wirklich dringend auf Hilfe angewiesen.

Unsere Bitte: Gebt uns zinslose Darlehen für 1 Jahr (mit ordentlichem Vertrag), oder: überweist uns eine Spende. Uns hilft jeder Betrag. Und noch als kleine Spinnrechnerei: wenn 1.000 Frauen je 100 DM spenden, sind wir aus der Krise heraus. Oder auch: wenn uns 100 Frauen je 1.000 DM leihen. Oder auch: wenn 1.000 Frauen abonnieren, — bis zum 1. März geht das noch zum alten Preis — dann macht das schon DM 36.000 auf unseren strapazierten Konten.

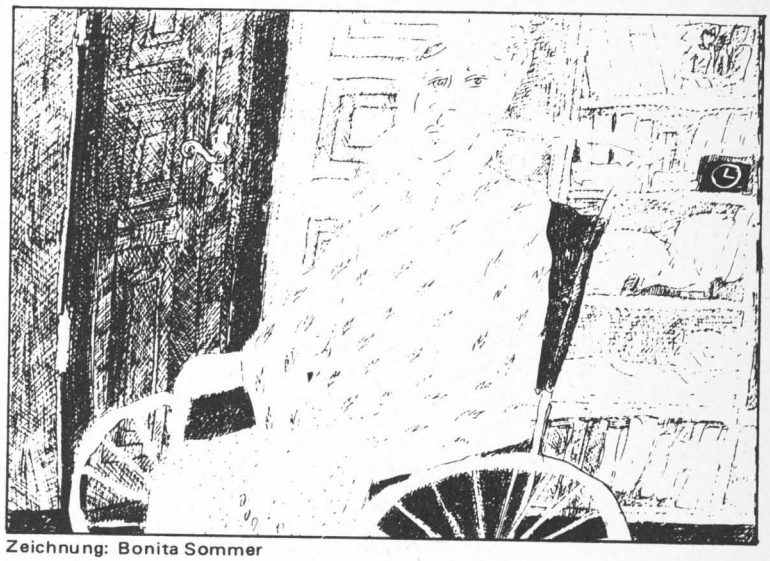
Courage-Konto:
19 85 083 200
Berliner Bank
(BLZ 100 200 00)

Archiv der sozialen Demokratie Bonn
Y 1045

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 1

COURAGE
Bleibtreustr. 48
1 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

Redaktion: Christel Dormagen, Christa Müller, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Christel Dormagen (verantw.), Karin Petersen. **Sonderhefte:** Gesine Strempel. **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Angie, Cat, Anne Bentrup, Pieke Biermann, Sophie Behr, Dagmar Büssow, Rita Breit, Margit Dittmann, Dörthe, Uschi Dresing, Ursula Eggli, Helga de Freese, Killy, Gudula Lorez, Monika. Judith, Offenbach. Tina Ragnhild Huber, Daniela v. Raffay, Georgia Tornow, Therese Zemp. **Nachrichten aus der FB:** Marion Balle, Conny Döhring, Rosie Havemann. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan, Barbara Weber. **Frauentermine:** Ulrike Peppmüller. **Leserinnenbriefe:** Christel Dormagen. **Korrekturen:** Anne Meckel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Layout:** Conny Döhring, Rosie Havemann, Ingrid Schulte. **Satz:** Marion Balle, Christel Dormagen. **Büro:** Marion Balle, Christel Dormagen, Rosie Havemann, Ulrike Peppmüller, Sibylle Plogstedt, Barbara Weber. **Abonnements:** Christa Müller, Sabine Münch, Claudia Röhrbein-Freyburg, Olga Wernet. **Anzeigen:** Gesine Strempel, Conny Döhring, Barbara Weber. **Anzeigenschluß für die Nr. 2/80 ist der 4.1.1980. Kleinanzeigen:** Ingrid Schulte. **Finanzen:** Ulrike Peppmüller. **Archiv:** Barbara Pörner. **Verlag:** Frauenverlagsgesellschaft mbH. **Druck:** Verlag + Druck Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707, Friedrich-Bergiusstr.7, Tel.: 06121/27 72, Telex: 0418 61 16. **Buchhandelsvertrieb:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61, Tel.: 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet noch bis 29.2. DM 36 und ist über Courage zu beziehen. Berliner Bank:** Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 20000). **Postscheck:** Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr. 21 188 106 PSchA Berlin-West. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Titel:** Szenenfoto aus dem Film „Behinderte Liebe", von Marlies Graf. **Redaktionsschluß ist 4 Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Am Sonntag, den 6.1.1980 laden wir von 11-13 h zum Besuch bei der Redaktion ein. Zum Unterhalten und zum Anschaun.**



Zeichnung: Bonita Sommer

BEHINDERT LEBEN

„Weil du eben keine Frau bist" 15
„Für die war ich immer ein abgeschlossener Fall". Von der Schwierigkeit, Bürogehilfin zu werden 18
Statistiken zur Situation Behinderter 20
Lektüre und Filmhinweise 21
„Als Kind dachte ich, mein Bein wächst nach". Aus einem Tagebuch 22
Raffaela rolling dyke 26
„Ich habe heute zum ersten Mal gebadet" 28
„Wir nannten das: ‚Spasmus sein'" 29

INTERNATIONALES

Die Männer statten im Hause der Frau nur kurze Besuche ab Mutterrecht auf Sumatra 34
Nachrichten aus anderen Ländern 32

KULTUR

Sie ist Poesie – es macht Sie Buchbesprechung 38
Ein kleiner, schutzbedürftiger Vater Buchbesprechung 40
Legacy – Das Vermächtnis 41

GESELLSCHAFT UND POLITIK

„Ich will jetzt auch mal die Person sein, die ich bin" Hauptschülerinnen an der VHS 4
Proteste gegen ZDF-Film: „Sie hätten's wohl gerne so" 42
Über eine Polizeikontrolle: „Ich hatte die Freiheit, um mich zu schlagen" 44
Wohngemeinschaftsgespräch: „Wer macht denn heute das Katzenklo?" 45

FRAUENBEWEGUNG

Janssen-Jurreit: Frauenprogramm Buchbesprechung 9
Nachrichten aus der Frauenbewegung 47
Frauenzentren 51
Frauentermine 55
Kleinanzeigen 56
Leserinnenbriefe 58

ARBEIT

Mit scheißfreundlichen Grüßen . . . Alltag im Büro 7
So schlank dahergeredet . . . Vertrauensleute-Konferenz der IG-Metall in Dortmund 10

„Ich will jetzt auch mal die Person sein, die ich bin“

Hauptschülerinnen an der Volkshochschule

Carmen, Margarete, Judy und Angelika besuchen seit einem Jahr die Abendkurse der Volkshochschule Frankfurt, um ihren Hauptschulabschluß nachzumachen. Alle vier sind berufstätig. Hier unterhalten sie sich darüber, wie es zu ihrem Entschluß kam und welche Erfahrungen sie gemacht haben.

Carmen: Bei mir war es so gewesen: Ich war in der 9. Klasse und habe nur ein halbes Jahr davon mitgemacht aus dem Grunde, weil ich eine Krankheit bekam – Diabetes. Da hab ich die Hälfte der Unterrichtsstunden gefehlt, so daß sie mir keine Benotung geben konnten für mein Abgangszeugnis. Ich hab dann zwar eine Lehre angefangen, aber wieder abgebrochen aus familiären Gründen. Meine Mutter mußte arbeiten gehen, mein Vater hat uns verlassen, und da mußte ich voll arbeiten. Dann hab ich geheiratet und bin berufstätig gewesen im Büro. In der Zeitung habe ich gelesen, daß es in der VHS diesen Kurs gibt, wo man das nachmachen kann, was man früher nicht machen konnte. Da hab ich mich entschlossen, nochmal von vor-

ne anzufangen, den Hauptschulabschluß nachzumachen und mich zum Bürokaufmann weiterzubilden.

Margarete: Bei mir war es auch eine Krankheit, und zwar im ersten Schuljahr. Ich war auch sonst wenig da. Eine Kreislaufgeschichte hatte ich. Und da bin ich auch aus dem 8. Schuljahr rausgegangen. Ich hatte einfach dann keine Lust mehr. Ich wollte auch mal etwas anderes tun außer lernen, und da bin ich in die Hauswirtschaftsschule. Ich hab das gemacht, weil ich einfach nicht wußte, was ich tun sollte, und dann hat sich das weiterentwickelt. Ich wurde Krankenpflegehelferin. Weil es meinen Beruf 1980 nicht mehr gibt, bin ich verpflichtet, etwas Neues zu machen. Der wird einfach vom Kultusminister gestrichen, da die Altenpflege mehr rausgekommen ist. Die Krankenpflegehelferin wird nicht mehr so gebraucht. Das ist es. Ich kann zwar weiterarbeiten, aber vom Gehalt werde ich eingefroren, darf medikamentös nichts mehr machen, also keine Spritze mehr geben usw., und das befriedigt mich einfach nicht. Ich möchte gern mehr machen. Mir selber fällt es immer wieder auf, daß ich bei den anderen nicht so mitkomme, wenn die ihre Fachausdrücke sagen. Dann merke ich wieder, ahhh, bist du doof, und deswegen, für mich selber, muß ich jetzt ein bißchen was aus mir machen.

Judy: Ich habe unheimlich Pläne ausgesponnen mit einer Freundin abends um 7 Uhr. Die äußersten Ziele, die ich mir jemals gesteckt habe, die ich halt unheimlich gern erreichen wollte, Psychologie bzw. Pädagogik zu studieren, und dazu brauch ich halt erstmal einen Anfang. Da hab ich gesagt, eigentlich Scheiße, warum machst es nicht jetzt schon. Ich muß mal fragen, ob das bei der VHS geht. Hab dort also angerufen, und zwar die Vermittlung, und hab die verrückt gemacht, also hörn se mal, sie müssen doch jemand erreichen. Es war abends um 7 Uhr. Das gibt es doch nicht, daß jetzt schon alle weg sind. Und dann hat die mich tatsächlich noch mit dem zuständigen Herren verbunden. Dann hab ich den bequatscht die ganze Zeit, er soll mir doch die Anmeldung zuschicken. Der hat mich dann auf den Informationsabend verwiesen. Am selben Tag, als der Infoabend war, bin ich aus dem Krankenhaus rausgekommen. Ich hatte 'ne Ausschabung. Nach einer Abtreibung hier in Deutschland. Die haben sie mir verpfuscht. Da hatte ich Dauerblutungen, mußte ins Krankenhaus, noch mal ausgeschabt werden und bin also am selben Tag zurückgekommen. Das war für mich wahnsinnig, da abends noch hinzugehen. Wollt ich erst den Heinz hinschicken. Dachte ich, das ist auch wieder Scheiße, ich will es ja schließlich wissen, will es selber machen. Ja, dann bin ich halt hingegangen. Es war herrlich. Ich bin in der 8. Klasse unwahrscheinlich oft, so alle drei Monate, von zuhause ausgerissen, in der Gegend rumgetrampt und immer wieder eingefangen worden. Da bin ich in der Zeitung gestanden. Da ham so ein paar Idioten, so Dorfbewohner, hier im Taunus war ich da, da haben die das halt gerafft, haben das Bild gesehen, haben gemerkt, ich penn da irgendwo in der Scheune, so'n bißchen außerhalb, haben die Bullen

Judy in der Abendschule

angerufen, echt, und die kamen dann auch nachts. Haben mich einen Tag in Polizeihaft gehalten, weil sie erst mal meine Personalien genau feststellen wollten. Ich hab denen ja alles mögliche angegeben, nur nicht das richtige. Kam mein Alter, um mich abzuholen, und gleich in die Zelle reingestürmt. Hat mir eine geklebt. Und da hat der Typ von der Kripo gemeint, hör mal zu, so geht's net, das kannst du zuhause machen, aber hier läuft so was net. Dann war ich wieder zuhause, und einen Monat drauf war ich halt wieder weg. Und irgendwann bin ich mal freiwillig zurückgegangen, weil es mir unheimlich dreckig ging. Und so 75 im Mai bin ich dann hier nach Frankfurt gekommen. Und bin auch hier geblieben. . . Ende 75 hab ich angefangen auf der Bockenheimer Gesamtschule. Da wollt ich den Hauptschulabschluß nachmachen. Dadurch, daß ich überall in der Weltgeschichte rumgetrampt bin, halt ganz andere Sachen kennengelernt habe, da hat mir das alles gar nicht so gepaßt,so mit den Schülern. Die haben da rumgemacht. Ich wollte eigentlich was lernen und nicht während der Stunde über Tische und Bänke springen und Mützen durch die Gegend werfen. Dann haben die mir ein Abgangszeugnis geschrieben, keine Benotung, weil ich nur einen Tag da war. Ja, hab ich nen Typ kennengelernt. Bin mit dem zusammengezogen. Und dann, zwei Monate später, hab ich bemerkt, daß ich schwanger bin. Der Typ wollte unbedingt, daß ich das Kind abtreiben lasse, und ich wollt' das ganz und gar nicht. Das war igendwie eine Trotzreaktion von mir. Ich bin von dem unheimlich unter Druck gesetzt worden die ganze Zeit und hab mir gedacht, nee, jetzt machst' mal einen Riegel davor. Jetzt machste was du willst und was du für richtig hältst. Und das hab ich dann auch mal gemacht. Ich muß sagen, die Zeit, auch die Schwangerschaft, die hat mir irgendwo viel gebracht. Die hat mich zwar unheimlich geschafft, weißte, durch die ganzen Sticheleien und alles. Ich bin ja auch kurz nach der Geburt abgehauen. Aber das hat mir trotzdem viel gebracht. Dem Typ gegenüber an vielen Punkten sich durchzusetzen. Die Berufsschule hat mich dann angeschrieben, sie schalten jetzt das Jugendamt ein, wenn ich nicht kommen würde, und so. Da war halt wieder so'n Schulzwang. Da mußt ich dann wieder, ob ich wollte oder nicht. Bin ich halt hingetorkelt, und irgendwann hab ich denen mal erzählt, hört mal zu Leute, ich bin schwanger. Ich hab mich dann freistellen lassen vom Unterricht. Bis heute habe ich kein schriftliches Ding über die Freistellung. Ich weiß nicht, ob der Antrag befürwortet wurde oder nicht.

Carmen: Ich war ja auch einen Tag in der Berufsschule, hab mir das angeguckt, und da hat die Lehrerin gesagt: Carmen, du machst für die nächste

Foto unten: Angelika und Margarete

Stunde einen Aufsatz, was so die nächste Woche in den Nachrichten passiert – politische Bildung. Da hab ich zu der gesagt: Hörnse mal, wenn ich heut abend heimkomme, muß ich erst mal meinem Mann was zu essen kochen, da hab ich keine Zeit für politische Bildung, für die Nachrichten, hab ich gesagt. Die hat sich noch amüsiert, aber die wußte da schon, daß ich am nächsten Tag nicht mehr komme. Da haben die mich auch dauernd angeschrieben, und Polizei kam, wollten mich zur Schule abholen, aber meine Mutter hat mich nicht rausgelassen.

Angelika: Ich bin in die 1. Klasse gekommen, das war 68, da hab ich die erste Klasse gemacht, die zweite, die dritte, bei der vierten hab ich dann angefangen. Haben meine Eltern mir nicht mehr geholfen beim Rechnen, beim Schreiben, da haben wir noch Englisch dazugekriegt und da wars ganz aus. Bin ich aus der vierten Volksschulklasse rausgeflogen in die Sonderschule. Ham sie mich in die fünfte reingesteckt, da war ich zu gut, da ham sie mich in die sechste reingesteckt, bin ich Gottseidank geblieben, und dann bin ich von der sechsten in die achte, weil ich auch zu gut war, und dann bin ich ins Heim gekommen. Hab die neunte Sonderschulklasse gemacht, und da wollte ich unbedingt aus dem Heim raus. Haben sie gesagt, das ging noch nicht, ich wär noch nicht so erziehbar. Wollten mich nicht rauslassen, haben den Vorschlag gemacht, daß ich eine hauswirtschaftliche Fachklasse machen könnte, hab ich das gemacht. Putzen, Kochen, Nähen, alles Mögliche, was man im Haushalt so braucht. Hab als Hausangestellte im Kinderheim gearbeitet, habe da anderthalb oder zwei Jahre gearbeitet und bin krank geworden. Habe eine Psychose gehabt, war in der Klinik.

Danach haben sie auch meine ganzen Bekannten, Verwandten, alles Familiäre durchuntersucht. Ist aber nichts rausgekommen. Hatten gemeint, es wäre erblich, aber es kam von mir aus, nicht erblich veranlagt. Da hörst du Stimmen im Unterbewußtsein. Kriegst Angstzustände, Verfolgungswahn. Traust dich nicht mehr auf die Straße, traust dich nicht mehr unter Leute. Du hast unheimliche Angst. Bin ich zur Klinik rein, drei Tage draußen gewesen, da war ich wieder drin. . . Nach der Klinik habe ich dann noch mal eine Arbeitsstelle gehabt. Dort haben sie mir auf einmal gesagt, ich soll die Kündigung einreichen oder wir kündigen. Da haben wir uns so geeinigt, daß wir gegenseitig kündigen, da hab ich ein Zeugnis ausgestellt gekriegt, daß ich sehr gut gearbeitet habe, so und so lange krank war. Haben sie mir auch angerechnet, daß das gut war, das gegenseitige Kündigen. Jetzt bin ich in so einem Rehabilitationszentrum in Rödelheim, und da wird Gruppenarbeit gemacht, Therapie und alles, und das stinkt mir unheimlich, in dem Haus zu sein. Da hab ich vom Hausherrn gehört, da gäbe es zwei, die haben den Hauptschulabschluß gemacht und die wollten da auch unbedingt raus und die haben es geschafft. Das hab ich auch vor.

Carmen: Durch diese Abende bin ich ein ganz anderer Mensch geworden. Ich hab jetzt erst mal gemerkt, was es heißt, überhaupt andere Menschen kennenzulernen. Ich hab früh geheiratet und hatte keine Freunde, gar nichts, kannte nur meinen Mann und die Verwandtschaft. Ich bin früher nie alleine gewesen. Ich bin nach der Arbeit nachhause, hab meinem Mann das Essen gekocht, dann haben wir uns vor den Fernseher gesetzt, da war der Abend gelaufen. Ich bin viel gesprächiger geworden, weiß, daß ich auch noch mit anderen Leuten zusammensein, reden und mir deren Probleme anhören kann, daß so ein Zusammenhalt da ist, was in anderen Kursen nicht so ist. Da geht man hin, macht seine Arbeit, und hier muß man sagen, daß wir in kurzer Zeit so eine richtige kleine Familie geworden sind und daß man weiß, was der andere für Probleme hat, und sich gegenseitig hilft.

Judy: Sich auch morgens um 9 Uhr anruft und den anderen aus dem Bett wirft, der sterbenskrank ist.

Carmen: Hab ich dich rausgeschmissen?

Judy: Ich pflege bis zehn, halb elf zu schlafen.

Carmen: Ja, das ist wieder der Unterschied. Ich steh halt um halb sechs morgens auf, weil ich ja eheliche Pflichten zu erfüllen habe, da muß ich Kaffee kochen, meinem Mann das Frühstück machen, damit er aus dem Haus kommt.

Judy: Gewöhn ihm mal an, daß er das selbst macht. Schmeiß ihn aus dem Bett, und den Rest soll er selber machen.

Carmen: Ja, also einmal macht er es, einmal mach's ich, das wird schon alles geteilt, aber in letzter Zeit mach ich alles alleine. . . Und ich finde es gut, daß die ganzen Teilnehmer sehr ehrlich zueinander sind, und wie die Lehrer sich so verhalten. Ich hab gedacht, ich komme da in die Schule rein, der Lehrer sagt, aufstehen und da geht es los, meine Herrschaften . . .

Angelika: Ich hab mir das auch so ähnlich vorgestellt wie die Carmen. Setzt dich dahin, kommt Lehrer, aufstehn, hinsetzen, steht da vorn an der Tafel, schreibt was hin, Leute schreiben es ab . . . Was ich unheimlich gut finde, ist, wenn einer Probleme hat, daß dann die Leute sich zusammensetzen und darüber reden. Und wenn einer Probleme hat, soll er's sagen. Da ich auch zur Zeit viel Probleme habe, weiß manchmal hinten und vorne nicht, steh in der Zwickmühle drin.

Margarete: Meine eigene Erfahrung ist, daß ich freier werde, von mir aus, mal das ausdrücken kann, was in mir ist, daß die anderen mich auch anhören, mich verstehen . . . Das ist ein Gefühl, und das hab ich eine Zeitlang unwahrscheinlich vermißt, weil ich immer unter Druck gesetzt wurde. Und dies Unter-Druck-Setzen, das will ich einfach nicht mehr. Ich will jetzt auch mal die Person sein, die ich bin.

Interview von Margit Dittmann

Alle Fotos: Margit Dittmann

Von links nach rechts: Angelika, Judy, Margarete und Carmen

Fotos: Mitteilung für die Frau - IGM 3/78

Mit scheißfreundlichen Grüßen...
Alltag im Büro

Meine Kollegin sagt mir, daß sie seit 15 Jahren nicht weiß, was sie da eigentlich schreibt. Sie sagt dazu, daß es sie eigentlich auch gar nicht interessiert.

Heute habe ich auch einen Brief viermal geschrieben – ich könnte wirklich nicht mehr sagen, was drinsteht. Zuerst hatte der Kollege bei mir im Zimmer, für den ich den Brief geschrieben habe, an der Reihenfolge der Zahlen etwas auszusetzen. Ich kriege dabei schon langsam Komplexe. Aber danach findet er es nicht ästhetisch, die Zahlenkolonnen sind nicht gleichmäßig genug. Jetzt ist es mir schon langsam egal. Endlich gefällt's ihm. Er gibt's persönlich T., seinem und meinem Vorgesetzten. Und der stellt fest, daß es die Schlußformulierung im Englischen gar nicht gibt. Und dann schreibe ich den Brief nochmal, damit er ihn auch unterschreiben kann, guten Gewissens.

Heute ist Konsortiumssitzung von sechs bis acht geschäftlichen Herren. (Ein Konsortium ist ein Firmenzusammenschluß für ein bestimmtes Großprojekt). Ich sitze im Nebenraum und warte. Lese ein wenig. Warte auf Befehle. Und die sind dann immer gleich: Fräulein Neumann, bringen Sie mal Kaffee! Oder einfach: Fräulein . . .! Ich bringe Kaffee, Saft und Wasser hinein, etwas mehr Ausbildung als Kellnerin wäre jetzt ganz praktisch. T., mein Vorgesetzter, schmeißt eine Flasche Wasser um. Fräulein, holen Sie doch mal was zum Aufwischen. Dann: Ist doch gar nicht so schlimm – zu den Herren –; Liebe tut doch gar nicht weh – zu mir.

Das Gespräch – ich kriege es im Nebenraum mit – geht über die Unruhe unter den Arbeitern in Venezuela, die die Anlage aufbauen sollen. Die Firmen zahlen sehr unterschiedliche Löhne. Und über die Arbeitsmoral. Und warum es nichts bringt, für billiges Geld den Venezolanern die notwendige Ausbildung zu geben, um das Werk selbst zu betreiben. „Technische Hilfe" heißt noch lange nicht, daß die Leute das dann mal selbständig machen können. Sie jonglieren mit Zahlen; um die Zufriedenheit zu erhöhen, können manchmal Ehefrauen mit. Die Arbeiter verdienen das Doppelte von ihrem normalen Gehalt in Deutschland.

In Düsseldorf, dem „Schreibtisch des Ruhrgebiets", ist diese Verwaltung Quelle des Reichtums, den du auch als Frau äußerlich dokumentieren sollst. Als Sekretärin und Frau nimmst du indirekt an den Millionen teil, die da verschoben werden. Sicher ist deine Arbeit nicht so wichtig – das Gefühl wird dir ja auch immer gegeben – wie die deines Chefs, er trifft die schweren Entscheidungen, führt schwierige Verhandlungen, muß immer rumreisen, mit Kunden Essengehen; und du führst über all das nur den Papierkrieg. Du schreibst saubere Briefe, er hat die Macht.

Keine der Frauen wird Sachbearbeiterin

Meine Kollegin M. ist ungefähr dreißig, unverheiratet. Sie schätzt ihren Chef. Sie hat mir zu Anfang viel geholfen, als ich mit der Codierung der Briefe, den Zahlen, dem Fernschreiber nicht klarkam. Ich rede mit ihr über allerlei Sachen – meistens auf dem Klo, da stört keiner, über Atomenergie, die Pille, Frauenprobleme. Ihre spontane Meinung, daß Atomenergie unmenschlich sei, ändert sich wieder, als sie mit ihrem Freund (auch in der Firma) geredet hat, der ihr klargemacht hat, daß das doch ökonomisch nicht läuft, solche Investitionen wieder rückgängig zu machen.

Keine der Frauen bei dieser Firma wird Sachbearbeiterin nach der Ausbildung, sie bleiben Sekretärinnen. Mein Kollege J., er sitzt am gleichen Schreibtisch wie ich, ist Sachbearbeiter. Als ich anfing, hatte er an der Wand, auf die ich sehen konnte, ein paar Pornoplakate hängen. Reklame mit einer Sexi-Frau. Eines Tages hatte die allerdings dann Schwänze, Vampirzähne und Hörner. Als das ein anderer Kollege sah, der in unser Zimmer kam und uns darauf aufmerksam machte: Was ist denn da mit deinem schönen Bild passiert?!, hängte er es noch am gleichen Tag ab. Inzwischen hat er sich ein neues hingehängt: Frauen auf Fahrrädern.

Heute ist J. nicht da, ich nehme die Telefongespräche an, und es laufen dann ein paar lockere Gespräche. Dann kommt Lü. immer rein, der die Ablage der Abteilung macht. Sein ganzes Zimmer hängt voller Ordner, in die irgendwas einsortiert werden muß. Nie wird das weniger. Er ist ein pflichtgetreuer Mensch, korrigiert meine Fehler, ganz sanft. Er sieht nicht fern, lacht selten. Seiner Frau gibt er am Telefon die Anweisungen, wie sie die Kinder erziehen soll. Er sieht sehr genau darauf, daß die Kinder ordentlich lernen und ist streng mit den Noten. Er hat sich den Geschäftsbericht der Firma kopiert und ihn mir gezeigt. Die wichtigen Sachen hatte er sich schon angestrichen. Die Ertragslage, die Erweiterung der Kapazitäten, die Aktiengewinne. Jetzt hängt der Geschäftsbericht am Schwarzen Brett. Wenn die anderen im Kopierraum zusammenstehen, um Tee zu trinken (der ist für die Belegschaft, der Kaffee für die Gäste und die leitenden Angestellten, die nicht nur Anspruch auf Kaffee haben, sondern auch darauf, ihn gebracht zu kriegen), dann kocht sich Lü. einen Gesundheitstee für sich alleine. Aber er steht auch mit rum und diskutiert die neuesten Ereignisse, soweit sie nicht das gestrige Fernsehprogramm betreffen.

Du entwickelst einen Rhythmus, die Zeit abwechslungsreich totzuschlagen

An der Wand in meinem Zimmer hängt nun ein Gorleben-Aufkleber. Mein Kollege J. hat zwar protestiert, sah dann aber ein, daß sein Porno mich ja schließlich auch nicht erfreut.

Ein wichtiger Teil meiner Tätigkeit besteht darin, für T., meinen Chef, die Spesen abzurechnen, bzw. die Abrechnung in ein anderes Gebäude der Kasse

zu tragen und das Geld wieder mit zurückzunehmen. Er nimmt das auch wichtig, schließlich muß er auch viele Kunden einladen, verreisen, Essen gehen.

Es gibt ein paar kleine Aktionen, Widerstandsformen. Nur eine halbe Tasse ins Besprechungszimmer bringen, wenn einer anfängt rumzumeckern. Der Gedanke, den wir unter den Frauen aussprechen: alle Briefe nur noch unterschreiben „mit scheißfreundlichen Grüßen", „mit freundlichem Grinsen" . . . Lücken ausnützen, um zu reden. Mechanisch arbeiten. Du entwickelst mit der Zeit einen Rhythmus, die Zeit abwechslungsreich totzuschlagen, rumlaufen, wenn das geht, lesen, rumblödeln. (Reflexionen in der Mittagspause).

Mit Frau M. habe ich heute darüber geredet, welche Art Krankheiten es hier so gibt. Sie verdiente immer zusätzlich Geld durch Blutspenden, und dabei haben sie bei ihr ein schlechtes Blutbild festgestellt. Sie weiß nicht, was das ist, kann aber auch nicht krankmachen, der Arzt hat keine Ahnung. Sie ist ziemlich unentbehrlich als Abteilungssekretärin. Sie ist attraktiv, zierlich und hat eine hoffnungsvoll freche Schnauze. Sie sagt auch den Männern ihre Meinung, wenn die Freitag nachmittag um halb fünf noch unbedingt ein Fernschreiben rausschicken müssen. Sie ist manchmal ziemlich alleine. Hat eine Appartementwohnung in Düsseldorf und bringt die Wochenenden bei ihren Eltern zu. Dabei träumt sie von Haus, Kindern und Familie. Sie liest in jeder freien Minute Kataloge über Wohnen und Bauen, gekacheltes Badezimmer, dunkelbraunes Waschbecken, Marmorfußboden mit teuren Persern. Sie war lange in einen Kollegen verliebt – redet auch sehr offen darüber. Er hat ein Haus, Frau und zwei Kinder. Er ist kühl und erfolgsorientiert. Dennoch nimmt sie auch irgendwie an dem Ruhm und Profit teil.

Das Laufmädchen nicht. Wenn sie die Pausen zwischen ihren Gängen hat, sitzt sie unter dem Dach in einem kleinen Raum, in dem auch der Fernschreiber steht. Dort ist es meistens ziemlich ruhig, man kann das Wetter beobachten. Meistens dauern die Fernschreiben etwas länger, weil keiner hier oben kontrollieren kommt. Sie sitzt da und liest einen Groschen-Liebesroman. Als ich sie frage, erzählt sie, daß er von einer Sekretärin handelt, die später für einen Schauspieler arbeitet und mit ihm dann zusammen fortgeht.

Keine konkrete Vorstellung von den Aufträgen

Aber wenn frau die höheren Chargen reden hört, erkennt sie sofort, daß all diese Arbeit noch einen weitgespannten Sinn hat, das Papier, die Briefe, die Fernschreiben handeln von großen Projekten, einer Walzstraße in Brasilien, in Venezuela, im Iran, in der Türkei. Das sind riesige Anlagen. Einige Herren fahren immer wieder mal hin, um die Arbeit zu beaufsichtigen, zu verhandeln über technische Hilfe und den weiteren Verkauf von Ersatzteilen. Sekretärinnen fahren da natürlich nicht hin, sie haben, wie auch die anderen kleinen Angestellten, keine konkrete Vorstellung von den Sachen, an denen sie mitbauen. Sie arbeiten ja auch nicht, um so ein Ding in Venezuela, in Brasilien hinzubauen, sondern um abends Ruhe zu haben, eine gleichmäßige Tätigkeit zu haben und die Wohnung zu bezahlen. Das heißt dann: der Export sichert Arbeitsplätze. In Venezuela wird Öl produziert, sehr viel Öl und damit können die sich dann Maschinenparks für ein paar hundert Millionen hinstellen. So eine Anlage geht ja auch wieder kaputt, die Eingeborenen machen dann doch wieder zu viele Fehler und so kann man (die deutsche Industrie) immer wieder was exportieren.

Die Herren fahren nach Venezuela, sie fliegen in Lufthansa-Maschinen nach China, wohnen im Interconti und verstehen sich auf die Kosten des Projekts, die Kalkulation der Konkurrenten – auf die beste Möglichkeit, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Manchmal sehe ich Arbeitsverträge von deutschen Monteuren, die nach Venezuela gehen, für mindestens zwei Jahre. Sie sollen sich im Verhalten den Sitten des Landes anpassen, nicht streiken, ordentlich arbeiten und sich nicht von den schlechten Gewohnheiten südamerikanischer Arbeiter beeinflussen lassen. Über ihr Gehalt sollen sie nicht reden. Denn die verschiedenen deutschen Firmen zahlen recht unterschiedliche Löhne.

Die Firma S. liefert nach Venezuela zum von ihr gebauten Walzwerk die Ersatzteile, damit die Arbeit zügig weitergeht. Sie werden mit dem Schiff transportiert – das geht ziemlich schnell, und das letzte Stück über Land mit LKWs, diese hundert Kilometer durch Venezuela, brauchen die Sachen drei Wochen. Das ist noch nicht durchorganisiert. Die Transportarbeiter lassen sich Zeit. Und so kann natürlich an dem Werk auch nicht zügig weitergearbeitet werden. Es werden Verhandlungen geführt, um die knapp kalkulierten Zeitpläne zu ändern. Und die Arbeiter nicht untätig zu lassen, die machen schon genug Schwierigkeiten.

Foto: Telepost, Oktober 79

Alltag in Bonn - Alltag im Büro: Die Frauen haben überall die gleiche tragende Rolle

In Düsseldorf werden die Ersatzteile sorgfältig numeriert, die Nummern müssen sortiert werden – diese Organisation beschäftigt ein paar Leute, aber beim Transport kommt immer wieder was weg. Sonst hätten wir da ja auch nichts zu tun.

In den Briefen heißt das dann: Hiermit überreiche ich Ihnen den Brief Nr. Y und bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen, daß unsere Codierungsnummern folgendermaßen geändert wurden . . .

Es ist eine Sprache, die aus einem Kontor des 19. Jahrhunderts stammen könnte. Es hat sich im Stil des Schreibens wohl auch nicht viel geändert. Die Lehrbücher, die ich in meiner verstaubten Schreibtischschublade gefunden habe – wohl von meiner Vorgängerin – sind von 1932 in der 1. Auflage. Vieles ist jetzt geändert, aber das meiste wurde übernommen. Die Sprache der Geschäftsbriefe sticht seltsam ab gegen das, was so normalerweise gesprochen wird, Witze, Kaffeetrinken, viel Privates. Die neuesten Geschichten aus der BZ, die Pornogeschichten aus dem Express, Fernsehen.

Renate Neumann

Janssen-Jurreit: Frauenprogramm

Da ist die Ministerialrätin im Bundesministerium der Finanzen, Dr. Annemarie Mennel, SPD, 57 Jahre alt, Volljuristin. Sie hat über Diskriminierung von Frauen im Steuerrecht geschrieben. Eigentlich müßte sie schon lange Ministerialdirigentin sein, in der Amtssprache „Unterabteilungsleiterin" oder sogar „Abteilungsleiterin". Jedenfalls etwas höheres als Referentin-Ministerialrätin. Als sie jedoch vor ein paar Jahren für einen frei gewordenen „Unterabteilungsleiterposten" im Bundesfinanzministerium dran gewesen wäre und von der Personalabteilung auch dreimal vorgeschlagen wurde, nahm Minister Apel lieber einen jungen Ja-Sager-Genossen. Als Annemarie Mennel gegen ihre Nichtbeförderung vor dem Verwaltungsgericht klagte, sagte der Richter: Wir wissen zwar, daß mit der Personalpolitik des Finanzminister einiges nicht stimmt, aber beweisen können Sie das nie!

Dr. Annelies Kohleiss hat in Marielouise Janssen-Jurreits Handbuch über die Frage „Warum erhalten Frauen niedrige Renten?" hervorragend Auskunft gegeben. Annelies Kohleiss ist Vorsitzende Richterin am Landessozialgericht Baden-Württemberg. Das heißt, sie sitzt einem Senat dieses Gerichts vor, der meist über Berufungsverfahren aus der Rentenversicherung zu entscheiden hat. Sie gilt allgemein als Expertin.

Als im Frühjahr 1979 der Präsident des Landessozialgerichts ausschied (der zusammen mit Frau Kohleiss einst Examen gemacht hatte – „und zwar ein schlechteres"), wäre sie nach einhelliger Überzeugung der Kollegen und nach sonst angelegten Maßstäben (Dienst- und Lebensalter, Hausdienstalter) die einzig infragekommende Nachfolgerin gewesen. Aber nein: Berufen wurde vom Justizminister des Landes Baden-Württemberg ein junger Mann aus der Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Der Sammelband katalogisiert zum ersten Mal in der Bundesrepublik nahezu alle Diskriminierungstatbestände, die trotz 30 Jahren formaler gesetzgeberischer Gleichberechtigung fortdauern. 40 Autorinnen haben aus den Bereichen, in denen sie arbeiten, kenntnisreich und voller Fakten und Informationen, niedergeschrieben, wie sich geschriebene Verfassung und reale Verfassung in unserem Staat widersprechen.

Vielleicht hat die Fülle des Materials etwaige Rezensenten und Rezensentinnen erschlagen? Jedenfalls ist das Lesebuch bisher kaum irgendwo besprochen worden – und auch ich müßte lügen, wollte ich behaupten, es von vorn bis hinten durchgelesen zu haben. Aber ich bin glücklich, dieses Lese- und Lehrbuch zu besitzen: Wenn ich wissen möchte, wie das mit den Frauen in der Sportförderung ist, schlage ich bei Sylvia Schenk nach, S. 38 bis 46, „Männliche Kraft, weibliche Anmut, Gegen die Rollenerziehung im Sport."

Möchte ich mich vergewissern, daß es in Skandinavien mindestens etwas besser mit der Gleichberechtigung bestellt ist, dann schlage ich auf: S. 268 von Hannelore Mallmann-Döll, Konzeption der Frauenpolitik in skandinavischen Ländern, bis S. 287. Beim Lesen der 19 Seiten frage ich mich, wer ist diese Frau Mallmann-Döll und blättere nach hinten: Assessorin, geb. 1946, arbeitet am . . . Institut der Universität Frankfurt und noch beim Internationalen Sozialdienst des „Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge". Eigentlich fehlt nur noch die Anschrift, dann wäre die Information perfekt.

Sicher: einige Beiträge sind nicht die allerstärksten – mein eigener zum Beispiel, über das Bundessozialhilfegesetz und seine Wirkung auf Frauen. Aber ich weiß noch, wie er zustandegekommen ist, in welcher Hetze, unter welchem Druck. Und ich weiß, daß es den meisten Frauen, die für etwas kämpfen, ganz ähnlich geht.

Das Buch steckt auch schon jetzt, ein halbes Jahr nach seinem Erscheinen, voller Geschichte. Zum Beispiel, weil die auf der diesjährigen Sommeruniversität an die weibliche Öffentlichkeit getretene neue Frauenpartei aus Schleswig Holstein ihr Programm sehr weitgehend dem von Marielouise Janssen-Jurreit auf S. 366 bis 390 niedergeschriebenen „Frauenprogramm" dankt – das wissen allerdings nur Leser/innen des Rowohltbandes, da die Parteifrauen keinen Kredit an Marielouise gaben und auch nicht an die anderen Autorinnen, von denen sie reichlich abgeschrieben haben.

Im Klappentext der Herausgeberin Susanne von Paczensky steht: Das Ergebnis der Suche von vierzig „fachkundigen Autorinnen" nach Diskriminierung bzw. Gleichberechtigung sei „deprimierend". Ich finde das Ergebnis – gerade angesichts dessen, was ich über einige der Autorinnen weiß – empörend. Und ich hoffe, es empört genügend immer noch deprimierte Frauen hinlänglich, um sich gemeinsam auf ein Programm zu einigen und sich nicht mehr so viel gefallen zu lassen.

Sophie Behr

Marielouise Janssen-Jurreit (Hrg.), Frauenprogramm gegen Diskriminierung. Gesetzgebung, Aktionspläne, Selbsthilfe. Ein Handbuch. Erschienen bei Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, Mai 1979 als Taschenbuch Nr. 4426 (Frauen aktuell), 430 Seiten, 10,80 DM.

Karikatur: Marie Marcks

So schlank dahergeredet...

Vertrauensleutekonferenz der IG-Metall in Dortmund

Vertrauensleute waren Mangelware auf der vom 25. bis 27. Oktober tagenden Vertrauensleutekonferenz der IG Metall. 658 Delegierte waren in Dortmund zusammengekommen, ganze 89 (13,5%) davon von ihren Kollegen in den Abteilungen gewählte. Auch andere Gruppen waren nur sparsam vertreten: Ausländer, Jugendliche, ungelernte Arbeiter und – wie üblich – Frauen. Seit den Vertrauensleutewahlen in diesem Frühjahr liegt der Frauenanteil bei 10,2 %, auf der Konferenz hatte er sich auf 5,5% verdünnt. Natürlich blieb deswegen kein Stuhl frei, andere Gruppen waren überrepräsentiert: hauptsächlich Funktionäre, Vertrauensleute mit Betriebsratsfunktion, männliche Facharbeiter. Dieses Verhältnis von 'zu wenig' und 'zu viel' markiert die unsichtbare Trennlinie zwischen Kern und Randbereich in der Organisation IG Metall.

Foto B.Kerber

Renate Schüssler und Ilona Hüselitz

Im internen Zeitplan der IG Metall steht alle drei Jahre – n a c h den Organisations- und Betriebsratswahlen und v o r dem Gewerkschaftstag – die Vertrauensleutekonferenz auf der Tagesordnung. Sie ist das zentrale Diskussionsforum, in dem Gewerkschaftspolitik aus dem Blickwinkel der Betriebe Thema ist. Allerdings gilt das nur in dem Sinne , wie der Einäugige unter den Blinden König ist. Denn zweieinhalb Tage können gar nicht ausreichen, um Positionen der Delegierten zu ihrer Arbeit als Vertrauensleute ernstlich zu entwickeln, noch weniger dazu, die Vielfalt betrieblicher Erfahrungen zur Grundlage der Diskussion zu machen. Der Ablauf der Konferenz stellte dann auch die Vorstandsvorgabe in den Vordergrund.

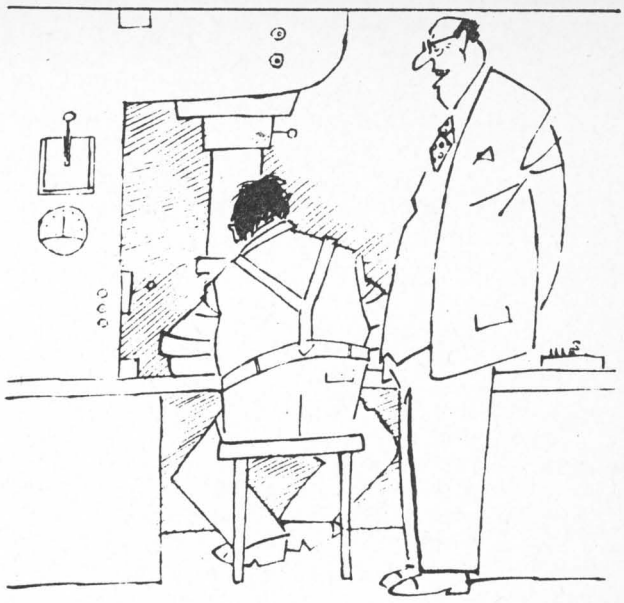
1. Tag: Grundsatzreferate des Vorstands, Aussprache hierzu, Schlußwort des Vorstands
2. Tag: Erfahrungsaustausch in vier AGs
3. vormittags: Berichte aus den AGs, Schlußwort eines Vorstandsmitglieds.

Durch Dauer und Ablauf geprägt, taugen die Vertrauensleutekonferenzen somit eher dazu, herauszufinden, wo der Vorstand Schwerpunkte setzt und was er dabei von den betrieblichen Gewerkschaftsfunktionären erwartet und ob der anwesende Funktionärskader dasselbe will. Gleichzeitig sind sie ein willkommener Test über die Stimmung innerhalb der Organisation für den nächsten Gewerkschaftstag, wo es dann tatsächlich um die Wurst geht, nämlich um Beschlüsse und Wahlen. Auf jeden Fall fällt bei dieser Prozedur immer noch genug richtungsweisende Aussage ab, um mittels einer publizistischen Schwerpunktaktion in "metall" (für die Mitglieder) und im "Gewerkschafter" (für die Funktionäre) den daheimgebliebenen 111 000 Vertrauensleuten aufzuzeigen, wo es langgehen soll, selbst wenn auf der Konferenz nicht Klarheit, und Einheit hergestellt wurden.

Diese 10. Vertrauensleutekonferenz der IGM stand unter dem Motto "Gewerkschaftliche Kraft gegen Unternehmermacht". Unternehmermacht beschreibt sich durch die herrschenden Verhältnisse selbst: Riesengewinne aus den Produktivitätssteigerungen durch neue Techniken und Abwälzung der Krisen- und Rationalisierungslasten; Aussperrungsterror und Bespitzelung von Betriebsräten durch den Verfassungsschutz; schließlich, mit der Kanzlerkandidatur von Franz Josef Strauß, die Gefahr noch massiverer staatlicher Unterstützung dieser Unternehmermacht. Gegen all diese Punkte wurde in der arbeitsteilig vorgetragenen Vorstandsposition p r o t e s t i e r t.. Was dagegen zu t u n sei, blieb allerdings in den Grundsatzreferaten des zuständigen Vorstandsmitglieds Lutz Dieckerhoff und des 1. Vorsitzenden, Eugen Loderer, unterbelichtet.

Klar wurde dagegen, was insbesondere der 1.Vorsitzende sich nicht unter "gewerkschaftlicher Kraft" vorstellt: gewerkschaftspolitische Initiativen von un-

ten, die ja undiszipliniert und unkontrolliert sind, weil der Vorstand sie nicht beschloß. Unter diesem Gesichtspunkt und mit dem Nebeneffekt, dem populärsten Bezirksleiter einen vor den Bug zu setzen, kritisierte Eugen Loderer scharf die im Bezirk Stuttgart angezettelte Nachschlagdiskussion des letzten Sommers. In seinem Beitrag machten die Württemberger eine negative Blitzkarriere vom bewunderten "kampfstärksten Bezirk" zum Prügelknaben der Organisation. Insbesondere, daß sie mit ihrer Initiative in die Nähe der DKP gerückt wurden, ließen sich die Württemberger nicht gefallen. Widersprüche wurden nicht mehr nur nach feiner englischer Art höchstens angedeutet, sie kamen knallhart auf den Tisch.



aus Mitteilungen für die Frau, IGM 4/77

„Mann, wenn Sie für diese Arbeit zu ungeschickt sind, setzen wir halt eine Frau dran und machen eine Leichtlohngruppe daraus!"

Verkehrte Welt

Frauen haben einen schweren Stand, nicht nur in der OrganisationIG Metall, sondern auch in deren kollektivem Vorurteil. Immer noch wird das Pferd vom Schwanz her aufgezäumt: nicht etwa die Doppelbelastung steht im Vordergrund, sonderen deren verkürzt wahrgenommenes Resultat – die"Passivität" von Frauen. Und die ist sogar ansteckend. Denn nicht zig andere Gründe oder auch die Bequemlichkeit der Kollegen stehen verstärktem Einsatz in Betrieb und Organisation entgegen; es sind ihre Frauen, die sie abends in Pantoffeln und beim Bier vor der Glotze fesseln. Die leider normale häusliche Arbeitsteilung ermöglicht nicht etwa männliches Engagement, sie verhindert es. "Meine eigene Frau kann ich ja umkrempeln, aber doch nicht auch noch die Frauen der Kollegen!" klagte ein Delegierter. Da kann Mann halt nix machen.

Frauenaktion....

"Die Zeit des Lamentierens ist eigentlich vorbei", meinte Rita Russland, seit 15 Jahren Frauensekretärin in der IG Metall, in einem Gespräch am Rande der Konferenz zur Entwicklung von Frauenaktivitäten in der Organisation. Nach der Vertrauensleutekonferenz ist hinzuzufügen: auch die Zeit des leutseligen Kollegenlobs für jede Frau, die auf dem Podium den Mund aufmachte und damit das Emanzipations-Image der IGM aufpolierte.

In der Aussprache zum Referat des 1.Vorsitzenden meldeten sich 2 von den 36 Frauen im Plenum zu Wort. Beide um die 30, beide Betriebsräte und in der Vertrauenskörperleitung ihres Betriebes – Gemeinsamkeiten, die wohl bei zentralen Veranstaltungen derIGM (bis auf die Frauenkonferenz) als durchschnittliche Teilnahmebedingungen für Frauen gelten müssen.

So unterschiedlich, wie sie ihre Sache angepackt haben, stehen beide Frauen für die zwei typischen Positionen von Gewerkschafterinnen zu Frauenineressen.

Tarifrunde, die Freude macht

Beiden Rednerinnen ging es um Mitgliederinteressen. Das Durchschnittsmitglied gibt es aber nur als Konstruktion des Apparats, die bei der Berechnung des Durchschnittsbeitrags abfällt. Die Politik der IGM bestimmt kein "Durchschnitt", sondern die durchsetzungsstärkste Gruppe: Männer, um die 35, Facharbeiter, Familienväter, gesund. Andere Gruppeninteressen fallen regelmäßig unter den Tisch: Angelernte, Ausländer, Frauen...Fraueninteressen sind eben nicht automatisch in der Einheitsgewerkschaft (gut) aufgehoben. Sie obenan zu stellen, ist keine "egoistische Gruppenorientierung", sondern notwendig, damit die Einheitsgewerkschaft überhaupt verwirklicht wird.

Renate Schüssler aus Velbert sprach für eine aktive Tarifpolitik, wies anhand der Entwicklung der Lebenshaltungskosten die Notwendigkeit einer hohen Lohnforderung nach und forderte die stärkere Einbeziehung der Mit glieder, kurz:"...eine Tarifrunde, die mal wieder richtig Freude macht!"

Ilona Hüselitz aus Reutlingen sprach für einen "richtigen Weg" der Gewerkschaften. Nicht die Funktionäre, sondern an erster Stelle wären die Mitglieder unzufrieden. Die Frauen hätten 1978 um den Wegfall der Niedriglohngruppe 2 gekämpft, die vorhandene Kraft wäre aber nicht voll ausgenützt worden, und dann hätten die Vertrauensleute Prügel bezogen, die eigentlich andere hätten beziehen müssen. Sie widersprach Eugen Loderers Nachschlag-Abqualifizierung, denn es habe tarifliche Möglichkeiten gegeben, den Beschäftigten materiell unter die Arme zu greifen, und stellte schließlich die brisante Frage:"Weiß der Vorstand eigentlich, was die Kollegen in den Betrieben wollen?"

Die Mitgliederinnen sind unzufrieden

Während Renate Schüssler mindestens so gut wie jeder Mann die allgemeinen Interessen aller Mitglieder vertrat, wurden bei Ilona Hüselitz die Mitglieder selbst lebendig: sie forderten, kämpften, sind unzufrieden. Sie sprach auch nicht für alle, sondern insbesondere für ihre Kolleginnen.

Die Gründe für eine derartig unterschiedliche Schwerpunktsetzung werden klar, wenn die Kollegin Hüselitz im Gespräch nach ihrem Beitrag von ihren Erfahrungen in einem Frauenbetrieb erzählt:

"Wir haben uns schon oft in der Wolle, aber das sind mehr so kleine Probleme, Auseinandersetzungen, das

gehört eben irgendwie dazu. Aber wenn's um irgendwas durchzusetzen geht, da halten die Frauen wieder zusammen. Wir haben damals vor zwei Jahren, wo bei uns in Baden-Württemberg die Tarifauseinandersetzung auch um Lohngruppe 2 mit ging, da haben wir z.B. dreimal Warnstreiks gemacht, wo man sagen muß, daß selten eine Frauenmannschaft in einem Werk so stark war."

Auch bei Franz Steinkühler verlief die Kompromißlinie zuungunsten von Frauen: die Lohngruppe 2 wurde nicht abgeschafft. Trotzdem hat die Kampftradition im Südwesten einen Effekt für die Frauen: in der Auseinandersetzung werden sie selbstbewußter und können erkennen, auf wen tatsächlich Verlaß ist. In diesem Sinne trat Ilona Hüselitz zwar kritisch aber entschieden auf. Und so wurde sie dann auch "angenommen".

....und Reaktion

Als um 20 Uhr nebenan in einem anderen Saal der Westfalenhalle ein Catcherturnier angepfiffen wurde, hatte auch Eugen Loderer harte Bandagen angelegt. In seinem Schlußwort zeigte er an, daß der Vorstand auch in Zukunft das letzte Wort in der Organisation behalten wolle, und dabei sollten die Leute aus dem unruhigen Bezirk Stuttgart gefälligst nicht dazwischenreden. Nicht das Ringen um Meinungen stand für ihn an, die Württemberger sollten ins Abseits gedrängt werden.

Die Meisterschaft Eugen Loderers in dieser Disziplin verdient unser aller Aufmerksamkeit, schließlich ist dies Verfahren auf jede unzufriedene Gruppe anzuwenden. Wichtig ist dabei nicht, eine Opposition für den Vorstand zu gewinnen, sondern den Rest gegen die jeweilige Opposition. Und das geht so:

1. Behauptung

Die Opposition verletzt die Regeln, der Vorstand garantiert sie! Der 1.Vorsitzende klagte, die Stuttgarter hätten Vorstandsentscheidungen nicht respektiert, den Vorstand unter Zugzwang gebracht und sich schließlich protestierend auch noch im Ton vergriffen. – Wer traut schon Leuten, die die demokratisch gewählte Obrigkeit antasten?

2.Behauptung

Die Opposition ist nicht nur gegen den Vorstand, sondern auch gegen die Kollegen. Das Selbstbewußtsein der bisherigen Tarifvorreiter wurde zur anmaßenden Arroganz erklärt, der Wartestand sei genauso schwierig wie Streik. – Wer kann sich schon mit Leuten solidarisieren, die sich selber für was Besseres halten?

3.Behauptung

Die Opposition ist schwach, der Vorstand ist stark! Ohnmächtig mußten die Württemberger Delegierten anhören, wie die gerade kritisierten Passagen ihnen Wort für Wort – kein einziges wollte Loderer zurücknehmen – noch einmal vorgelesen wurden. – Wer setzt schon auf Leute, die sich derartige Provokationen gefallen lassen müssen?

Die ansonsten schweigende Mehrheit honorierte die Mischung aus Kasernenhofton und taktischen Tricks in dieser Version von 'Führung zeigen' und spendete Beifall.

Ilona Hüselitz wertete das anders. Sie gehörte zu den Abgekanzelten. "Ich hab einen Beitrag gegeben, so, wie ich's jeden Tag im Betrieb hör und seh. Und die Antwort, die dadrauf kam, das hat mich enttäuscht, weil ich find, es

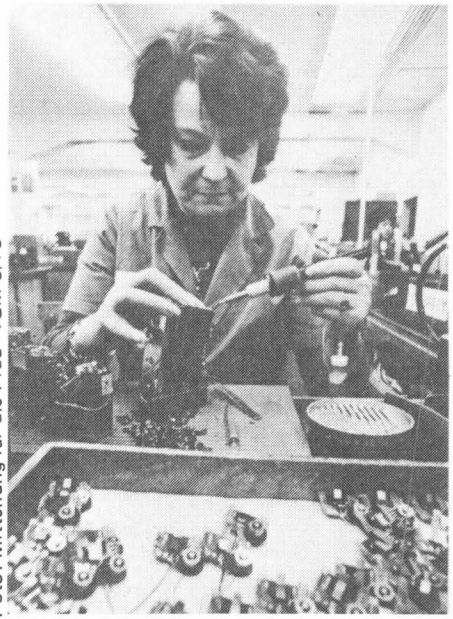


Foto: Mitteilung für die Frau - IGM 6/78

muß doch normal so sein, daß alle Metaller solidarisch zusammenhalten. Und ich hab jetzt den Eindruck von der Konferenz gehabt, daß das nicht der Fall ist."

Zufrieden konnte allerdings auch Renate Schüssler nicht sein. Für sie tat Loderer einen Griff in die Trickkiste des galanten Onkels. Aktivere Tarifpolitik, das fand er, höre sich gut an, "...so schlank dahergeredet, von einer hübschen Kollegin, von diesem Podium hier..." – im Klartext: ihr Beitrag war ein dünner Spruch, aber sie sah nett dabei aus. Vielleicht hätte Renate Schüsslers Wut an diesem Abend zu einer 'persönlichen Erklärung' als Entgegnung gereicht. Aber sie hatte schon vor 8 Uhr gehen müssen, ihr Baby versorgen. So greift eins ins andere in der größten Einzelgewerkschaft der Welt.

Vertrauensleute der IG Metall

wer gehört dazu

alle IGM-Mitglieder in Betriebsrat und Jugendvertretung

\+ in dreijährigem Turnus von Kolleginnen und Kollegen in den Abteilungen gewählte Vertrauensleute

\+ (eine immer geringer werdende Zahl) von den Ortsverwaltungen in organisationsschwachen Bereichen eingesetzte Vertrauensleute

= zusammen sind sie der Vertrauenskörper

die Aufgabe

aus Richtlinien für Vertrauensleutearbeit:

"Die Vertrauensleute sind die Interessenvertreter und Sprecher der IG-Metall-Mitglieder ihres Wirkungsbereichs. Sie vertreten in ihrem Wirkungsbereich die Politik der IG Metall und sind die Verbindung zwischen Organisation und Mitgliedern."

die Probleme

– viele Pflichten – wenig Rechte
– Gratwanderung zwischen Mitgliederwünschen und Vorstandspolitik
– "Träger gewerkschaftlicher Kraft" aber nicht gewerkschaftliches Basisorgan nach der Satzung

Den Rand verstärken – der Rand sind wir

Eine einzige Entschließung wurde verabschiedet. In ihr unterstützten die Delegierten die Klage von Kolleginnen aus Gelsenkirchen und Neuß auf Zahlung gleicher außertariflicher Zulagen, wie Männer sie bei gleicher Arbeit erhalten. „Euer Problem ist unser Problem", hieß die Versicherung des Resolutionstextes. Den meisten Delegierten dürfte dabei gar nicht klar geworden sein, wie sehr sie damit ins Schwarze getroffen hatten. Nicht etwa, daß in der alltäglichen gewerkschaftlichen Interessenvertretung im Betrieb Frauen seit neuestem gleich wichtig genommen würden – die handfeste ist von der erklärten Solidarität noch meilenweit entfernt –.

Die kapitalistische Entwicklung ist es vielmehr, die die Unterschiede abhobelt, indem sie den Facharbeiter von seinem Sockel stürzt. Nicht nur, daß seine Arbeitsbedingungen denen der anderen Beschäftigten immer ähnlicher

werden, die Beiträge in der Arbeitsgruppe über „Rationalisierung und gewerkschaftliche Interessenvertretung" zeigten auf, daß die neue Technik wie eine Lawine über die bewährten, auf Facharbeiter zugeschnittenen tariflichen Schutzwälle hinwegrollt.

Gegen diese Gefährdung ließen sich zwei sehr verschiedene Vorstellungen von Gewerkschaftspolitik festmachen: Vom Podium und mit der Autorität des 1. Vorsitzenden vertreten, lief Eugen Loderers Position auf die Forderung nach Konzentration der Kräfte hinaus. Solange vom Vorstand keine neuen Inhalte angegeben werden, kann das nur heißen, daß sich alle Aktivitäten der Sicherung des (Facharbeiter-) Kernbereichs der Organisation und der bisherigen Vorstandspolitik unterordnen müssen.

Metallerinnen

weibliche Mitglieder

1974	13,2 %
1978	14,2 %

Vertrauensfrauen

1976	9,5 %
1979	10,2 %

Betriebsrätinnen

1975	9,9 %
1978	10,3 %

Der 'hochprozentige' Rest besteht aus Männern.

„Den Rand verstärken", so brachte Rita Russland in einem Pausen-Gespräch die Alternative auf den Begriff. „Ich glaube, das sind wir verpflichtet, als Gewerkschaften ganz klarzumachen, wenn wir bei dem Schwächsten schon es gestatten, daß da was zum Einreißen kommt, dann ist eigentlich schon der Deich durchlöchert. Wir müssen anfangen, die Grenzen bei dem Schwächsten zu setzen." Konkrete Ansätze für eine Gewerkschaftspolitik, die den Rand verstärkt, muß sich keiner aus den Rippen schneiden. In der Bildungsarbeit diskutiert, von Frauenausschüssen aufgestellt und in Tarifauseinandersetzungen vorsichtig erprobt, gibt es Forderungen in diese Richtung:

- gegen den dauernden Druck gerade auf niedrige Verdienste **Mindestlöhne** vereinbaren
- gegen die Auseinanderdividierung der Beschäftigten in Stamm- und Randbelegschaft **kollektive Absicherung** und Umverteilung der Produktivitätssteigerungen auf alle durchsetzen (tariftechnisches Vehikel hierzu wäre eine Sicherungskennzahl)
- gegen die Spaltung von Arbeitslosen und Beschäftigten **Arbeitszeitverkürzung** erreichen
- gegen die Bewertung der Arbeitsleistung die **Belastung** als Grundlage der Entlohnungskriterien setzen.

Seit Jahren fordern Frauenkonferenzen die Entlohnung nach der Belastung. Für welche weiteren Forderungen sich die Frauen in der IGM besonders stark machen, müssen sie entscheiden. Eine solche Langzeitorientierung kann jedoch nicht ersetzen, daß Frauen auch jetzt schon deutlich machen, daß Solidarität keine Einbahnstraße ist. Zusammenhalten und die eigenen Interessen durchsetzen – das ist immer richtig. Aber Frauen müssen auch mit ihren Kräften für sich selbst haushalten. Es gibt auch konkretere Möglichkeiten für Interessenvertretung, und zwar auf einem Feld, wo Frauen stärker sind als auf Konferenzen: im Betrieb.

Solange es kein Tarifkonzept gegen die Rationalisierungsbelastungen gibt, solange der Vorstand nach dem Motto „Es gibt viel zu tun, warten wir es ab" handelt, sind Betriebsvereinbarungen die erste Barriere, um nicht weiter von der Entwicklung überrollt zu werden. Wer im Betriebsrat sitzt und welche Schwerpunkte dort gesetzt werden, wird für die Kollegen immer wichtiger.

Der DGB verabschiedet vor Wahlen „Prüfsteine", mit denen jeder Wähler die Programme der Parteien auf ihre Arbeitnehmerorientierung testen kann. Kann das ein Vorbild für die Aufstellung von „Frauen-Prüfsteinen" bei den Betriebsratswahlen sein? „Ich finde diese Idee eigentlich bestechend", meint Rita Russland; so hundertprozentig anfreunden kann sie sich mit dieser Vorstellung allerdings noch nicht: „Aber ich weiß nicht, ob sie zu realisieren ist. Im Moment habe ich noch kalte Füße, muß ich sagen." Kein Wunder, bei der Haltung des Vorstandes zu Initiativen von unten. Schwierig zu realisieren sind Frauenprüfsteine jedenfalls nicht. Die Kolleginnen können sich im Betrieb zusammensetzen, aus den anstehenden Problemen einen Forderungskatalog entwickeln, ihre „Prüfsteine" also, die sie als Meßlatte bei der Kandidatenaufstellung anlegen können. Gewählt wird X oder Y nur dann, wenn er/sie versprochen hat, die Frauenforderungen anzugehen. Dieses System ist sogar effektiver als beim DGB, denn die Überprüfung der Versprechen fällt nicht schwer. Im Betrieb kann man schlecht weglaufen.

Merke: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!

Georgia Tornow

Fotos: Mitteilung für die Frau · IGM 2/78

Szenenfoto aus dem Film „Behinderte Liebe"

Foto: W. Suttner

behindert leben

Dieser Heft-Schwerpunkt ist entstanden durch ein Buch. Durch das Tagebuch von Ursula Eggli „Herz im Korsett". Das ist keine Reklame, sondern der Beleg für einen traurigen Umstand; in unserem Alltag kommen Behinderte kaum vor. Erst über Weiterfragen, Weitersagen entstanden die Kontakte mit den Autorinnen dieses Heftes.

Viel mehr noch, als jetzt hier zusammengetragen ist, war zu erfahren: von der Arbeitslosigkeit der älteren Behinderten, die vom Arbeitsamt nicht mehr vermittelt wird, weil sie dafür zu krank scheint, und die von der BfA keine Rente bekommt, weil sie dafür zu gesund scheint. Von den Behindertenwerkstätten, die – wie fürsorglich gemeint auch immer – die Behinderten isolieren und ihre Ausnutzbarkeit festschreiben. Von der Schwierigkeit, die schlechte materielle Lage gerade der alleinstehenden Behinderten nachzuweisen, weil sich kein Statistisches Landesamt je dafür interessiert hat.

Es war uns wichtig, nicht „über" Behinderte zu schreiben, etwa aus der schulterklopfenden „Du machst das schon"-Perspektive oder mit dem „Mein Gott, wie schrecklich"-Blick. Die Autorinnen sind, bis auf eine, selbst behindert, sie beschreiben ihren Alltag.

Nebenbei: es ist sicher kein Zufall, daß uns auf der Suche nach Leuten, die behindert und beruflich erfolgreich sind, nur Männer einfielen: der Violinsolist Itzak Pearlman z.B., der Wirtschaftsminister Lambsdorff, oder auch der Pop-Sänger Ian Dury, die alle behindert sind und entweder mit Krücken oder im Rollstuhl sich bewegen.

Auf einer Tagung im vergangenen März in Frankfurt von Behinderten mit Nicht-Behinderten wurde ein interessanter Vergleich gezogen: genauso, wie es Unsinn wäre, daß Männer einen Studiengang Frauenpädagogik gründeten, um Frauen aus ihrer Passivrolle herauszuholen, genauso wäre es Unsinn anzunehmen, Nicht-Behinderte könnten für die Verbesserung der Behindertensituation die Initiatoren sein. Die einzige Möglichkeit sei die Selbstorganisation der Behinderten. Wie wahr.

Foto: Marlies Graf

Therese lebt in der Schweiz. In einer Wohngemeinschaft von Behinderten und Nichtbehinderten, 3 Frauen, 3 Männern und 2 Kindern. Alle Erwachsenen arbeiten halbtags, damit die Arbeit mit Therese und den Kindern „nicht zum Streß" führt. Die Arbeiten im Haus werden gerecht geteilt. Therese ist 26 Jahre alt, studiert Sozialpädagogik und ist aktiv in der Schweizer Behindertenbewegung.

Ich erzähle dir die Geschichte vom Werden einer Frau. Es mag zum großen Teil eine Geschichte sein, wie es viele davon gibt: aber sie ist teilweise anders verlaufen als deine oder die vieler, denn meine Geschichte hat einen Unterschied mit großen Folgen. Die Ursache dieses Unterschiedes ist, daß ich behindert geboren wurde – ohne Arme und Beine.

Dieser Unterschied macht es aus, daß ich zuerst einmal als geschlechtsloses Wesen erzogen worden bin und nicht als Frau. „Die ist aber um viel althergebrachten Ballast von spezifischer Mädchenerziehung herumgekommen", denkst du dir jetzt vielleicht. Das mag wohl stimmen, für mich ist es aber nicht unbedingt eine Erleichterung, sondern bedeutete vor allem eine Minderwertigkeit mehr.

Meine Geschichte ist die Geschichte einer doppelten Unterdrückung, nämlich derjenigen als Behinderte und der als Frau. Ich war immer noch weniger als andere Mädchen oder als andere Frauen. Ich mußte zwar in der Handarbeit das Socken-stopfen lernen, aber solches Lernen sollte mir vorgaukeln, daß ich alles auch könne wie die andern: wenn das Loch dann auch nur mangelhaft zugestopft war, dann spielte das überhaupt keine Rolle, denn „du brauchst ja nie einem Mann Socken zu stopfen", sagte man mir. Sie nähten mir besondere Kleider, und wenn sie mir diese anzogen, dann war ich eben trotz allem nie das nette Püppchen, denn der Unterschied blieb: ich hatte immer noch keine Arme und die Beinprothesen waren auch mit den schönsten Kleidern nie ganz zu verheimlichen. Meine Mutter schuftete für mich und war überbelastet, und dennoch, oder eben auch gerade deshalb, blieb uns – ihr und mir – eine sehr verkrüppelte Symbiose nicht erspart.

Niemand bemerkte, was ablief

Wenn ich dir jetzt von der Beziehung zwischen Mutter und mir erzähle, so deshalb, weil es diese Beziehung war, die bis vor kurzem meine Frauenbeziehungen überhaupt geprägt hat.

Ich wurde als älteste von vier Mädchen geboren, und als Behinderte drang ich in einen ohnehin überfüllten Tagesplan meiner Mutter ein. Nebst dem riesengroßen Haushalt, wo immer noch 4-5 Arbeiter und Lehrlinge aus der Werkstatt meines Vaters (Schmied) logierten, führte sie in den ersten Jahren ihre Schneiderei weiter und half zudem meinem Vater bei der Administration für sein Geschäft. Es war ein Glück für mich, daß mich meine Eltern nicht in ein Heim brachten, nicht in ein solches Ghetto, wo die Krüppel haufenweise zusammen sind. Aber meiner Mutter allein blieb die Arbeit mit mir: Tag für Tag, jahraus, jahrein mußte sie mich aufnehmen, waschen, anziehen, Treppen 'rauf- und 'runtertragen –, ihr blieb der Alltagskram mit mir, während mein Vater sich nach außen hin erfolgreich für mich durchkämpfte (z.B. gegen den Pfarrer, der mich nicht taufen wollte wegen des Fluchs, der über einer Familie laste mit einem solchen Kind, z.B. daß ich in unserem Dorf die Volksschule besuchen konnte, und auch dafür nicht in ein Heim eingewiesen werden mußte.) Meine Mutter konnte mit niemandem über ihre Überbelastung durch mich sprechen, denn „es ist doch normal für eine Frau, daß sie sich aufopfert, daß sie rund um die Uhr zur Verfügung ist, daß sie es schafft: allein – auch mit einem solchen Kind."

„Es gehört doch zur Natur der Frau – das Pflegen, was soll denn da ein Gejammer, was ist denn da schon dabei?" Dafür hatte man hie und da bewundernde Worte für meine Mutter übrig. Niemand bemerkte, was zwischen ihr und mir ablief, auch wir beide nicht, denn es war zum größten Teil unbewußt (bewußt – es wäre vermutlich unerträglich geworden): der Kraftaufwand, den sie für mich aufgebracht haben muß – ja, er

muß unheimlich gewesen sein. Jedenfalls weiß ich heute, daß es für eines nicht mehr reichte: für Wärme. Ihre Kraft mir gegenüber ging auf in Dienstleistungen, andere Emotionen waren keine mehr da, und wenn noch wenige da waren, dann bestimmt nicht mehr solche von Wärme oder Zuneigung.

Meine Mutter konnte mich auch nie als eine ihresgleichen akzeptieren, deshalb konnte sie mich auch nie als Frau erziehen. Als ich mal von ihr den Unterschied von Mann und Frau wissen wollte, gab sie mir zur Antwort, daß ich erstens zu jung sei, und zweitens müsse ich das auch gar nie wissen, denn so etwas komme für mich ohnehin nie in Frage. Dieses „etwas" wurde für mich allmählich zu einem Phantom: was ist dieses „etwas"? Was alles wird nie etwas für mich sein? Wo überall gehöre ich denn nicht dazu?

Meine ersten Beinprothesen 1956

Ich bin keine richtige Frau

Doch allmählich füllte sich dieses „etwas" auf: ich wollte ins Gymnasium, ein solches gab's aber in unserem Ort nicht. Deshalb suchten wir eine Internatsschule. So fuhren wir also von einer Klosterschule zur anderen, und da wurde mir bewußt, sehr deutlich und sehr brutal bewußt gemacht, daß ich nicht dazugehöre. Die einen Nonnen sagten mir, sie können mit mir nicht in den Speisesaal, weil mein äußerer Anblick den anderen Mädchen unzumutbar sei. Ich erschrak, und ich lernte verstehen, daß mein Körper ohne Arme und Beine mich als ganze Person unansehnlich macht. In der nächsten Klosterschule sagten mir die Nonnen, sie können erst dann über meine Aufnahme entscheiden, wenn ich meine erste Menstruation hätte (diesen Zusammenhang habe ich bis heute nicht begriffen, vielleicht steckt dahinter irgend eine diffuse Angst vor einem hexischen Ausbruch?). Aber da wurde in mir eine ungeheure Angst wach, Angst, doch keine richtige Frau zu sein – eventuell etwa gar die Menstruation nicht zu kriegen. Und dann – an diesem Tag, als sie zum ersten Mal kam – es war für mich ein Glückstag – allerdings nur der erste Augenblick. Dieser verflog schnell, als ich meine Mutter erlebte: sie stand vor mir, legte mich aufs Bett und ließ mich – unten nackt – so liegen, stürzte ganz aufgeregt aus dem Haus und holte die Hebamme von nebenan, die auch bei meiner Geburt dabei gewesen war. Meine Mutter war völlig hilflos bei diesem Anblick und bestürzt darüber – jetzt ist es so weit!

Es fügte sich dann eines zum andern, der rote Faden allerdings ging durch: ich bin keine richtige Frau! „Männer", so meinte meine Mutter, „seien nichts für mich" (und das Schreckliche daran war, daß sie natürlich lange Zeit zum großen Teil recht hatte, denn alle Männergeschichten hörten bei der Gürtellinie auf!), „ich soll mir dies alles aus dem Kopf schlagen". Und wenn ich mal einen Freund hatte, dann rügte sie mich über meine Dummheit und Uneinsichtigkeit, daß „Männer nichts für dich sind, weil du eben keine Frau bist!"

Ich fraß es in mich rein

Die Tatsache meiner Heirat war für sie wohl ein ähnlicher Schock wie meine Geburt. Unter Heulen und Schimpfen warf sie mir schließlich an den Kopf, daß es keinem Menschen zumutbar sei, mit mir länger als zwei Jahre zusammenzuleben. Die Gefühlskälte von ihr zu mir geht bis heute durch: so hatte sie vor kurzem die Frechheit, mir zu sagen, vielleicht sogar noch wohlmeinend, „ich habe jetzt das Gefühl, daß du den Wolfgang doch auch befriedigen kannst". Solche und ähnliche Sätze mögen zwar mehr über ihre Person und über ihre eigene Sexualität aussagen als über mich, aber sie treffen mich nach wie vor.

Durch all die Jahre fraß ich es in mich hinein, daß ich nicht zu ihnen, zu den Frauen gehöre. Und ich bin noch immer daran, diesen verdammten Wiederholungszwang abzubauen. Es waren auch nach meiner Mutter immer nur Frauen, die mich anzogen, wuschen, die mir die alltägliche Hilfe boten – sie blieben für mich die Pflegerinnen, auf die ich angewiesen war, die immer wieder mit mir überlastet waren, denen gegenüber ich immer wieder große Schuldgefühle hatte. Für echte Beziehungen zu Frauen fühlte ich mich immer zu wenig: ich war ja nur Pflegling, die Hilfesuchende, die Abhängige. Ich fühlte mich zu wenig interessant, zu unwissend, ich hätte auch gerne mitgeredet, aber ich

Foto: Marlies Graf

Bei den Dreharbeiten für den Film „Behinderte Liebe"

verstand ja nichts von dieser „Sache", und so blieb ich im elenden Gefühl stecken, eben nicht zu ihnen zu gehören.

Erst in den letzten paar Jahren habe ich es ganz allmählich geschafft, mich als eine von ihnen zu fühlen, und deshalb auch Beziehungen mit Frauen aufbauen zu können. Ich falle nach wie vor zurück, bin eifersüchtig auf andere Frauen, meine, konkurrenzieren zu müssen, fühle mich dafür zu nichtig und ziehe mich dann wieder zurück. Es war für mich ein großer und wichtiger Schritt, in der Frauenbewegung mitzumachen. Das hat zwar vorerst nicht mein Beziehungsproblem mit Frauen gelöst, aber ich konnte mich mit anderen Frauen zusammen für eine gemeinsame Sache engagieren und gehörte dadurch irgendwie zu ihnen. Es war auch die erste Gruppe, bei der ich viele andere Barrieren nicht abzubauen brauchte wie in einer gemischten Gruppe, z.B. das mit meinem Körper.

Das negative Körperbewußtsein

Wo sind sie, die Reklameschönheiten? Sie existieren fast nur auf Plakatsäulen und in Zeitschriften. Es ist mir schon längst bewußt, daß ich bei dieser Konkurrenz überhaupt keine Chance habe und daß ich meine körperlichen Mängel nicht durch irgendwelche Spielchen überdecken kann. Zudem habe ich ein negatives Körperbewußtsein mitbekommen, anerzogen vor allem von Ärzten und Physiotherapeutinnen, die es sich zur Aufgabe machten, mein Nicht-intaktsein auszugleichen, oder versuchten, es zu verschönern: Bereits als dreijähriges Kind erhielt ich die ersten Beinprothesen, damals vielleicht noch mit der ehrlichen Absicht, mindestens meiner Eltern, mich zum Laufen zu bringen. Ich lernte es auch, und konnte ein wenig gehen damit. Ich selber war allerdings mit diesen Prothesen nie glücklich, weil sie mich und meinen Körper einschränkten. Mann versuchte mir vor allem in der Pubertät einzuimpfen, daß ich mit Prothesen viel schöner sei. Ich sah zwar, daß es wunderschöne aus Holz geschnitzte Beine waren, die mir da angeschnallt wurden, aber sie waren mir zu schwer, sie waren zu meinem übrigen Körper viel zu dünn und zu kurz. Raffiniert und schön – waren sie eine Neuheit auf dem Markt, und die Orthopäden waren froh darüber, in mir einen „Musterkrüppel" zu haben, an dem mann sie ausprobieren konnte. Aber niemand sprach mit mir je darüber, welche Konsequenzen diese Beinprothesen für mich hatten, z.B. daß ich im Körperkontakt sehr stark eingeschränkt war, weil ich mich viel weniger frei bewegen konnte mit den Prothesen, oder daß Orthopäden mit einer Selbstverständlichkeit meine Schamlippen zwischen den Holzbeinen in die Prothesen versorgten (= hineinstopfen), oder daß meine Klitoris eingeklemmt wurde, wenn mann mich tragen mußte. Ich wagte es auch nicht, je einmal mit jemandem darüber zu sprechen, ich hatte Angst, daß irgend etwas nicht normal war bei mir „da unten", denn wenn es normal wäre, dann hätte mann doch diese Prothese anders gebaut – dachte ich. Ich empfand die Schamlippen immer als unmögliches Anhängsel, das versorgt werden mußte. Sie waren für mich etwas, das beim Gehenkönnen störte, und ich wußte nicht, daß sie zu einer Frau gehören. Die Klitoris wurde mir ein Trauma, vor dem ich Angst hatte, wenn mann mich tragen mußte, ein Ungetüm, worüber nicht gesprochen wurde.

Bis vor vier Jahren habe ich diese Prothese getragen, Tag für Tag, denn ich durfte vom Internat und meinen Eltern aus nicht ohne sie auf die Straße, bis ich endlich dazu stehen konnte, sie endgültig in den Schrank zu stellen. Ich realisierte dann auch, daß die Prothesen vor allem eine Beruhigung für die Umwelt waren, nicht aber für mich, wie mann mir jahrelang vorgegaukelt hatte: man sah nicht auf den ersten Anblick, was wirklich los ist, wieviel tatsächlich fehlt.

Mit diesem Schritt hat für mich vor vier Jahren ein wichtiger Prozeß angefangen: zu mir zu stehen, so wie ich eben bin, ohne Verschönerungseffekt durch Prothesen. Und ich lerne jetzt auch allmählich, meinen Körper mit seinen Möglichkeiten kennen und damit umzugehen.

Therese Zemp

„Für die war ich ein abgeschlossener Fall“

Von der Schwierigkeit, Bürogehilfin zu werden

Auf eine normale Grundschule durfte ich nicht gehen, ich bin Spastikerin, Rollstuhlfahrerin. Mit sieben Jahren bekam ich Privatunterricht, weil meine Eltern fanden, daß ich in einem Internat oder einem Behindertenheim nicht gut aufgehoben wäre. Ich bin derselben Meinung. In den meisten Behindertenheimen werden immer noch die unterschiedlich geistig und körperlich Behinderten zusammengepackt, so daß auf die individuelle Entwicklung einzelner Schüler gar nicht mehr eingegangen werden kann. Meine Eltern mußten den Unterricht selbst bezahlen. Jede Stunde kostete zehn Mark. Ich bekam zwei Stunden Unterricht am Tag, das hört sich für einen Außenstehenden nicht viel an, aber ich wurde sehr intensiv unterrichtet und mußte auch später ganz normale Hausaufgaben machen. Ich fühlte mich ausgelastet und war den ganzen Tag beschäftigt. Jedes Jahr bekam ich ein Zeugnis und machte mit 17 Jahren meinen Hauptschulabschluß.

Foto: Ursula Dresing

Aber dadurch, daß ich alleine unterrichtet wurde, war ich von der eigentlichen Welt ziemlich isoliert. Mit 13/14 merkte ich, daß ich kaum Kontakt zu Gleichaltrigen hatte und auch nicht dazu fähig war. Ich zog mich lieber zurück und verschlang Bücher über Bücher. Ich wollte mich nicht ansprechen lassen, weil ich dachte: Du bist behindert, es hat sowieso keiner Interesse an dir. Meine Zwillingsschwester wurde selbständig und baute sich einen eigenen Bekanntenkreis auf. Auch wenn meine Schwester mich mal mit zu Freunden nehmen wollte, lehnte ich ab. Ich war unsicher, hatte bisher außerhalb der Familie kaum Menschen kennengelernt, mit krasser Deutlichkeit wurde mir bewußt, daß mich meine Lähmung an vielen Dingen hinderte. Meine Schwester fühlte sich mir gegenüber als zweite Mutter. Das nervte mich, und ich suchte noch mehr Abstand. Ich verkroch mich hinter Bücher, die meine besten Freunde waren, und verfiel durch das Lesen von Romanen in eine Traumwelt.

Ich wurde nach Hause geschickt

1970 hatte ich dann also meinen Hauptschulabschluß. Jetzt sollte meine Berufsausbildung beginnen. Zunächst mußte ich einen Eignungstest auf dem Arbeitsamt machen. Das Ergebnis war niederschmetternd. Sie wollten mich in eine „beschützende Werkstatt“ für Behinderte stecken. Ich lehnte das ab. Darauf boten sie mir eine Ausbildung als Telefonistin an, was bei meiner Sprachbehinderung unsinnig ist. Ich selber wollte gerne im Büro oder in der Verwaltung arbeiten. Auf Kosten meiner Eltern kam ich in das Berufsförderungswerk Bad Wildbad / Schwarzwald, um dort eine Büroausbildung zu machen.

Ich war damals das erste Mal ohne die Hilfe meiner Familie. In diesem Zentrum waren hauptsächlich Gehbehinderte, Querschnittsgelähmte, Arm- und Beinamputierte, die sich aber im Vergleich zu mir allein helfen konnten.

Mir mußte täglich beim An- und Ausziehen geholfen werden, was manchmal auch als belastend empfunden wurde. Während der acht Wochen Arbeitserprobung konnte ich mich in der neuen Umgebung kaum zurechtfinden. Ich hatte nicht gelernt, mich durchzusetzen, und kapselte mich ab. Auf der anderen Seite ließ ich mich leicht vom Unterricht ablenken. Wenn ein Gespräch angefangen wurde, war ich als Erste bereit es weiterzuführen, weil ich ein riesiges Nachholbedürfnis hatte.

Ich wurde nach Hause geschickt, mit der Begründung, daß ich wegen meiner Behinderung und Unkonzentriertheit kaum in der Lage sei, eine Ausbildung zu machen. Als ich wieder zurückmußte, war ich sehr bedrückt. Das Verhältnis zu meinen Eltern war nicht gut. Ich war trotzig, wollte endlich selbständig werden und konnte es andererseits nicht. Meine Eltern wollten mich mit Gewalt dazu bringen, daß ich nicht mehr behindert war. Mein Vater sagte oft, wenn du systematisch deine Übungen machen würdest, könntest du bald ohne Rollstuhl auskommen. Als Behinderte wollten sie mich nicht anerkennen, d.h. nicht so, wie ich war. Sie nahmen mich ungern und auch nur sehr, sehr selten mit ins Theater, in Lokale oder zu Bekannten. Es sei denn zu Verwandten, da wurde ich natürlich mit hingenommen. Alles andere war für mich tabu, ich war halt die behinderte Tochter, die zuhause bleiben mußte.

Das Arbeitsamt wies mich nach ein paar Wochen in das Berufsbildungswerk nach Isny im Allgäu ein. Meine Eltern mußten auch diesen Aufenthalt bezahlen, monatlich 1.000,– DM! Auch hier war ich die einzige Spastikerin. Die Heimordnung in Isny war streng. Männer und Frauen wurden in verschiedenen Häusern untergebracht. Die Frauen mußten in einem Altersheim auf der gegenüberliegenden Seite des Zentrums übernachten. Die anderen Frauen waren oft nur leicht gehbehindert und konnten alleine über die Straße kommen. Zwei ältere Frauen sollten mir bei Bedarf etwas helfen, sie hatten aber keine Lust dazu. Sie erfanden Ausreden und ich mußte fragen und bitten, wann immer ich was wollte. Später lernte ich einen jungen Mann kennen, der mir täglich über die Straße half. Nach dem Unterricht unternahmen wir auch mal etwas zusammen. Aber das paßte denen noch weniger, weil sie meinten, eine Behinderte müsse nach dem Unterricht auf ihrem Zimmer sitzen. Nach zehn Wochen wurde ich aus dem Zentrum regelrecht herausgeekelt, weil ich mich, wie sie sagten, „abartig" verhalten hätte.

So kam ich wieder nach Hause. Zunächst stellte mich mein Vater in seiner Dachdeckerfirma als Bürogehilfin ein. Damit hatte ich eine Aufgabe, ein festes Gehalt und war krankenversichert. Nach drei Jahren wurde mir diese Tätigkeit zu eintönig, zumal ich auch nur angelernt war. Hinzu kam, daß ich nicht wußte, ob der Betrieb später noch existieren könnte. Gründe genug, mich wieder beim Arbeitsamt zu melden. Nachdem ich mich nun drei Jahre eingearbeitet hatte, hoffte ich, eine Ausbildung zu bekommen. Aufgrund meiner Berufstätigkeit war diesesmal die BfA (Bundesanstalt für Arbeit) für mich zuständig. Diese weigerte sich entschieden, mir eine Ausbildung zu finanzieren, mit der Begründung, daß ich ja einen festen Beruf hätte, deshalb auch keine Ausbildung bräuchte. Außerdem hätte ich bei der heutigen Wirtschaftslage ohnehin keine Aussichten auf einen Arbeitsplatz. Basta!

Foto: Ursula Dresing

Auf dem Arbeitsamt sagte man mir klipp und klar, wenn ich meine jetzige Stelle nicht mehr haben wolle, dann könne ich mich ja zuhause hinsetzen und Zeitung lesen. Für die war ich ein abgeschlossener Fall. Mir wurde langsam klar, daß ich für meine dreijährige Berufsausbildung regelrecht bestraft wurde. Alles, nur nicht aufgeben, dachte ich. Also legte ich zweimal bei der BfA Widerspruch ein.

Mit Erstaunen stellte ich fest

Auch persönlich fühlte ich mich immer noch unzufrieden. Freizeit bedeutete wieder nur lesen, Briefe schreiben, und fernsehen. Gespräche mit Leuten fehlten mir noch mehr als früher, weil ich inzwischen menschlichen Kontakt erfahren hatte. Ich wußte, es geht auch anders, du brauchst nicht immer nur zuhause rumzusitzen. Ich trat in einen Behindertenclub ein, der war für mich anfangs sehr wichtig. Mir wurde endlich klar, es gibt noch mehr Behinderte. Viele waren sogar noch ärger behindert als ich. Meine Hemmungen im Umgang mit den Anderen baute ich ab und die Diskussionsabende machten mir viel Spaß. Später stellte ich fest, daß die Interessen der Meisten nicht über die eigene Behinderung hinausgingen. Viele lebten von der Außenwelt abgeschirmt und glaubten, nichts verändern zu können. Dem Behinderten-Club war schon länger ein Jugend-Club angeschlossen, jetzt erst traute ich mich dort mitzumachen. Mit Erstaunen stellte ich fest, daß die Behinderten dort genauso gehemmt waren, wie ich noch vor einiger Zeit. Durch meine persönlichen Erfahrungen, mit Gesprächen, Programmvorschlägen und der theoreti-

schen Auseinandersetzung mit Behindertenfragen versuche ich seitdem, die Jugendlichen bei ihren Schwierigkeiten zu unterstützen.

In Bielefeld besuchte ich das Frauenzentrum, weil mir intensive Kontakte zu Frauen wichtig wurden. Ich begann, meine bisherigen Beziehungen zu Männern in Frage zu stellen. Wenn ich auf Tagungen, in Diskotheken oder Kneipen war, versuchte ich Leute kennenzulernen. Das wurde von Männern meist als Bedürfnis nach Sexualität ausgelegt. Ich war zuerst von dem sexuellen Interesse überrascht, fühlte mich aber geschmeichelt. Später machte ich die Erfahrung, daß ich teilweise ganz schön ausgenutzt wurde.

Von den Frauen im Zentrum fühlte ich mich als Mensch angenommen. Ich konnte sehr intensiv mit ihnen reden, ich konnte meine Zuneigung zeigen, ohne anschließend fertiggemacht zu werden. Inzwischen leite ich mit einer Freundin zusammen einen Frauengesprächskreis.

Die Volkshochschule richtete mehrere Kurse für Behinderte ein. Ich interessierte mich am meisten für das Thema Behinderte in der Öffentlichkeit, weil die Behinderten nach wie vor im öffentlichen Leben, in Verkehr, Geschäften, Gaststätten usw. als Sonderlinge angesehen werden, oder sie können von vorneherein nicht dran teilnehmen, da sie erst gar nicht in die Gebäude hereinkommen. Da ich mich stark für die Probleme der Behinderten einsetzte, wurde ich vom Leiter der Gruppe als seine Nachfolgerin vorgeschlagen. Wir überprüfen jetzt öffentliche Gebäude, Telefonzellen, Theater, Kinos auf ihre Zugänglichkeit für Behinderte.

Momentan nehme ich an einem Fernkurs teil und versuche, die mittlere Reife nachzumachen. Der Kampf um einen Ausbildungsplatz geht auch weiter. Letztens wurde mir vom Arbeitsamt ein Ausbildungsplatz im Rehabilitierungszentrum in Heidelberg angeboten. Aber sie haben mir schon wieder eine Probezeit zur Auflage gemacht, und die Unterlagen kommen und kommen nicht.

Zur Zeit wohne ich noch bei meinen Eltern, weil ich ganz ohne Hilfe nicht alleine leben kann. Ich habe zwei eigene Zimmer, möchte aber wegziehen, am liebsten in eine Wohngemeinschaft mit Behinderten und Nichtbehinderten. Aber das ist schwierig. Die Wohnsituation für Behinderte ist immer noch katastrophal, sei es baulich oder weil die Vermieter Angst haben, einem Behinderten eine Wohnung zu geben. Dann ist es auch nicht einfach, die richtigen Leute zu finden. Ich habe zwar viele Bekannte, aber es sind wenige, auf die ich mich verlassen kann. Viele Leute trauen sich auch nicht, mit mir zusammenzuziehen, weil sie glauben, daß ich sie von morgens bis abends beanspruche. Dabei arbeite ich am Tage und habe die Hälfte der Woche abends feste Termine. An den freien Abenden ziehe ich mich auch gerne mal mit einem Buch zurück. Ich möchte nur die Hilfe haben, die ich auch benötige. Das wäre bei der täglichen Hygiene, beim Duschen und Schuhe anziehen.

Anne Bentrup, Uschi Dresing

Foto: Ursula Dresing

Statistische Angaben

Bevölkerungsanteil

Laut Expertenschätzungen leben in der Bundesrepublik mindestens 6 Millionen Behinderte. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch der Senat von Berlin auf der Grundlage der Berliner Behindertenausweis-Statistik, wonach mehr als 10% der Bevölkerung behindert sind. Der Anteil behinderter Frauen an der Gesamtgruppe der Behinderten beträgt nach letzten Erhebungen des Statistischen Bundesamtes nahezu 50%.

Erwerbstätigkeit

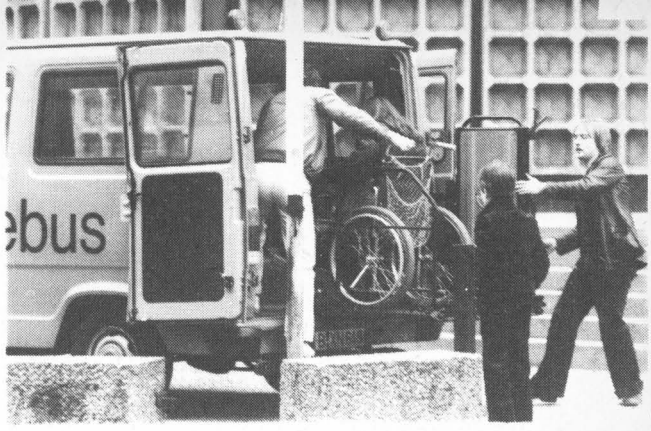
Von den in der Bevölkerungsstatistik des Statistischen Bundesamtes erfaßten behinderten Frauen waren 1966 noch 18% erwerbstätig, 1976 nur noch 15,3% (behinderte Männer: 1966 57%, 1976 40,4%). 1976 wurden 931 behinderte Erwerbstätige ermittelt. Dabei betrug der Frauenanteil etwas über ein Viertel (26,1%).

Arbeitslosigkeit

Die Zahl der arbeitslosen Schwerbehinderten hat seit der letzten wirtschaftlichen Krise ständig zugenommen. Nach offiziellen Angaben waren 1975 24 235 Schwerbehinderte arbeitslos, 1977 knapp 40 000, 1979 über 60 000. Der Frauenanteil betrug dabei z.B. 1977 20 %. Es ist jedoch anzunehmen, daß dieser Anteil real um einiges höher ist (die Frauen, die sich nicht beim Arbeitsamt melden und diejenigen, deren Behinderung nicht amtlich anerkannt ist - das betrifft fast doppelt so viele Frauen wie Männer - erscheinen nicht in der Arbeitslosenstatistik).

Berufliche (Wieder-)Eingliederung Rehabilitation

In der beruflichen Ausbildung/Rehabilitation nimmt die Benachteiligung



Fotos: Rosie Havemann

Behindertentage im Frühjahr '79 in Berlin, eine Rollstuhlfahrerin wird mit dem Telebus transportiert.

behinderter Frauen gegenüber behinderten Männern um so mehr zu, je qualifizierter (und das heißt: je teurer) eine Rehabilitationsmaßnahme ist.

Institutionen, die qualifizierte Ausbildungen (v.a. Facharbeiterausbildungen) anbieten, schließen behinderte Frauen fast völlig aus: so betrug z.B. nach Angaben der Stiftung Rehabilitation Heidelberg von 1977 der Anteil der Rehabilitandinnen im Berufsförderungswerk Heidelberg ca. 10%; im Berufsförderungswerk Berlin hatten bis Sept. 79 insgesamt 1637 Personen eine Umschulung abgeschlossen, davon 124 Frauen.

Aus einer Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg ist die genannte Tendenz ebenfalls abzulesen:

Danach macht ein hoher Prozentsatz behinderter Frauen (ca.42%) eine außerbetriebliche Umschulung ohne anerkannten Abschluß (Männer zu 10%). Die Ausbildung dauert bei 50% der Frauen weniger als ein Jahr (im Durchschnitt bei 23%). Überrepräsentiert sind behinderte Frauen in der Ausbildung von Büroberufen. Dies bestätigen auch die Daten des Berufsförderungswerks Berlin (Stand Nov.79). Hier befinden sich z.Zt. 328 Personen in einer Rehabilitationsmaßnahme, davon 40 Frauen: 35 davon werden zu Industriekaufleuten ausgebildet, also fürs Büro, 2 zu Zahntechnikerinnen, 2 zu Informationselektronikerinnen, 1 zur Feinmechanikerin.

Werkstätten für Behinderte

Werkstätten für Behinderte stellen v.a. Dauerarbeitsplätze für solche Behinderte zur Verfügung, die auf dem Arbeitsmarkt keine Chance haben. Die Werkstätten werden als Einrichtungen der Rehabilitation bezeichnet, obwohl ihre gesellschaftliche Funktion eher mit Isolierung und Diskriminierung Behinderter zu umschreiben ist. So wird auch als Rehabilitationserfolg bereits die Entlassung von 5% der Behinderten aus den Werkstätten an den allgemeinen Arbeitsmarkt angesehen.

In solchen Werkstätten, die den unteren Platz in der Hierarchie der beruflichen Arbeitsmöglichkeiten einnehmen, ist der Anteil der beschäftigten behinderten Frauen - im Gegensatz zum Anteil auf dem Arbeitsmarkt und in der beruflichen Rehabilitation - mit mehr als 40% besonders hoch.

Statistiken woher?

Es ist überhaupt nicht einfach, verläßliche Zahlen über behinderte Frauen herauszubekommen. Schon bei Bezeichnungen wie 'erwerbstätig' oder überhaupt 'behindert' muß frau mit Verzerrungen rechnen, weil nicht etwa die Leute selber gefragt werden, sondern diejenigen, die 'in ihrem Haushalt mit einem/einer Behinderten zusammenleben'. Ganz finster wird es bei dem Versuch, die Lebensumstände herauszubekommen. Wieviele Frauen leben z.B. alleine, sind verheiratet, geschieden, sorgen trotz Behinderung für Kinder und und und...Für alle diese Fragen war das Interesse der Statistiker gleich null.

Benutzte Quellen:

B.W. Jantzen: Die berufliche und gesellschaftliche Eingliederung Behinderter, in: Jahrbuch für Kritische Medizin, Bd. 1, Berlin 1976.

Senat von Berlin: Die Situation der Behinderten in Berlin (West), Bearbeitungsstand Dez. 77, Materialband.

Statistisches Bundesamt Wiesbaden: Körperlich, geistig und seelisch behinderte Personen, Ergebnis des Mikrozensus Mai 1976, in: Wirtschaft und Statistik 1978.

Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg: Arbeitslose Schwerbehinderte nach Landesarbeitsamtbezirken 1968-1977, in: Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit, Arbeitsstatistik 1977-

Stiftung Rehabilitation Heidelberg: Informationsdienst für Fachkräfte der Rehabilitation, Jan. 1977.

H. Hofbauer: Verlauf und Erfolg der beruflichen Umschulung bei Rehabilitanden, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1/1977.

Institut für Sozialrecht der Ruhr-Universität Bochum: Die Werkstatt für Behinderte, Bochum 1972.

Ulrike Schildmann

Literatur

Claudia Storz: **Jessica mit Konstruktionsfehlern.** Benziger Verlag, Köln 1977

Luce d'Eramo: **Solange der Kopf lebt.** Radius-Verlag, Stuttgart 1976

Marjorie Kellogg: **Sag mir, daß du mich liebst, Junie Moon.** rororo-Taschenbuch 1977

Ursula Eggli: **Herz im Korsett.** Tagebuch einer Behinderten. Zytglogge-Verlag, Bern 1978

Christa Schlett: **. . . Krüppel sein dagegen sehr.** Lebensbericht einer spastisch Gelähmten, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal 1975

Informationen

Leitfaden: **Sozialhilfe für Behinderte.** (Wo kann frau/man welches Geld beantragen, welche Ansprüche habe ich, Adressen, Tips. Die Zahlenbeispiele beziehen sich zwar häufig direkt auf Hessen oder die Stadt Frankfurt, sind aber trotzdem hilfreich.) Preis: 2,50 DM + 50 Pf. Porto. An: Sozialhilfegruppe Tuwas, c/o Fachhochschule für Sozialarbeit, Limescorso 5, 6000 Frankfurt am Main.

„Krüppelzeitung" heißt eine in Bremen erscheinende Zeitschrift, die nur Beiträge von Behinderten selbst abdruckt und auch den Preis von 5 DM für Nicht-Behinderte bis zu z.B. 1,50 DM für solche Behinderte, die Sozialhilfe bekommen, staffelt. Die Artikel beschäftigen sich mit Arbeitssituationen, aktuellen Mißständen, Selbsthilfe-Ansätzen. Redaktionsanschrift: Horst Frehe, Johann-Bornemacher-Str. 14, 28 Bremen.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **„Hilfe für Behinderte"**, Kirchfelderstr. 149, 4000 Düsseldorf 1, stellt gerne Informationen zur Verfügung, z.B. den „Jahresspiegel 1978-1979" mit der Bilanz ihrer Arbeit.

Filmtip

„Behinderte Liebe" heißt ein Spielfilm, den die Schweizer Filmemacherin Marlies Graf gedreht hat. Gemeinsam mit Behinderten, die von ihrem Leben in der Wohngemeinschaft, im Heim, bei der Arbeit, mit der / dem Geliebten erzählen. Der Film, der auf den diesjährigen Hofer Filmtagen uraufgeführt wurde, dauert 120 Minuten auf 16 mm und ist beim Filmkollektiv Zürich AG, Josephstr. 106, Postfach, CH 8031 Zürich, im Verleih.

Anzeige

NEU: DIE EULE NR. 2

Diskussionforum für feministische Theorie, hrsg. v. H. Heinz

Nummer 2 der EULE steht unter dem Generalthema PATRIARCHATSGENESE. Renate Hörisch-Helliggrath leistet eine genaue Darstellung des bei Levi-Strauss entscheidenden topos des "Frauentauschs", nicht ohne die Auslassung von dessen kausalgenetischen Erklärungen zu kritisieren.
Annemarie Droß hingegen macht nicht zuletzt diese Auslassung durch die Evokation von Levi-Strauss' Anti-Geschichtsphilosophie plausibel.
Zu letzterem bildet H. Heinz Studie zum Athene-Mythos den Kontrapunkt: sie stellt sich affirmativ zur Möglichkeit einer Geschichtsphilosophie mit ihrem inneren Prinzip Rationalität/Patriarchalismus, zu deren Genealogie sie die Aussagen des Athene-Mythos nutzt.
Der Diskussionsteil enthält Auseinandersetzungen u.a. mit dem orthodoxen Marxismus und mit dem sozialistischen Feminismus.
Die Athene-Ecke präsentiert diesmal Quellinus d.Ä. "Miverva Tortonia".

125 Seiten DM 6,–

Bereits erschienen: NR. 0 und NR. 1 der EULE, die schwerpunktmäßig Beiträge zum Problemzusammenhang Marxismus - Feminismus, insbesondere auch zur Theorie der Hausarbeit, enthalten.
Die Eule erscheint zweimal pro Jahr; Preis: ab NR. 3 DM 8,50; Preis pro Abo (vier Ausgaben): DM 30,–

verlag frauenpolitik gmbh
hafenweg 2-4, 4400 Münster

Aus einem Tagebuch

Als Kind dachte ich,

Als ich sieben Jahre alt war – also vor 23 Jahren – wurde ich in Berlin von einer Straßenbahn überfahren. Mein linker Unterschenkel mußte amputiert werden, seither zähle ich zu den Körperbehinderten. Was das „Amputiertsein" bedeutet, konnte ich mir nicht vorstellen. Damals war ich überzeugt, mein Bein würde – so wie verlorengegangene Zähne – wieder nachwachsen.

Als ich dann erwachsen war, wurde mir über die anderen klar, daß sie entweder nicht sehen wollten, daß ich durch die Prothese so ganz andere Schwierigkeiten habe, oder aber ich wurde bedauert und so offensichtlich bemitleidet, daß ich anfing, mein Dasein zu hassen. Ich kam überhaupt nicht mehr klar mit mir, wollte als „gesund" angesehen werden, fing aber an zu trotzen oder die Leute zu schocken, wenn sie meine Behinderung nicht bemerkten.

Ich hatte oft – wahrscheinlich weil ich die Prothese ohne Ausnahme trug – vereiterte Stellen am Stumpf zu ertragen, bekam dann zu hören, ich solle nicht so trottelig und lustlos herumlaufen, so würde doch kein junges Mädchen laufen. Mit meinem Kranksein oder nicht so Laufenkönnen – durch Hitze z.B. bedingt – kann ich noch heute nicht umgehen. Sowie ich beim Laufen oder im Sommer Schmerzen verspüre, werde ich depressiv und verfluche diesen Zustand.

Lange Zeit konnte ich durch mein Bemühen, gleiche sportliche Leistungen – wie Schwimmen, Radfahren etc. – mich so zu geben, wie es die anderen machten, verhindern, daß ich als Behinderte galt. Plötzlich wurde mir der äußerliche Vergleich mit anderen Mädchen und Frauen zum Problem, meine Beine Thema Nr. 1. Ich war überzeugt, daß ich „wohlgeformte" Beine benötigte, um überhaupt auf mich aufmerksam machen zu können.

Seit zehn Monaten lebe ich mit meiner Freundin zusammen. Als wir uns kennenlernten, und es klar war, daß wir miteinander schlafen würden, befiel mich Panik, daß sie genauso wie die Männer reagieren würde, mit denen ich geschlafen hatte. Als sie dann mein Bein streichelte, ohne darin etwas Besonderes zu sehen, begriff ich vor Freude die Welt nicht mehr. Heute fällt es mir nicht schwer, wenn ich zu Hause mit Krücken herumlaufen muß, Gefälligkeiten von Ulli anzunehmen oder sie darum zu bitten. Wir machen zusammen Übungen, die den Muskelschwund am Stumpf verhindern sollen. Ich habe lange nicht gewagt, sie darum zu bitten, weil ich ihr von vornherein unterstellte, sie fände meinen Stumpf ekelerregend. Ich kann auch über Ängste reden, die mich in letzter Zeit bewegen, denn an manchen Tagen habe ich verdammte Angst, daß ich eines Tages in einem Rollstuhl sitzen muß, weil ich mich frage, wie dünn kann mein Bein denn noch werden, bis ich keine Prothese mehr tragen kann.

Ich veröffentliche hier Auszüge meiner Tagebücher aus den Jahren 1972/73, als ich meine Ausbildung als Kindergärtnerin machte und dann in einem Kinderheim arbeitete.

17.7.1972

Aber es ist ja auch so. Die Leute schauen auf meine Prothese, als sei ich ein Weltwunder. Das erzeugt in mir solche Aggressionen, daß meine Reaktionen fast trotzig werden. Aber dann ist es mir egal, was die Leute von mir denken. Bin ich denn kein Mensch, nur weil mir ein Stück Bein und ein Fuß fehlt? Aber die meisten Menschen sehen einen Körperbehinderten immer wie einen Aussätzigen an. Ich sollte mir nicht so viel daraus machen, aber es gelingt mir nicht – es geht einfach nicht. Ja, jetzt ist wieder so ein Zeitpunkt gekommen, an dem ich mit Gott und der Welt hadere. Aber man würde mir ja doch nur sagen, sei dankbar, sieh dir andere Krüppel an. Schon dieses Wort KRÜPPEL – es könnte mir die Tränen in die Augen treiben. Ich kann es nicht fassen, daß diese Tatsache, daß mir ein Bein verlorenging, nach 15 Jahren noch solche Probleme macht. Nach außen froh und Komiker – doch innen ausgehöhlt wie ein wunder Stein. Steine haben wenigstens kein Gefühl. Sie können ihr Dasein nicht verstehen. Ich könnte mich fast mit einem Stein vergleichen. Ich möchte noch einmal

mein Bein wächst nach

die Liebe meiner Mutter spüren. Sie hatte meinen Stumpf geküßt. Es kostete sie keine Überwindung. Sie tat es aus Liebe.

Ich möchte nicht alt werden. Am liebsten möchte ich jung sterben. Aber vor dem Sterben habe ich Angst. Es würde mir keiner glauben, daß in mir so vieles gespalten ist. Die meisten kennen mich doch nur als Komiker, dabei ist mir oft gar nicht so zu Mute. Viel lieber würde ich manchmal weinen.

Ich habe schreckliche Angst vor dem Heimpraktikum. Ich denke immer, daß ich zu dem Beruf gar nicht fähig bin. Dieser Beruf birgt so viel Verantwortung in sich. Am liebsten würde ich immer zur Schule gehen. Aber dieses verhexte Examen. Ich werde es nie schaffen. Es genügt doch einfach nicht, daß man Kinder liebt, es gehören die Erwachsenen dazu. Den Erwachsenen gegenüber bin ich sehr skeptisch. Ich habe immer das Gefühl, als wollten sie mir etwas Übles anhaben.

Am liebsten wäre ich eine ganz andere Dagmar. Ich hätte so gerne zwei richtige Beine, gerade in dieser Hitze. In dieser Situation ist eine Prothese eine schreckliche Plage.

Gestern hat Schwester S. gesagt: Das bejahen, was man nicht mehr ändern kann. Das muß ich mir mal zu Herzen nehmen. Vielleicht gelangt man dadurch weiter.

Jetzt habe ich den Plattenspieler an. Und doch – ich bin so traurig und weiß nicht warum. Ich könnte jetzt losheulen. Was bin ich nur für ein Scheißtyp. Mich ekelt heute alles so an. Jetzt möchte ich einen Menschen haben, der mich umarmen möchte – zärtlich zu mir ist und mit mir redet.

18.7.1972
Ach, es ist so furchtbar öde in meinem Zimmer. Irgendwie macht mich diese Einsamkeit noch wahnsinnig. Ich könnte ehrlich zuviel kriegen. Gegen diese miese Stimmung anzukämpfen, macht mich halb krank. Mit keinem Menschen kann man sich richtig unterhalten, alles frißt man in sich hinein. Da kann ja auch nichts Gutes bei herauskommen.

2.10.1972
Ich möchte einmal aus all meinen Wunden herausbluten, damit die Leute nicht denken, ich schaffe mir künstlich Probleme. Wir haben hier einen Baum, der in feuerroter Laubpracht steht. Ihn sehe ich als Symbol. Er verblutet, so wie ich es von mir denke. Ich möchte genau solch eine Gewißheit haben: nur noch bis zum Winter zu leben, dann ausgelöscht sein.

16.11.1972
Ich möchte einmal einen ganz romantischen Freund, mit dem ich träumen könnte von meinem Leben, das schön und erträumenswert ist. Mit dem ich, wenn Moni auch noch so lächelt, Händchen in Händchen über grüne Wiesen hüpfen könnte. Der ernst und übermütig sein kann, vor allem aber sehr, sehr lieb zu mir ist. Viel Verständnis hat, auch wenn ich mich dann blöd verhalte. Jetzt werde ich bald 23 Jahre alt und habe noch immer kein Glück gehabt. Ich habe zwar keine Angst, daß ich eben eine alte Jungfer bleiben muß, habe keine Torschlußpanik, aber einen Freund wünsche ich mir doch.

13.12.1972
Warum kann man nicht einfach alles auf die leichte Schulter nehmen? Warum muß man so viel grübeln, sich das Leben durch sein eigenes Wesen so schwer machen? Warum kann man das Gefühl nicht vom Verstand trennen? Warum ist man immer so affektgeladen? Ich verzweifle noch an mir selber, ich mache mich damit noch ganz kaputt. Ich will endlich selbstbewußt und erträglich sein.

14.12.1972
Meine Stimmung ist auf Null gesunken. In der Schule war ich völlig apathisch. Mir war alles so egal, man hätte mich schlagen können. Ich konnte einfach nicht mehr als rumstarren. Bettina fragte mich, was mit mir los ist, ich sei gar nicht mehr lustig.

1.1.1973
Nun sind alle Feiertage überstanden. Sogar gut. Dagmar war fast jeden Tag

Anzeige

NEUE LITERATUR HERBST '79

DORIS LESSING

DER MANN, DER AUF UND DAVON GING ■ ERZÄHLUNGEN BAND 1

Aus dem Englischen übersetzt von Adelheid Dormagen
440 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 36,– DM
ISBN 3-12-905011-6

»Ich sage mit Bedacht, daß sie zu den Autoren allerersten Ranges gehört.« Jeanette Lander, FAZ
Die ganze Vielfalt ihrer Kunst des Geschichtenerzählens ist in dieser Sammlung zu entdecken.

Helmut Heißenbüttel
Wenn Adolf Hitler den Krieg nicht gewonnen hätte

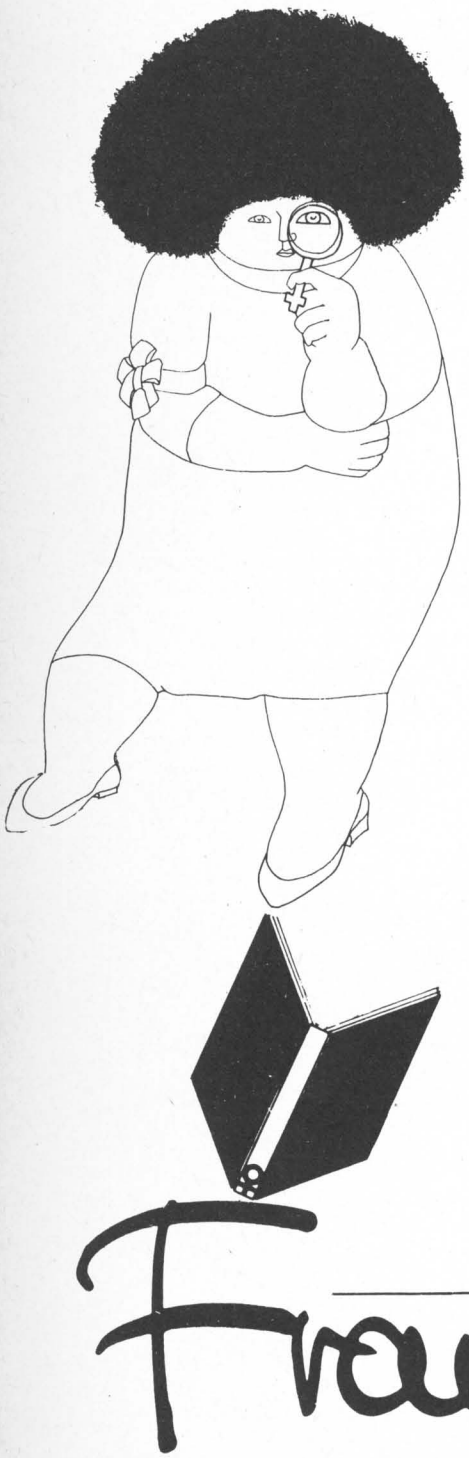
Historische Novellen und wahre Begebenheiten
Projekt 3/2

188 Seiten, engl. brosch., DM 25,–, ISBN 3-12-903580-X

In den 13 neuen Erzählungen dieses Bandes entfaltet Heißenbüttel ein Panorama gegenwärtiger Erfahrungen vor dem Horizont des Gewesenen, eine politische, psychoanalytische, radikal subjektive Kontrafaktur der ‚historischen Novelle'. Wer sich von der Drastik der Themen nicht beirren läßt, entdeckt die Gelassenheit, den Humor und die Anmut dieser Prosa.

Klett-Cotta

buchläden für Frauen



Aachen Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel.: 0241/244 15	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys	Yorckstr. 22, 1 Berlin 61 Tel.: 030/785 55 66	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel.: 030/312 31 02	Mo.-Fr. 9.30-18.30 Sa. 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Narazethkirchstr. 47 1 Berlin 65, Tel.: 030/465 7905	Mo.-Fr. 15.00-18.00 Sa. 12.00-14.00
Bielefeld Frauenbuchladen GmbH	Friedrichstr. 31 4800 Bielefeld 1	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-13.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel.: 0234/19 194	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimer Str. 92, 53 Bonn Tel.: 02221/65 47 67	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 9.00-14.00
Braunschweig Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel.: 0531/407 44	Mo.-Fr. 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 9.00-13.00
Düsseldorf Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50 4 Düsseldorf 30 Tel.: 0211/464 405	Mo.-Fr. 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt/M. Tel.: 0611/70 52 95	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Göttingen Frauen- u. Kinderbuchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel.: 0551/473 17	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel.: 0511/32 40 24	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel.: 06221/222 01	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Köln Frauenbuchladen	Moltkestr. 66 / Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel.: 0221/52 31 20	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 4 68 Mannheim Tel.: 0621/216 63	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel.: 089/378 12 05	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Münster Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Nürnberg Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28 85 Nürnberg	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Stuttgart Lavender-Frauenbuchladen	Seyffertstr. 94 7 Stuttgart 1	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Tübingen Thalestris Frauenbuchladen	Bursagasse 2 74 Tübingen Tel.: 07071/265 90	Mo. 14.00-18.00 Di.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00

Anzeige

bei mir. So war ich von allen Problemen abgelenkt. Aber nun bin ich allein. Es ist schlimm. Ich kann einfach nicht mehr allein sein.

2.1.1973
Heute war ich bei Pfau, denn ich hatte das Gefühl, meine Prothese fällt jeden Moment auseinander. Er erneuerte dann mein Kugellager im Knie, doch die kleineren Reparaturen müssen erst von der AOK bewilligt werden. Das ist so blöd, so idiotisch. Na ja, die Schreibtischjäger wissen alles besser. Merkst du, liebes Tagebuch, ich habe 4 Whisky bei Dagi getrunken, meine Schrift sagt alles aus. Es ist alles zum Kotzen.

22.2.1973
Als wir in der Schule heute über Epileptiker sprachen, da wollte Herr G. uns etwas an einem anderen behinderten Menschen verdeutlichen. Da sagte er, für die Gesamtbevölkerung, das Wort Krüppel. Da schoß mir das Blut und der Schmerz über dieses Selbsterlebte durch mein Hirn. Ich erwartete sofort, daß er Beinamputierter sagt, und wirklich: er meinte, er hätte da einen konkreten Fall. Da sagte ich nur, ich kenne auch einen; ob wir nicht bitte das Thema wechseln könnten. Dadurch habe ich den ganzen Unterricht geblockt, aber ich hätte fast angefangen zu heulen. Aber es war mir auch furchtbar, daß der Unterricht und unser Gespräch plötzlich nicht weitergingen. Es ist blöd, daß er nichtsahnend in meine Wunde gestochen hat. Aber in diesem Fall, da versagt mein Abstand total. Ich lebe dann nur in der Zeit, als mir Gerhard vorhielt: ich Krüppel könnte dankbar sein, daß er mit mir schläft. Einen anderen Freund bekäme ich doch nicht.

21.6.1973
Nach dem Dienst freue ich mich immer so auf mein Daheim, aber wenn ich dann hier bin, dann fühle ich mich so verlassen. Immer gehe ich ans Fenster, schaue nach, ob jemand kommt. Aber was unternehme ich? Nichts! Ich bleibe hier, ohne einen Versuch zu unternehmen. Es ist traurig. Ich bin ein trauriger Typ. Es liegt doch alles bei mir. Ich schaffe den Sprung nicht. Statt auch irgendetwas Produktives zu leisten, da sitze ich hier rum und grübele.

Was soll ich denn Frau Dr. R. erzählen? Meine Problematik ist das „Bein", sind die Sehnsüchte nach einem verständnisvollen Partner. Aber es ärgert mich schon, daß sie in der Analyse immer von einem Partner anfängt. Ich möchte es immer abstreiten, nicht nur vor ihr, auch vor mir selber. Aber es hat keinen Sinn. Damit helfe ich mir ja auch nicht. Aber ich kann es vor dieser Frau nicht zugeben.

26.6.1973
Diese Hitze macht mich fertig. Habe heute im Dienst kalt gebadet, weil ich dachte, mein Stumpf ist kurz vor dem Garwerden. In der Prothese sind bestimmt 50 Grad. Der Stumpfstrumpf ist klitschnaß. Da macht mir das Dasein überhaupt keinen Spaß, denn ich fühle mich wie ein Stück Glut. Ich mache die Prothese gleich ab, denn ich spüre die Nässe. Es ist ja grausam: im Sommer komme ich mir vor, als wäre ich eine überflüssige Mücke. Diese verteufelte Hitze geht mir so auf den Geist. Mein Kopf saust und brummt und dann noch der Stumpf. Langsam steigt mein Selbstmitleid. Warum gibt es nur diese dämliche Wärme? Jetzt habe ich die Prothese abgemacht, der Stumpf ist so weich, als wäre ich Stunden im Wasser gewesen. Der Knubbel am Stumpfende plagt mich so. Ich könnte mein Los auch verfluchen. Da plagt mich der Körper, sofort sind die Gedanken in eine Richtung gelenkt. So bestimmt der Körper wirklich die Psyche, denn meine Gedanken gehen schon wieder in eine bestimmte Richtung. Darüber kann ich so richtig tief verzweifeln. Warum habe ich nur ein Bein? Habe ich denn als Kind so viel Arges angestellt, daß ein solches Los gerechtfertigt werden könnte? Ich weiß, es war eben ein Unfall, aber warum gibt es solche Nöte?

29.7.1973
Ich bin doch auch ein Lebewesen, brauche Menschen, die mir zeigen, daß ich auch nützlich bin. Warum darf ich nirgends richtig dazugehören? Ich habe so Angst davor, daß ich eines Tages ganz allein bin. Aber wie kann ich das vereiteln? Ich habe kein Talent, von mir aus auf andere Menschen zuzugehen. Dazu fehlt mir der Mut. Ich kann mich doch auch nicht anderen Personen aufbürden, ich möchte niemandem auf den Geist gehen.

9.8.1973
Im „Hobo" fand ich ein paar Annoncen, die um Freundschaft warben. Gestern habe ich drei Briefe abgeschickt und einen Typen angerufen. Am Mittwoch um 19 Uhr gehe ich zu ihm. Mal sehen, was mich dort erwartet. Solch einen Mut habe ich ja noch nie besessen. Aber warum soll man es nicht einmal ausprobieren?

15.8.1973
Um 19 Uhr ging ich dann zu W., mit dem ich durch die Annonce im „Hobo" verabredet war. Ihm fehlt das rechte Bein (Unterschenkel), das linke Bein ist noch taub. Er stürzte sich aus dem 4. Stock eines Berliner Hauses, weil ihm die Gesellschaft und deren Formen, Regeln und was weiß ich ankotzte. Er ist mir geistig weit überlegen, aber die Unordnung dort – er wohnt mit einem Freund zusammen. Dann ist er selbst so unordentlich gekämmt, hat einen so strubbeligen Bart. Vom Äußeren stößt er mich vollkommen ab. Was sich da anbahnen könnte, das wäre eine Kumpelschaft. Wir haben uns eigentlich gut unterhalten. Es muß doch an mir liegen, daß ich einfach zu hohe Ansprüche an einen Freund – oder wie immer man das nennen mag – stelle. Was bin ich nur für eine Type? Wen oder was wünsche ich mir denn nur? Aber einen so unordentlichen Freund mag ich auch nicht haben. Seine Behinderungen stören mich nicht, aber das Drumherum, es wirkte so abstoßend auf mich.

8.9.1973
Mit J. war ich heute verabredet, aber er kam nicht. Ich war enttäuscht. Die Männer dort haben alle so blöd geglotzt. Kam ein Engländer an meinen Tisch und sagte, er würde sich gerne zu mir setzen, denn er merkte, daß ich viele Probleme hätte. Ich hasse die Männer. Jetzt weiß ich nicht, ob ich J. morgen anrufe. Soll er doch ehrlich sein, wenn er mich nicht mehr treffen will. Es ist bestimmt nur der Prothese wegen, daß er nicht kam. Was nützen einem die Männer? Es ist doch blöd, sie überhaupt kennenzulernen!

9.9.1973
Heute habe ich mein Fernsehgerät bekommen. Es ist ein hübsches Gerät. Dann habe ich wieder etwas gegen diese Einsamkeit. Wenn ich doch nicht immer dieses traurige Gefühl hätte. Sowie ich hier im Zimmer bin, dann könnte ich den Tränen freien Lauf lassen. Ich bin eben kein Typ für einen Mann. Zumal meine Einstellung zu mir selber so miserabel ist. Das ist ja kein Wunder. Ich bin traurig darüber, denn er war mir doch sehr sympathisch. Ich bin und bleibe eine Scheißtype. Warum dieses Holzbein, warum bin ich ein Krüppel? Bestimmt kommt J. deshalb nicht.

13.9.1973
Ich glaube, ich bin wirklich zu naiv und dumm, ich kann meine Ellenbogen nicht mit Schwertern verzieren und durch die Menschenmenge gehen, diesen Rat gab mir mein Vater. Er sagt, ich soll mir einreden, ich sei mehr wert, als alle anderen Menschen, dann bekäme ich ein Bombenselbstbewußtsein. Er meint es ja gut, aber so was, wie kann ich mir selber helfen? Ich hätte es doch längst getan, wenn ich es gekonnt hätte.

Dagmar Büssow

Raffaela Rolling dyke

Ich bekam mit 2 1/2 Jahren die Kinderlähmung und bin praktisch mit meiner Körperbehinderung großgeworden. Meine Eltern sind selbständig und hatten genug Zeit und Geld, auf mich einzugehen und die verschiedensten Heiltherapiearten von herkömmlicher Medizin bis zu fast sämtlichen Heilpraktikmethoden auszuprobieren. Ich war also von klein auf damit beschäftigt, das Beste aus meiner Situation herauszuholen, sie bestmöglich zu verändern.

Ich wollte immer alles genauso oder noch besser können, als die anderen Kinder meiner Umgebung und brachte meist auch die Energie dazu auf: ich lernte schwimmen, radfahren, hatte Reitunterricht, kletterte auf Bäumen rum, und dank meiner enormen Übung und Gelenkigkeit brachte es mir keinerlei Schaden, im Gegenteil. Eigentlich fehlte mir nichts und ich fühlte mich wohl . . . Wenn aber dann Leute auf der Straße oder eben andere sofort, wenn sie mich trafen, nur in Bezug auf meine Behinderung auf mich reagierten, und mich im Rollstuhl oder an Krücken bemitleideten, fühlte ich mich unter dem Druck, möglichst so zu tun, als würde mir wirklich nichts fehlen. Ich wollte allen zeigen, daß ich es nicht nötig hätte, bemitleidet zu werden.

Ich habe ein gutes Gespür dafür entwickelt, welche Einstellung Frauen mir gegenüber haben, die ich neu kennenlerne: mitleidig oder abwehrend, mich übersehend oder aber: es betont überspielend und sozialtripartig auf mich zugehend. Oder eben ganz unbefangen, mich spontan interessiert nach meiner Behinderung fragend, sofort erzählend, welchen Bezug sie selber zu Behinderungen haben, vielleicht auf Grund von eigenen Erfahrungen. Natürlich möchte ich gesehen und behandelt werden wie jede andere Lesbe auch, will mich genauso verhalten können, verlieben können, usw. Aber ich muß genauso die Verunsicherung, die ich auslöse, einkalkulieren können, muß wissen, welche Wirkung ich auf andere im ersten Moment habe.

Im November 1979 nahm ich an einem VHS-Kurs zur sozialen Lage behinderter Frauen teil, ich lernte andere behinderte Frauen mit eigener, anderer Problematik kennen. Wir erzählten uns gegenseitig von unserer Arbeitssituation, bzw. die meisten waren arbeitslos, ohne abgeschlossene Berufsausbildung. Wir hatten drei Rundfunksendungen, eine betraf die Sexualität Behinderter. Ich erkannte, daß wir erstmal die Hierarchie untereinander (an Krücken laufen ist „weniger behindert" als im Rollstuhl zu sitzen, Körperbehinderung ist „besser" als geistige Behinderung) abbauen lernen müssen, damit wir uns überhaupt gemeinsam gegen die Diskriminierung durch unsere Umgebung, speziell bei der Auseinandersetzung mit Ärzten und Ämtern, wehren können. Durch die Freundschaft mit auch behinderten Frauen wurde mir klar, wie wichtig es für uns ist, sich übereinander zu identifizieren, anstatt sich ständig an der „Normalität" der scheinbar Nicht-Körperbehinderten zu messen.

. . . fühlte mich nicht mehr geliebt

Jeden Mittwochabend trifft sich in Berlin-Neukölln eine Sportgruppe behinderter, meist älterer, zum größten Teil fußamputierter Frauen zu Gymnastik, Ballspiel und Schwimmen. Das Alter spielt keine Rolle und ich war begeistert, wie eine Frau, Ende sechzig, mit genau dem gleichen Eifer in ihrer dickwattierten Sporthose auf dem Boden rutschte, um den „Flugball" zu fangen. Die Hemmungen, mich auszuziehen, um ins Schwimmbecken zu steigen, fielen in dem Augenblick weg, als ich sah, mit welcher Selbstverständlichkeit sich mei-

Fotos: Daniela v. Raffay

ne Sportkameradinnen auf einem Bein hüpfend zum Bassin bewegten.

Meine Erfahrungen mit Nichtbehinderten waren zum großen Teil so, daß sie einfach taten, als ob „gar nichts" wäre und es mir überlassen blieb, es zu sagen, wenn sie langsamer laufen sollten, oder daß es mir Schwierigkeiten bereitet, bzw. ein großer Energieverschleiß für mich ist, vier Treppen zu einer Arbeitsgruppe zu bewältigen. Auch die sowieso spärlichen Kommentare auf einen Artikel von mir waren meist lobend, schulterklopfend, kopfstreichelnd, wie „toll" ich das alles beschrieben hätte. Echt inhaltlich auseinandergesetzt hat sich kaum eine damit.

Von daher war es für mich ein begreiflicher Schock, als meine Freundin Anita, mit der ich jetzt seit fast drei Jahren zusammenlebe, mir eines Tages ganz offen erklärte, daß sie Schwierigkeiten damit habe, so ganz selbstverständlich die mir nicht mögliche Hausarbeit, wie einkaufen, putzen, kochen, kohlenholen, einheizen, etc. zu übernehmen, während meine anderen Freundinnen quasi nur die „angenehmen" Seiten des Zusammenseins mit mir mitkriegen. Ich war total sauer und betroffen, fühlte mich nicht mehr geliebt, weil auch ich es als Selbstverständlichkeit hinnahm, daß sie, meine „Beziehung", diese notwendigen Dinge „mütterlich" übernahm und ich nach außen hin superselbständig mit eigenem Auto usw. auftrat.

Ich will Logopädin werden

Die Lösung, daß auch andere Freundinnen, die in der Nähe wohnten, mir behilflich sein könnten, erwies sich bald als mühsam, weil doch ich jedesmal darum bitten, bzw. sie daraufhin ansprechen mußte, ob sie dieses und jenes für mich erledigen könnten und auch sie konnten es erstmal gar nicht verstehen, warum nicht meine Freundin, die ja mit mir zusammenlebte / wohnte, das wortlos übernahm. Ich denke aber, hätte Anita das getan, hätte sich alsbald ein Überdruß bei ihr eingestellt und dieses Ungleichgewicht wäre auf jeden Fall innerhalb der Beziehung zum Ausdruck gekommen und auch bei uns wäre, wie bei so vielen, schon bald nach den „obligatorischen" 1-2 Beziehungsjahren „Schluß" gewesen. Durch eine ebenfalls durch Kinderlähmung behinderte Freundin, die im Rollstuhl sitzt, kam ich auf die Idee, bei bestimmten „Fürsorge"-Ämtern ein sogenanntes „Pflegegeld" zu beantragen, worauf mich in ganzen sieben „Berlinjahren" noch niemand hingewiesen hatte, ich mir also echt sehr viel Geld habe entgehen lassen (ich hätte z.B. nur halbtags im Büro zu arbeiten brauchen, um mein „Existenzminimum" zu bestreiten). Meinem Antrag wurde stattgegeben und ich sehe mich in der glücklichen Lage, „Lohn für Hausarbeit" zahlen zu können.

Ein zweites Problem ist mir ebenfalls gelungen zu lösen: Spaziergänge fingen an, mich nach spätestens einer halben Stunde äußerst anzustrengen, ich konnte mich dann nur noch aufs Laufen konzentrieren und verlagerte mein Gewicht irgendwann vom linken gesunden Standbein auf die Arme, was meine Handgelenke (vom Tippen im Büro eh strapaziert) überforderte und war dann auch nicht mehr in der Lage, mich gleichzeitig zu unterhalten. Die mit mir gehenden Freundinnen nervte es auf die Dauer auch, ständig auf mich Rücksicht nehmen zu müssen, und sie gingen dann eben allein spazieren oder ließen es ganz. Anita, die am meisten mit mir konfrontiert ist, vermittelte mir ihre Schwierigkeit nach und nach, wobei ich wieder anfing unsere Beziehung in Frage zu stellen, weil eben vorher es noch niemand / frau für nötig befunden hatte, mir das, uns ernstnehmend, auseinanderzusetzen. Es ist ja auch einfacher als Bekannte oder Freundin unter vielen, mal zufällig keine Zeit zu haben.

Ich hatte immer gedacht, in einem Rollstuhl würde ich noch sehr viel mehr „behindert" wirken als an Krükken. Nachdem ich mir aber klarmachte, daß ich für alle, die mich nicht kennen, sowieso das gleiche Bild im Kopf ergebe, ob nun rollend oder hinkend, beantragte ich über Orthopädin und Krankenkasse einen Faltfahrstuhl. Die neue Abhängigkeit, nämlich ständig geschoben werden zu müssen und meine Begleiterin im Rücken zu haben, konnte ich dadurch aufheben, daß ich jetzt einen Selbstfahrerrollstuhl habe, in dem ich mich je nach Bedürfnis alleine durch meine Armkraft und den Fortbewegungshebel schnell oder langsamer rollen kann. Das einzige Hindernis liegt jetzt noch an den hohen Bordsteinkanten, über die ich gehoben werden muß und an der Schwere meiner „Selbstfahrerin", die ich nicht selber aus dem / und ins Auto heben kann, um alleine einen Spaziergang oder Einkaufsbummel zu unternehmen. – Während der diesjährigen Frauensommeruni schoß ich als „Rafaela rolling Dyke" (dyke = amerik.: Lesbe) durch die langen Rostlaubenflure und fühlte mich sehr wohl und ausgeruht dabei. Den Frauen, die wissen wollten, ob sich mein Behinderten„zustand" etwa verschlechtert habe, konnte ich vom Gegenteil erzählen!

Ich bin 28 Jahre alt und mache gerade auf dem Zweiten Bildungsweg das Abitur nach, um Logopädin werden zu können, außerdem bin ich im LAZ (Lesbisches Aktionzentrum) in einer Theatergruppe, wo wir uns auch mit der Behindertenproblematik auseinandersetzen.

Daniela v. Raffay
Rafaela rolling Dyke

Ich habe heute zum ersten Mal gebadet

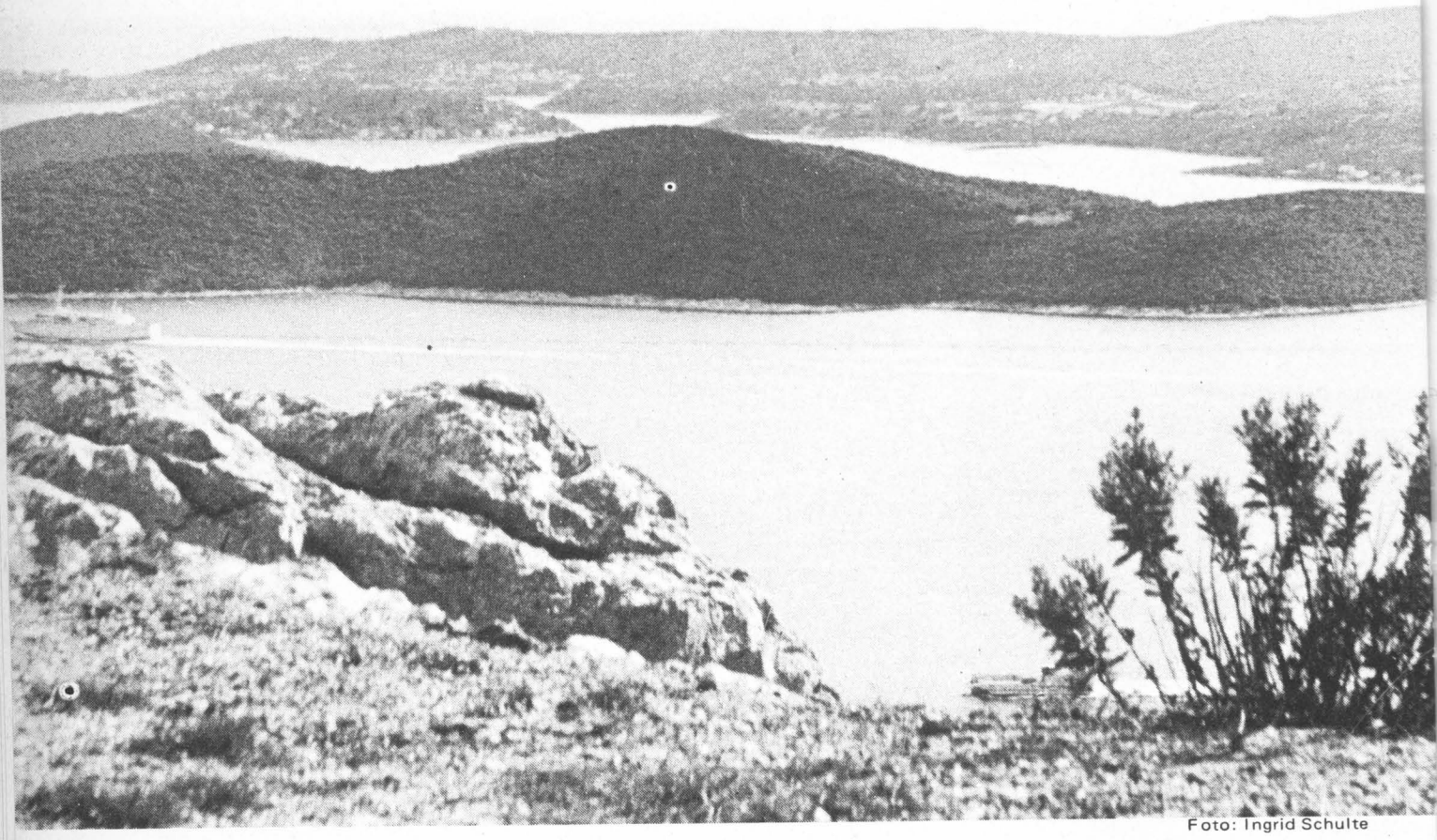


Foto: Ingrid Schulte

Von einer Reise nach Jugoslawien berichtet Ursula Eggli. Es ist eine Reise von Behinderten und Nicht-Behinderten gemeinsam. Auf einem großen Boot mit Landausflug und Schwimmen.
Ursula Eggli, die in der Schweiz den Club Behinderter und ihrer Freunde (C.B.F.) gründete, leidet an fortschreitender Muskellähmung und berichtet in ihrem Buch "Herz im Korsett" von ihrem Alltag, ihrer Wohngemeinschaft - und eben dieser Reise.

23.Aug.

...Ich habe heute gebadet! - Ursula Eggli hat mit 30 Jahren zum ersten Mal im Meer gebadet! -
Das Abenteuer brauchte Überwindung, Mut, Zuspruch. Und es war kalt, gefährlich, mühsam, peinlich, - aber doch auch ganz wunderbar. Und ich bin stolz, daß ich jetzt sagen kann: "Natürlich habe ich auch schon im Meer gebadet."
Die anderen tun das hier ja alle Tage. - Springen, schwimmen, tauchen, spritzen, johlen und schreien vor Lust. Jeden Morgen fahren wir in eine dieser abgelegenen, einsamen Buchten ein. Diese Buchten wie flache Teller, gefüllt mit sauberem, glasklaren Wasser und belebt mit einer vielfältigen Unterwasserflora.
Dani hat schon am ersten Tag verkündet: "Also von diesem Schiff kommt niemand weg, der nicht mindestens einmal gebadet hat. Da nehme ich gar keine Ausreden ab".
Und ich hatte gedacht: lass ihn reden, der vergißt das schon wieder. Mich jedenfalls bringt man nicht ins Wasser.. Ich würde mich ja zu Tode genieren in einem Badekleid. Außerdem ist es auch sozusagen ein Ding der Unmöglichkeit, jemanden, der kein Glied rühren kann, einigermaßen heil und ganz über eine schmale Eisenleiter, die dem gewölbten Schiffsbauch nach hinunterführt, ins Wasser zu befördern.
Außer man wirft ihn einfach ins Wasser, wie Nelly den Vorschlag machte. Da aber alle Behinderten und auch einige weichherzige Helfer gegen diese rauhen Methoden waren, hat Dani nach langem Nachdenken ein Patent entwikkelt: 4 kräftige Männer (bei Nelly ziehen sie noch einen fünften bei) stellen sich oben auf den Schiffsrand hin und lassen den Behinderten in Wernis Hängematte an langen Stricken langsam ins Wasser hinunter, wo schon Paolo mit einer Luftmatratze schwimmt, um den Behinderten in Empfang zu nehmen.

Heute habe ich es auch versucht. Dani hat mir keine Ruhe gelassen. Das Hinuntergelassenwerden überstand ich heil und ganz mit ein paar unbedeutenden Quetschern und Kratzern. Auch den Schock, plötzlich ins kalte Wasser einzutauchen. - Dann genoß ich es. Ich genoß die Sonne, die mir in die Augen schien und die Salzspritzer auf den Lippen, genoß das Gefühl, leicht zu sein, und Bewegungen auszuführen, die ich sonst nicht ausführen kann. Ich lag im Wasser eingebettet und erlebte in diesem Liegen die ganze Welt aus einer neuen Perspektive.
Heidi hielt mich leicht hinten am Kopf und zog mich durch das Wasser. Dann legte sie sich quer über die Luftmatratze und stützte meinen Kopf auf dem Rand ab. So hielten wir dort mitten in der Bucht einer kargen jugoslawischen Insel ein kleines Frauenschwätzchen ab.

Ursula Eggli: Herz im Korsett. Zytglogge Verlag Bern, 3.Aufl.1978. ©

Wir nannten das:

„Spasmus sein"

Aus der zweiten Eintragung – August 1976

Kennengelernt haben wir uns über ein Spiegelei, aber unsere Liebe, anderthalb Jahre später, begann über die Musik, die Violinkonzerte von Bach. Sonjas erster Anlauf, mir mit Wagner zu kommen, klappte nicht. Ihr Apparat war erbarmungswürdig schlecht, und Wagner mochte ich damals noch nicht. Erst später (Demokratie in der Ehe) habe ich mich darauf einstellen gelernt.

Mit dem Spiegelei war es so: Im Sommer 1965 war Sonja in das Studentenheim eingezogen, ins Parterre natürlich. Ich wohnte im ersten Stock. Beide waren wir Nachteulen. Ich ging selten vor drei Uhr zu Bett; sie ging, wenn man ihr glauben soll, überhaupt kaum je zu Bett. Was sollte sie da auch damals: vor Schmerzen in den Füßen, im Rücken und in den Beinen konnte sie sowieso kaum einschlafen, und wenn doch einmal, wachte sie alsbald durch einen Spasmus wieder auf. „Spasmus sein", nannten wir das später. Jedenfalls waren mir eines Nachts die Zigaretten ausgegangen, ich ging runter zum Automaten, und da saß Sonja in der offenen Küche und brutzelte sich ein Spiegelei. Ich hatte von meinem Freund Karl schon eine Menge gehört über das tolle Mädchen, das unten neu eingezogen war. Ich war fast eifersüchtig, so voller Lobes war Karl gewesen, und vorher hatten wir beide allein sozusagen immer Front gemacht gegen den öden Studentenhaufen um uns herum. Das macht stark und tut wohl, wenn man sich als Außenseiter fühlt. Nun sollte es da also Sonja geben, ein Wesen, das aussah wie ein Engel und dieselben Bücher, Bilder und Platten liebte wie Karl und ich. Man hörte aber auch über sie, daß sie unmotivierte Schreikrämpfe bekam, statt sich zu freuen über einen Rosenstrauß oder ein Paket Bücher, Sendungen von einem Deutschlehrer, der sie liebend verehrte (die Geschichte erfuhr ich erst später). Da saß sie nun mit ihrem Spiegelei, und ich ging hin und guckte mir das an. Damals siezte man sich noch unter Studenten. Ich war schüchtern und neugierig. Sonja bestimmt auch. Sie hatte das Gelbe von ihrem Ei sorgfältig kaputtgemacht und briet es nun auch noch auf der anderen Seite – ein echtes Spiegelei à la Judith, meine Spezialität. Ich sagte wohl, es fehlte vielleicht noch Cayenne-Pfeffer; damals tat ich auf alles Cayenne-Pfeffer, sogar auf Marmelade. Natürlich machten wir noch ein Spiegelei dazu und aßen dann zusammen in ihrem Zimmer, nach dieser erfreulichen Entdeckung der ersten Gemeinsamkeit. Ob wir uns in der Nacht noch lange unterhalten haben, weiß ich nicht mehr, ich glaube schon. Später jedenfalls war es immer so: Wenn wir erst einmal angefangen hatten zu reden, hörten wir lange nicht auf. Wir konnten uns kaum voneinander trennen; und da gab es zum Glück die Zigaretten und den beliebig wiederholbaren Satz: „Rauchen wir noch eine, und dann gehen wir zu Bett."

Wie gesagt, hatte sie damals noch ihre Spasmen, und ich mußte mit ansehen, wie immer wieder ein Bein hochzuckte und den kleinen leichten Studenten-Arbeitstisch mit hochzucken ließ. Dann flogen wohl auch mal Weingläser und volle Teetassen um und ergossen sich auf Papiere und Bücher. Meine ersten Gefühle für sie waren Mitleid, schreckliches Mitleid, Bewunderung für ihre Nonchalance, mit der sie das alles hinzunehmen schien, aber auch erschrecktes Befremden über ihren Zynismus im Umgang mit sich selbst. Z.B. fuhr sie „wie eine gesengte Sau" mit ihrem Auto durch die Gegend. Es schien ihr absolut egal zu sein, ob ihr etwas passierte. Was mich damals moralisch entrüstete, war der Eindruck, daß auch ihre Mitfahrer und die anderen Verkehrsteilnehmer ihr egal waren.

Aus der fünfzehnten Eintragung – November 1976

In der Folgezeit leistete sich Sonja keine derartigen Eskapaden mehr, außer einem Faschingsflirt mit zwei Heimbewohnern, ein halbes Jahr später. Als ich jetzt in Kopenhagen war, sprach ich mit Erika über Sonja. An die Zeit vor zehn Jahren erinnerte sie sich natürlich nicht mehr so genau wie ich. Sie sähe da nur so einzelne Szenen, die aber mit allen Einzelheiten. Z.B. dieses Faschingsfest, wo Sonja sich so unmöglich benommen hätte. Lag da auf dem Boden in Romeos Armen (so hieß der junge Syrer wirklich) und küßte ihn hingebungsvoll. Sie, Erika, habe innerlich geschäumt und nur einen Gedanken gehabt: Wenn jetzt Judith kommt und das sieht! Und dann hätte ich auch wirklich in der Tür gestanden – sogar was ich anhatte, wußte Erika noch: eben das chinesische Kleid von Sonja (diesen Aspekt hatte ich vergessen, an alles andere erinnere ich mich genau so). Eine würgende Verzweiflung und Eifersucht, und ich ging hin zu dem verliebten Paar und fragte Sonja, ob sie vielleicht müde wäre und ich sie in ihr Zimmer bringen sollte. Sonja erklärte, halb betrunken wie sie war, von Müdigkeit könne keine Rede sein, das sähe ich doch. Und Romeo beruhigte mich, er würde sie schon ins Bett bringen. Auch er ziemlich blau, ähnlich wie Fritz, der sich ebenfalls schmachtend um Sonja bemühte. Ich fühlte mich gedemütigt und zerplatzte fast vor Wut und Eifersucht. Daß ich diesen Casanovas nicht ins Gesicht schreien konnte, daß ich Sonja liebte und daß sie sie in Ruhe lassen sollten! Ich ging in mein Zimmer, in einem Aufruhr, wie ich ihn zuvor nur bei jenem ersten Auftritt des Paares Leonhard-Sonja erlebt hatte. Es klopft, und John kommt herein, mit zwei Gläsern Sekt. Obwohl ich natürlich völlig abwesend bin, fühlt er sich aufgefordert, mir quasi eine Liebeserklärung zu machen. Ich mag ihn zwar, aber damit kommt er natürlich nicht weit. Endlich geht er. Ich lege mich zu Bett, kann nicht schlafen und beschließe, mich nun wirklich endgültig von Sonja zu trennen. Ich gehe am nächsten Morgen nicht zu Sonja. Meine Schwester kommt (sie wohnte damals auch im Heim) und erzählt von Sonja. So etwas von steinerweichender Reue hätte sie noch nie erlebt. Sonja weine die ganze Zeit, habe dick verquollene Augen. Sie sei in einem ganz verheerenden Zustand. Das sei ich auch, sage ich kalt, nur wäre ich nicht so theatralisch.

Schließlich hat mich meine Schwester doch weichgeklopft, und als ich Sonja sah, total am Ende vor Angst, mich wirklich

zu verlieren, habe ich ihr mühsam wieder verziehen. Ich glaubte ihr ohne weiteres, daß die Flirterei der vergangenen Nacht nichts Ernstes war – in Fritz und Romeo konnte ich keine Konkurrenz für mich erkennen. Aber es hatte mir so irrsinnig wehgetan, daß ich ihr nun auch selbst wehtun mußte. Als ich sah, daß meine Drohung gewirkt hatte, konnte ich wieder einlenken.

Erika meint, es sei für Sonja auch wohl einfach wichtig gewesen, ihre Macht über Männer einmal zu spüren und auszukosten, besonders da sie im Rollstuhl war. Das fand ich jetzt sehr einleuchtend. Darauf bin ich damals und bis heute nicht gekommen, denn für mich war Sonja durch ihren Rollstuhl nie weniger liebenswert. Er war eine ständige Last im täglichen Leben, sicher, aber ich habe Sonja nie wegen des Rollstuhls weniger geliebt. Höchstens wegen einiger seelischer Konsequenzen, die er mit sich brachte, wie z.B. die eben geschilderten Szenen. Neulich las ich, daß 87 % der Bundesbürger bereit sind, sich mit Schwerbehinderten zu befassen. Niemand aber ist bereit, eine(n) Behinderte(n) zu heiraten. Daraus kann ich nur folgern, daß die Bundesbürger wohl niemals wirklich eng mit Behinderten zu tun gehabt haben, es sei denn als Pfleger oder als Familienangehörige. Bevor ich Sonja kennenlernte, hätte ich wahrscheinlich auch gesagt, ich würde nicht gern einen Behinderten heiraten. Aber durch den anderthalbjährigen engen persönlichen Kontakt mit Sonja war mir der Rollstuhl eine akzeptierte Selbstverständlichkeit geworden, etwa so wie mein nervöser Magen. Den fand ich zwar scheußlich lästig, aber es ist mir doch nie eingefallen, mich deshalb weniger zu mögen.

Eine Woche später hatte sie ihre Nierenentzündung, und noch eine Woche später bekam sie von ihren Eltern einen Heißwasserbereiter für ihr Zimmer. Sie mußte drei Wochen liegen, bei hohem Fieber. Der Arzt war sehr besorgt. Sie sollte Furadantin-Tabletten nehmen, aber da ihr davon immer so schlecht wurde, tat sie es nur selten. Ich war außer mir über diesen Leichtsinn, weil der Arzt so dringend darauf bestanden hatte, aber Sonja machte sich nur über uns lustig. Sie hätte schließlich nicht zum erstenmal eine Nierenentzündung, und die Furadantin hülfen überhaupt nicht. Wieder diese mutwillig und herausfordernd selbstzerstörerische Einstellung, mit der mich Sonja bis zuletzt irritiert hat. Da sie nun völlig hilflos war, ich aber ja nicht ständig an ihrem Bett sitzen und auf ihre Wünsche lauschen konnte, bat ich Franz, eine Klingelleitung von ihrem zu meinem Zimmer zu legen. Zunächst war das eine praktische Sache, aber mit der Zeit, als Sonja schon lange wieder gesund war, entpuppte sich die Klingel als Tyrannisierungsinstrument par excellence, von Sonja virtuos gehandhabt, vor allem wenn ich Besuch hatte und sie eifersüchtig war. Und sie war immer eifersüchtig, wenn ich Besuch hatte. Immer wieder wurde ich unter den fadenscheinigsten Vorwänden herausgeklingelt, in einer Nacht sogar zwanzigmal hintereinander. Und da bemühte sie sich zuletzt nicht einmal mehr um Vorwände, sondern fragte nur: „Ist dein verdammter Besuch immer noch nicht weg? Ich will dich endlich bei mir haben." Es war mir auch dem Besuch gegenüber gräßlich peinlich, daß ich so offensichtlich unter dem Pantoffel einer Wahnsinnigen stand. Ich konnte ja auch nicht sagen, daß sie meine Geliebte und normalerweise ganz vernünftig war, nur eben schrecklich eifersüchtig. Anfangs, nach den vielen Abfuhren, die sie mir erteilt hatte, fand ich ihre Eifersucht ja noch ganz liebenswert und bestätigend, aber schon bald glaubte ich darin zu erstikken. Wie oft habe ich diese Klingel verflucht und wollte die Schnur einfach durchschneiden. Was mich dann doch immer wieder davon abhielt, war die Angst, es könnte etwas passieren und Sonja könnte sich dann nicht helfen.

Foto: Theresia Dorschfeldt

„Wir wüßten wohl beide nicht, wie schön das hier ist, wenn wir heute früh nicht dies Pech gehabt hätten."

Donnerstag, 29. Juni 1978, nachts kurz vor zwölf

Florenz, zweiter Tag. Sonjas Abführpillen hatten schön früh gewirkt, so daß uns von dem Vormittag noch ziemlich viel Zeit zum Besichtigen blieb. An diesem Tag hatten wir das Museo delle opere del duomo vor, nachmittags Fiesole und abends ein Orgelkonzert in San Miniato del Monte.

In dem Museum war außer uns fast niemand, und schön kühl war es auch. Wir studierten ausgiebig alle Einzelheiten der Reliefs von Luca della Robbia, machten uns immer wieder gegenseitig auf besondere Schönheiten aufmerksam – da spürte Sonja plötzlich, daß sie schon wieder aufs Klo mußte. Es kam zum Glück nicht häufig vor, daß sie sich in ihrem Urteil „So, für heute bin ich mit der Prozedur fertig" täuschte – aber hier war es also wieder mal geschehen, am denkbar ungünstigsten Ort. Sonja wand sich gequält in ihrem Rollstuhl herum, um das drohende Malheur womöglich aufzuhalten, während ich zu dem Museumsdiener raste, um nach einem Klo zu fragen. Zum Glück verstand er mich sofort und verwies mich, ohne eine Miene zu verziehen, auf die Bonifatius-Statue. Gleich dahinter, links, sei ein Klo. Als ich Sonja endlich dahin gebracht hatte, war es schon passiert: Die Hose und Strumpfhose mit braunem Brei verkleistert, ihr blütenweißes Kleid und der Rollstuhl verschmiert. In dem winzigen Klo gab es ein kleines Waschbecken mit kaltem Wasser. Sonja zog sich aus, tränenüberströmt, und fing an, ihr stinkendes Zeug auszuwaschen, während ich mich auf die Suche nach einem Wäschegeschäft machte. Der Museumsdiener erklärte mir, wieder ohne eine Miene zu verziehen, wo ich eins finden könnte – es war gottseidank nicht weit bis dahin. Ich überlegte unterwegs fieberhaft, was wohl „Unterhose" auf Italienisch heißt, versuchte es

Foto: Rosie Havemann

dann bei der Verkäuferin mit „Slip", worauf sie mir Krawatten brachte. Schließlich bekam ich aber doch meine „matandine" (nie mehr werde ich das Wort vergessen) und rannte damit zurück zu Sonja. Sie war immer noch am Weinen und am Auswaschen. Gemeinsam brachten wir das traurige Geschäft zuende (dauerte wohl 45 Minuten) und verließen dann das Museum, das sich inzwischen schon ziemlich angefüllt hatte. Sonjas Gesicht war verheult, und sie roch noch stark. Es war uns wie ein Spießrutenlauf. Der Museumsdiener sah neugierig hinter uns her. Zurück zum Parkplatz, mitten durch die Menschenmenge, und von dort ins Hotel und in die Badewanne. Arme Sonja – wir waren beide vollkommen fertig.

Sonja wollte den Rest des Tages am liebsten im Bett bleiben, aber ich fühlte, daß sie das nicht munterer machen würde und beharrte auf dem Ausflug nach Fiesole und dem Konzert. Das schöne Hotelessen, eingenommen in pieksauberem und duftendem Zustand, machte Sonja dann auch schon wieder sicherer und vergnügter, und so fuhren wir denn los, nach dem Motto: Nur nicht unterkriegen lassen. Die toskanische Landschaft war uns dabei auch eine große Hilfe. Für mich war sie eigentlich das große Erlebnis dieser Italienreise, erst hier um Florenz und dann um Siena. Es war eine wunderbare Medizin für Sonja, daß ich von dem Anblick dieser Landschaft so tief beglückt und angerührt war, wie sie mich bis dahin selten erlebt hatte. Immerhin war sie es ja, mit ihrem Auto, die mir das alles bieten konnte. Ganz allmählich erholte sich ihr zertretenes Selbstgefühl wieder.

Wir kamen bei diesem Ausflug auch an eine einsame Straße, die links von einem Mäuerchen begrenzt war. Dahinter fiel der Berg steil ab ins Tal. Man hatte von dort einen herrlichen Blick auf Florenz, auf terrassierte Weinberge, Ölbäume und Zypressen. Sonja blieb im Auto sitzen, und ich setzte mich auf das Mäuerchen. Den Anblick konnte Sonja nicht aushalten. Sie hatte Angst, ich würde hinunterstürzen. Obwohl ich diese Angst natürlich absurd fand, tat sie mir sehr wohl. Hatte denn sonst schon mal jemand so aufgeregt um mein Leben gezittert und gebangt? Um es noch ein bißchen mehr zu genießen, provozierte ich Sonja und stieg noch auf die Mauer, angeblich, um sie mit ihrer Angst zu necken, in Wirklichkeit aber, um den Verzweiflungsschrei zu hören, den sie dann auch tatsächlich ausstieß. Da stieg ich natürlich sofort wieder runter, und wir fuhren weiter.

Neulich war ich hier in Freiburg in einem Orgelkonzert. Es gab Reger, wie damals in San Miniato del Monte. Aber in San Miniato gab es nur esoterisches Tirilieren, während in Freiburg die Orgel ordentlich brauste, wie es sich gehört. Ich hätte das Brausen lieber mit Sonja erlebt. Es war unser dritter Abend in Florenz, wieder so ein wunderbar warmer, nach Blüten duftender. In der Pause standen wir nebeneinander an der Balustrade der großen Terrasse und sahen auf die fernen Lichter der Stadt. Ich hätte gerne meinen Arm um Sonja gelegt und sie geküßt und liebgehabt. Stattdessen holte ich uns eine Coca-Cola von den geschäftstüchtigen Mönchen und sagte zu Sonja: „Wir wüßten wohl beide nicht, wie schön das hier ist, wenn wir heute früh nicht dies Pech gehabt hätten."

Judith Offenbach

aus anderen Ländern

Nicaragua

Vereinigung der nicaraguensischen Frauen Luisa Amanda Espinoza

Die nicaraguensische Frauenorganisation Ampronac hat sich einen neuen Namen gegeben. Sie trägt jetzt den Namen einer Frau, die als erste in der nationalen Befreiungsbewegung FSNL mitgekämpft hat und im Kampf gefallen ist. Luisa Amanda Espinoza steht für den Kampfgeist der nicaraguensischen Frauen.

Ampronac entstand im Jahre 1977 und bedeutet Association de la mujer ante la Problematica Nacional (Vereinigung der Frau aufgrund des Nationalen Problems). Ampronac spielte eine wesentliche Rolle im Kampf gegen die Diktatur. Die Frauen nahmen teil an verschiedenen politischen Aktivitäten, halfen Menschen zu suchen, die wegen ihrer politischen Einstellung verschwunden waren, machten Kundgebungen gegen Preissteigerungen, Hungerstreiks, Kampagnen gegen Unterdrückung etc. Des weiteren spielten die Frauen eine große Rolle beim Aufbau des Komitees zur Verteidigung der zivilen Rechte (heute Komitee zur Verteidigung der Sandinisten). Zudem nahmen sie am bewaffneten Kampf teil, richteten Krankenhäuser und Lebensmittelläden ein. Trotzdem bezeichnen die Frauen Nicaraguas die Überwindung der traditionellen Rolle immer noch als ihr größtes Problem. *H.K.*

Neuseeland

Frauenräte und Gewerkschaften

Wie die Gewerkschaft unter Druck setzen, damit sie endlich die Interessen der Frauen zur Kenntnis nimmt? Feministinnen in Neuseeland scheinen einen Modus gefunden zu haben. Sie gründeten eine außergewerkschaftliche Interessengemeinschaft für Hausfrauen und Frauen, die außerhalb des Hauses berufstätig sind, die sie Working Women's Council nennen (Rat der arbeitenden Frauen). Working Women's Council ist nicht zu vergleichen mit den Frauengremien einiger Gewerkschaften in der BRD, weil der Rat parteilich und gewerkschaftlich autonom ist. Die Frauen stehen auf dem Standpunkt, daß ohne militante Aktivitäten von Frauen innerhalb der Gewerkschaften die Männer immer weiter die Richtung der Gewerkschaftspolitik bestimmen werden. Die hauptsächliche Arbeit des Councils besteht darin, Diskussionsmöglichkeiten und Schulungen für die Frauen zu veranstalten. Z.B. werden Kurse gegeben über die Geschichte der Arbeiterinnenbewegung und Gewerkschaften, auch über das Redenlernen und Schreibübungen. Alle Veranstaltungen des WWC sind mit Kindertagesstätten versorgt.

Der Frauenrat faßte seine Forderungen in einer Art Verfassung zusammen, der Working Women's Charter. Zwischen den üblichen Forderungen nach Gleichberechtigung der Frau stehen auch einige andere: keine Diskriminierung wegen Rasse, Geschlecht, Elternstatus, Sexualität oder Alter; Forderungen nach speziellen Fortbildungskursen für Gewerkschaftlerinnen mit Recht auf Bildungsurlaub; Vaterschafts- und Mutterschaftsurlaub und regierungsfinanzierte Frauenforschungsprojekte, besonders über Gesundheitsfragen. WWC-Mitgliederinnen arbeiten auch innerhalb der Gewerkschaften, um die Forderungen der Charter durchzusetzen. Ähnliche WWCouncils, mit den gleichen Forderungen, gibt es in Israel und Großbritannien.

In England waren die Frauen sogar so erfolgreich, daß die TUC (Dachverband der Gewerkschaften) die Working Women's Charter in die offiziellen Richtlinien der Gewerkschaftspolitik aufgenommen hat. Schließlich ist das alles nur der erste Schritt, sagen die WWC-Frauen in Neuseeland, bis wir endlich die Anerkennung und den Einfluß bekommen, die uns zustehen. *B.W.*

Schweiz

Der Fall Firestone

Die Schweizer Gewerkschafterin Bea Meisterhans hat am Beispiel der Firma Firestone zum ersten Mal untersucht, wie sich die Entlassungen von Männern auf deren Ehefrauen, die im Haus arbeiten, auswirken. Die Ehefrau hat meistens keinen Rückhalt durch irgendeine Gruppe, sie ist allein mit ihrem Mann und steht von daher schon unter einem ganz speziellen Druck, der durch so extreme Veränderungen wie plötzliche Arbeitslosigkeit des Mannes enorm verstärkt wird. Sie kann nichts dagegen tun und fühlt sich hilflos, ausgeliefert; die Angst wächst. Daß die Entlassung der Männer auch die Frauen krank macht, zeigt die Tatsache, daß 88 % über psychische Veränderungen wie Nervosität, Angst vor der Zukunft, Niedergeschlagenheit, Gereiztheit, Schlafschwierigkeiten berichten. Bei 51 % der Befragten wurde das Verhältnis zum Partner durch die Entlassung gespannter. Ein Viertel der befragten Frauen verlor durch die Krise nicht nur den Partner, sondern auch Freundschaften und Kontakte zu anderen Menschen. Die Auswirkungen von Einsamkeit und Depressionen münden langfristig in chronische Krankheiten. Die psychischen Schwierigkeiten sind eng verknüpft mit den materiellen Einbußen, weil 62 % der Betroffenen an den Ferien sparen, was für die Frauen bedeutet, daß sie das ganze Jahr hindurch keine freie Zeit haben; 51 % sparen am eigenen Taschengeld; dadurch geben sie einen Rest an möglichem Freiraum preis; ebensoviele sparen an Kleidung, was wiederum Mehrarbeit durch Ausbesserungen bedeutet.

Dazu kommt, daß durch die Arbeitslosigkeit des Mannes nicht automatisch eine Entlastung der Frau von der Hausarbeit eintritt, sondern daß ganz im Gegenteil für über die Hälfte aller Frauen die Belastung größer wird. Nur 9 % der Frauen berichten über eine Verringerung der Hausarbeit aufgrund der Hilfe des Mannes. Die meisten Männer sitzen tatenlos zu Hause rum, meist knurrig und deprimiert, scheuen sich, den Makel Arbeitslosigkeit öffentlich zu zeigen und erschweren so den Ehefrauen ihre Hausarbeit.

Die Schweizer GTCP (Gewerkschaft für Textil Chemie Papier) hat mit diesem Versuch, auch die private Seite von Arbeitsmarktproblemen ins Bewußtsein zu bringen, gewerkschaftliches Neuland betreten und wertet das nicht zuletzt als Erfolg der Frauenbefreiungsbewegung und deren Forderung, die Trennung in einen öffentlichen und einen privaten Bereich aufzuheben.

Die Broschüre „Der Fall Firestone. Auswirkungen der Betriebsschließung auf die Frauen der Entlassenen" von Bea Meisterhans ist zu bestellen bei: GTCP-Information, Postfach 196, CH-8031 Zürich.

H.K.

Mappe mit Graphiken über die soziale Lage der Bevölkerung Nicaraguas 1977. Gezeichnet von M. Mejia. 8 Blätter, 35 x 45 cm, einige 2-farbig, 500 Expl. Auflage, Offset, Preis: DM 40,– plus Porto. Vier Motive auch als Postkarten erhältlich, je Satz DM 2,– plus Porto. Zu bestellen bei: Zeitschrift für Internationalen Kulturaustausch, Lerchenstr. 84, 7 Stuttgart 1. Das Geld für die Graphiken geht an die FSNL-Druckerei.

Frankreich

Neues Attentat auf den Frauenbuchladen in Paris

In der Nacht vom 19. November legten unbekannte Personen einen Brand im Frauenbuchladen „des Femmes", indem sie das Lager mit Benzin übergossen und anzündeten. Ein gewaltiges Feuer breitete sich im Treppenhaus bis zum Dachboden aus. Ohne den schnellen Einsatz der Feuerwehr hätte es mehrere Tote gegeben. Einige hundert Bücher und Zeitschriften verbrannten. Für das Attentat hat die „Vereinigung der Frauen gegen Abtreibung" die Verantwortung übernommen. Sie gibt vor, daß sie „gegen den Tod von vielen

Kindern" kämpft, aber die Abtreibungsbefürworterinnen handelten als Mörderinnen, indem sie „unsere Erzeugnisse zerstören". Dies ist das fünfte Attentat in drei Jahren. Trotz alledem versuchen die „des Femmes"-Frauen den Buchladen weiter offen zu halten. Ihr Motto: „Da, wo wir die Unterdrükkung überwunden haben, werden wir auch die Repressionen besiegen!" *B.W.*

Abtreibung erlaubt

Am 30. November entschied sich das französische Parlament mit einer knappen Mehrheit für die legale Schwangerschaftsunterbrechung. Das heißt, daß das VEIL-Gesetz von 1975 weiterhin bestehen bleibt, welches die Abtreibung innerhalb der ersten 10 Wochen der Schwangerschaft gestattet. (Siehe auch Courage 11/79, Internationales: „Ein Kind, wenn und wann ich will".)

treibung. Der Film soll in Kinos vorgeführt werden. Zur Unterstützung der Frauenbewegung in ihrem Kampf gegen Regierungsversuche, die Abtreibungsgesetze zu verschärfen. *B.W.*

Der Film „Song of the Shirt" ist zu bestellen über: Film and History Project, 68 Montagu Mansions, Crawford St., London W1H 1 LG, Großbritannien.

Mexiko

Wahlnachlese

In Mexiko gibt es ein altes Sprichtwort wenn ein Mann seine Frau sitzenläßt: „Er verließ sie als die Braut der Stadt, herausgeputzt und rebellisch". Diesen Spruch hörte man während der Wahl häufig im Zusammenhang mit Kandidatinnen, wenn deren linke Kollegen sich so abfällig über die politischen Aktivitäten der Frauen äußerten.

Mexikos Frauen stellen 51 % der Gesamtbevölkerung. Viele linke Parteien haben weibliche Mitglieder, in der Institutionellen Revolutionspartei sind z.B. von einer Million Mitgliedern über die Hälfte Frauen. Die mexikanische Kommunistische Partei gab den Frauen gleiche Rechte und kämpfte gegen Unngleichheit, Armut und Diskriminierung, getreu nach Lenin: „Das Proletariat kann keinen vollständigen Sieg erringen ohne die totale Freiheit der Frauen . . ." Trotzdem unterstützte die Kommunistische Partei nur 37 Kandidatinnen und wählte im „Moment der Wahrheit" nur eine einzige. Die Sozialistische Partei stellte nicht einmal eine Frau als Kandidatin auf. Die sozialistische Arbeiterpartei wählte immerhin eine. Die Isolierung und Diskriminierung von Frauen findet sich in allen Parteien, und natürlich besonders in den wichtigen Positionen. Es gibt eine Staatsgouverneurin, Frau Professorin Griselda Alvarez, eine sozial engagierte Politikerin und bekannte Dichterin. Und ihr wird Kälte, zu große Ernsthaftigkeit und unweibliches Benehmen vorgeworfen. *H.K.*

Foto : aus dem Film „The Song of the Shirt"

England

Sing mir das Lied vom Hemd!

The „Song of the Shirt" (Das Lied vom Hemd) ist ein neuer Film über Frauen in der Textilindustrie der 1830er/1840er Jahre in Großbritannien. Die Idee für den Film entstand aus Anregungen eines Videoprojekts über „Frauen und den Sozialstaat". Die Zeit von 1830 bis 1840 wird von den Teilnehmer/innen des Projekt als entscheidend für die Verfestigung der Stellung der Frau in der britischen Gesellschaft angesehen.

Dokumentarische Grafiken, journalistische Texte und Lieder aus der Zeit wurden im Film verwendet. Drei Jahre dauerten die Recherchen und Dreharbeiten, die zum Teil durch finanzielle Hilfe der Greater London Arts Association unterstützt wurden. Hauptsächlich wurde das Projekt jedoch von den Teilnehmer/innen selbst finanziert. Der Film ist in Schwarz/Weiß gedreht und dauert ca. 135 min. Daß dieser Film ein neuer Beitrag zur Wiederentdeckung unserer eigenen Geschichte ist, versteht sich von selbst. Gegenwärtig arbeitet die „Film and History Projekt"-Gruppe an einem Kurzfilm über Ab-

Peru

Kirche und Staat machen Bevölkerungspolitik

Kürzlich hat das peruanische Gesundheitsministerium die Aufhebung aller Familienplanungsprogramme in den staatlichen Krankenhäusern erzwungen. Diese Maßnahme entstand auf massiven Druck der Kirche. Sie steht in totalem Widerspruch zu den Zielen der „Bevölkerungspolitik", die von der Regierung 1976 verkündet wurden und die u.a. das „Recht des Ehepaares" beinhaltet, selbst zu entscheiden, wieviele Kinder es haben will. Das Familienplanungsprogramm, das von den Vereinten Nationen gefördert wurde, machte damals viel Propaganda für die Notwendigkeit, Verhütungsmittel zu benutzen, und bot allen Frauen, besonders aus den ärmeren Schichten, die Möglichkeit, sich diese billig zu beschaffen. Heute sind Verhütung und Abtreibung nur den Frauen der Mittel- und Oberschicht möglich. Die Armut wird infolge der ansteigenden ungewollten Schwangerschaften steigen. Scheinbar im Widerspruch zu den aufgezwungenen Schwangerschaften steht die Zwangssterilisation. Beides sind zwei Seiten einer Medaille. Mit den Zwangssterilisationen werden vorwiegend die Urwaldbewohner, also ein großer Teil der Ureinwohner ausgerottet; und die Einflußreichen gewinnen dadurch eine bessere Handhabe zur Erweiterung ihrer Macht.

Kinder unter einem Lebensjahr machen jährlich 37 % aller Toten in Peru aus, die durchschnittliche Kinderzahl von Frauen im gebärfähigen Alter liegt bei 5,8.

Eine peruanische Frauengruppe aus Lima bittet um unsere Unterstützung u.a. in Form von Briefen an den peruanischen Präsidenten und an den Erzbischof von Peru, in denen wir Verhütungsmittel und das Recht auf freie Abtreibung für alle peruanischen Frauen fordern. *H.K.*

Presidente Morales Bermudez
Palacio de Gobierno – Lima/Peru

Cardemal Juan Landazuri Ricketts
Arzopispado de Lima – Lima/Peru

..... *1979*

Resp.: Plano Social sobre el control familial

Nosotros, mujeres de la R.F.A. damos neustro aporte de solidaridad a las mujeres y a todas las familias Peruanas que estan en contra a toda prohibicion de abortos y anticonceptivos dictaminandos por las jerazquias eciesiasticas en conjunto con el Gobierno.

.....

(Übersetzung: Wir, die Frauen aus der BRD sind solidarisch mit den peruanischen Frauen und Familien gegen das Abtreibungsverbot und die Abschaffung des Familienplanungsprogrammes, die gemeinsam von Kirche und Regierung beschlossen wurden.)

aus anderen Ländern

Mutterrecht auf Sumatra

Der folgende Text ist ein Auszug aus meinem Reisetagebuch, das ich während einer sechswöchigen Reise durch Singapur, Malaysia und Indonesien (Sumatra) geführt habe.
Obwohl ich nicht allein gereist bin - ich war mit (m)einem Mann unterwegs - und die Möglichkeit bestand, alles zu bereden, hätte ich ohne das Tagebuch die vielen auf mich einstürzenden Eindrücke nur schwer verarbeiten können.

Durch schillernde Reiseberichte von Freunden, die vor vier Jahren in Indonesien waren, angeregt, machte ich mich an die Lektüre von Reiseführern über Indonesien. Da gab es dann seitenlange Abhandlungen über die Kulturen Balis, über Sumatras Kultur vergleichsweise wenig. Erwähnt wurden die Bataker, ein Volksstamm Nordsumatras, und die Minangkabau, ein Volksstamm Westsumatras, der noch nach mutterrechtlichen Traditionen leben sollte. Mehr als zwei oder drei Sätze waren aber über die Minangkabau nie zu erfahren.
Das machte mich neugierig. Gab es vielleicht doch noch ein Paradies für Frauen. Ich entschloß mich, dorthin zu reisen, so viel Informationen über dieses Volk zu sammeln, wie ich bekommen konnte, und anschließend darüber zu schreiben.

Drei Wochen dieser Reise haben wir in Singapur, Penang (Malaysia) und Nordsumatra (Medan, Prapat, Tomok) zugebracht, den Rest der Zeit bei den Minangkabau in Westsumatra.
Schon beim Verlassen des Busses der uns von Nord- nach Westsumatra brachte, fiel uns auf, daß uns niemand anredete, um uns zum Kauf von irgendetwas zu bewegen (in Nordsumatra waren manchmal 20 bis 30 Leute um uns herum). Die Häuser sind aus Stein, mit Fenstern; in anderen Gebieten aus Wellblech, die Frauen laufen nicht mehr in Perlonsachen herum, sondern tragen wunder-

Die Männer statten im Hause der Frau nur kurze Besuche ab

schöne Batik-Sarongs und sogar Schuhe, was sonst auch keine Selbstverständlichkeit ist. Den Menschen dort geht es also besser als im Norden.
Wir sind drei Wochen in Bukittinggi und seiner Umgebung geblieben. Bukittinggi heißt "Hoher Berg". Die Stadt liegt 950 m hoch und ist umgeben von Bergen. Sie hat schätzungsweise 30-bis 40 000 Einwohner (genaue Zahlen konnte ich nicht herausfinden) und liegt etwa 50 km von der Küste entfernt. Sie bildet das Zentrum der Minangkabau.

Informationen über dieses Volk zu erhalten, war nicht immer ganz einfach, da wir noch allzuoft auf die Auskünfte englischsprachiger Männer angewiesen waren. Auch Englischlernen ist in Indonesien eine Geldfrage. Einiges hätte sich sicher anders dargestellt aus der Sicht einer Frau. Vieles ist allerdings auch nicht über das Miteinanderreden zu erfahren, sondern über das Miteinanderleben.

Reich verziertes Versammlungshaus in Balai

Unsere erste Station ist das Museum. Dort hoffe ich auf eine kundige Frau. Es gibt auch eine sehr freundliche, die uns weiterhilft und uns rät, den ortsansässigen Baptistenpfarrer zu besuchen.
Der hat Bücher, sagt sie.
Die andere Adresse ist die eines indonesischen Wissenschaftlers.

Wir haben den Wissenschaftler nicht angetroffen. Er ist in Medan, wird uns berichtet. Mit vielen Fragen erreichen wir den "Preacher". Er empfängt uns mit Zurückhaltung, hört sich unser Anliegen an und bittet uns, am nächsten Tag wiederzukommen.

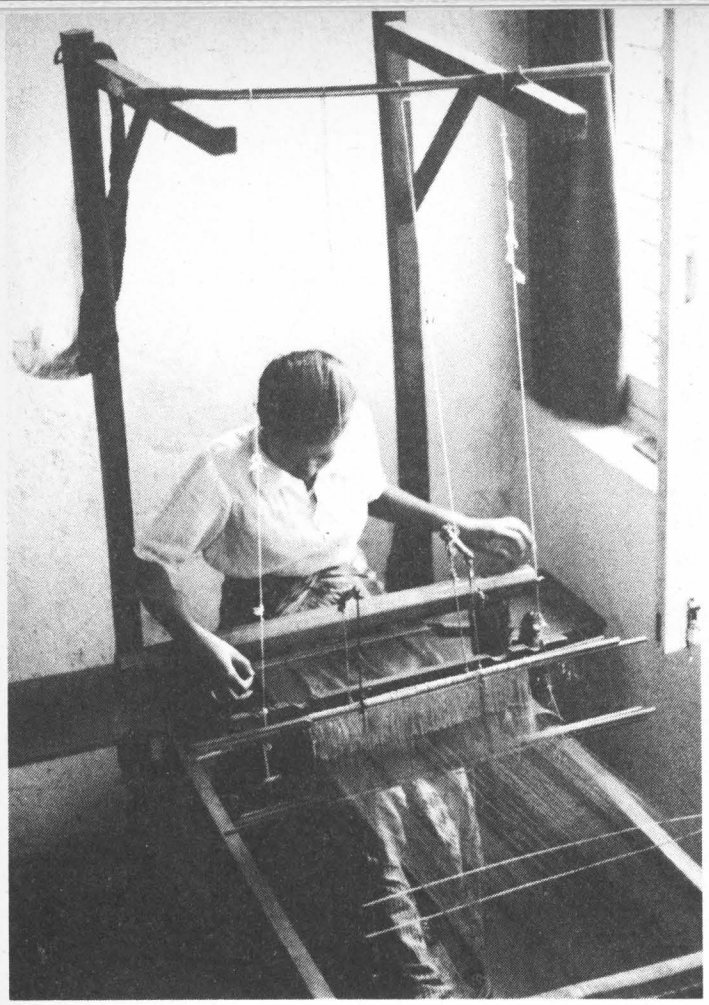
Wir kommen wieder. Eine Frau mit hellroten Lippen und Lockenfrisur empfängt uns, seine Frau.
Tom hat einen Indonesier eingeladen, der unsere Fragen beantwortet. Tom übersetzt, und Ayro erzählt uns.
Minangkabau heißt „Büffelbezwinger". Der Name des Volkes entstand nach einer Sage, wonach zwei Büffel den Streit schlichten sollten, den javanische Eroberer unter den Einwohnern dieses Gebietes heraufbeschworen hatten.
Wie es in Minangkabau-Überlieferungen heißt, wurde das (frühere) Königreich von Alexander dem Großen gegründet. Tatsächlich aber wurde das "Königreich der Malayu", das sich erst später zum Minangkabau-Reich ausdehnte, von Hindu-Kolonisten begründet.
Schon im 15.Jhdt. erstreckte sich ihr Reich über Zentralsumatra. Heute sind Angehörige des Volkes überall in Indonesien, auch in Malaysia und in anderen Ländern der Erde zu finden. 1680 teilte sich das Reich in drei Teile..
Die Könige der Minangkabau waren keine feudalistischen Herren. Sie hatten hier nur die Aufgabe, Frieden zwischen den einzelnen Clans zu stiften, und waren daher hoch angesehen. Sie übten keinerlei staatliche Gewalt aus.
Im 19.Jhdt. endete das Königreich. Eine Rebellion der inzwischen erstarkten Padris - mohammedanische Priester, unzufrieden mit dem mutterrechtlich organisierten Staat - fand statt. Während dieser Rebellion ermordeten sie mit ihren Glaubensangehörigen all diejenigen, die die Übernahme des mohammedanischen Glaubens verweigerten.(Die Islamisierung fand bereits Mitte des 16. Jhdts. in Westsumatra statt.)
Die Angehörigen des Stammes, die fest in ein mutterrechtlich organisiertes Familiensystem integriert waren und denen es schon damals weitaus besser ging als anderen Volksgruppen in diesem Gebiet, beharrten jedoch auf ihrem mutterrechtlichen Adat.1)

Widerspruch aus Mutter- und Vaterrecht

Die Übernahme geschah also in der Weise, daß die alten Traditionen weitgehend beibehalten, vom islamischen Recht aber überformt und eingeschränkt wurden.
Die heutige politische und soziale Organisation des Volkes ist dann auch eine eigenwillige, widersprüchliche Mischung aus dem Mutterrecht und dem hinduistischen und mohammedanischen Vaterrecht. Wir besuchen Sulit Air. Das Dorf liegt inmitten der Berge und ist nur umständlich zu erreichen. Wir haben mit mehreren Franzosen einen Bus gemietet. Denn die öffentlichen Busse fahren nur am Markttag. 10km Fußweg wäre die andere Alternative, bei sengender Hitze schon ein Problem. Sulit Air liegt sehr hoch, die Sonne ist kräftig und die Luft ungewöhnlich trocken. Jetzt weiß ich, warum das Dorf den Namen "Schwieriges Wasser" trägt, denn das Wasser hat einen genauso umständlichen Weg zurückzulegen wie wir.

Ein Dorf wie im Bilderbuch. Ein Langhaus am andern, mit den schönsten Schnitzereien außen, die Dächer aber auch hier überwiegend aus Wellblech. In der Dorfmitte die Moschee, unweit davon das Versammlungshaus.
Als wir uns vom Zentrum entfernen, tauchen weiter zur Straße hin dann auch neue flache Häuser auf. Die Langhäuser mit ihren an Büffelhörner erinnernden Dächern nehmen sich dagegen wie Riesen aus.
Wie in anderen Dörfern läuft auch hier die Dorfjugend in Gruppen hinter uns her. Ein Mädchen stellt sich vor uns: What is your name? Nama saja Nona 2). Zum hundertsten Mal sagen wir unseren Namen, immer wieder. Die Frauen lächeln freundlich, zurückhaltend. Auch sie in Gruppen. Gehe ich auf sie zu, laufen sie schnell davon.
In Sulit Air are strong customs, sagte uns die Museumsfrau aus Bukitttinggi.

Die Jungen mit kleinen selbstgebastelten Autos mit beeindruckender Hart-



Frau am Webstuhl aus Pandai Sikat

Frau aus Sulit Air

näckigkeit um uns rum, hinter uns her. Die Leute sind recht wohlhabend, denn die Jungen tragen weiße Hemden, die Frauen bunte Tücher, unverschleiert. Früher durften sie nur in Gruppen, mit Schleier oder in Begleitung eines Mannes das Haus verlassen. Das ist vorbei.
Zwei Frauen stehen auf der Treppe eines Langhauses und laden uns ein heraufzukommen. Wir klettern die Treppen hoch und legen die Schuhe ab. Im großen Raum ist es recht dunkel. Er ist offenbar der Gemeinschaftsraum. Zwei Frauen sitzen an Nähmaschinen, die anderen bewirten uns mit heißem Wasser und Gebäck..

Berapa orang tingal disini?3) frage ich. Banjak 4). Das ist kurz und knapp. Die Verständigung ist holperig.
Hier spielt sich also das Leben der Großfamilie ab. Weiter hinten im Haus liegen die Zimmer der Ehefrauen.

Ein Dorf besteht aus mehreren Sippen, deren Oberhäupter jeweils die älteste Frau und deren Bruder sind. Die Ehemänner lebten in der Familie ihrer Mutter und wurden von der Mutter und den Schwestern versorgt. Das ist in den ländlichen Gebieten auch jetzt noch so. Die Männer statteten im Hause ihrer Frau nur kurze Besuche ab. Sie durften tagsüber nur die Gemeinschaftsräume des Hauses betreten, nicht aber das Zimmer der Frau. Die Männer lebten mit den Söhnen über 8 Jahre im Männerhaus 5), und nur die Frauen, Töchter und kleinen Söhne, die alle dieselbe Ahnin hatten, lebten im Langhaus zusammen. Das sind dann auch heute noch bis zu 80 Personen.

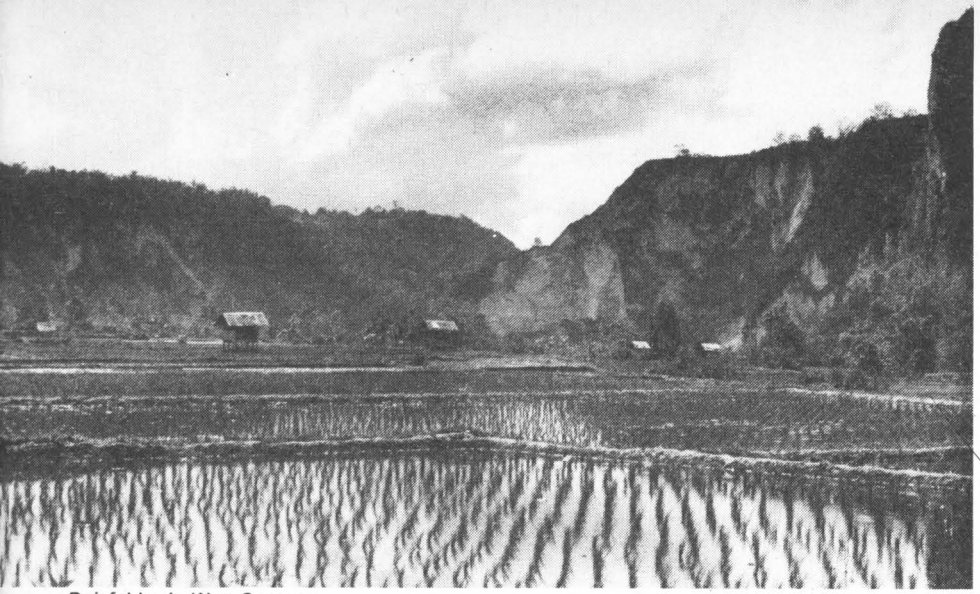
Relative Unabhängigkeit von den Ehemännern

Nach der alten Sitte wurde von der Mutter für die Tochter ein Ehemann ausgesucht. Der zukünftige Ehemann hatte einen Heiratstribut an die Familie der Tochter zu entrichten. Kam die Ehe zustande, wurde die Ehefrau auf ihren Wunsch von ihrem Mann besucht. Bei Unstimmigkeiten verweigerte sie ihm den Einlaß, und kam das öfter vor, so sprach der Mann von sich aus die Scheidung aus. Nach mohammedanischem Recht ist eben nur der Mann dazu berechtigt. Heute wohnen die Ehemänner zwar bei den Frauen, werden aber immer noch von ihrer eigenen Familie versorgt. Alle aus einer Ehe stammenden Kinder leben in der Familie der Mutter. Diese Faktoren erleichtern eine Trennung und geben den Frauen eine relative Unabhängigkeit von den Ehemännern.

Das Volk der Minangkabau unterteilt sich in vier große Sippen, die Sukus. Sie verzweigen sich in kleinere Sippen. Die Oberhäupter der kleinen Sippen sind die Panghulus. Der Panghulu wird aus den männlichen Verwandten der ältesten Mutter ausgesucht. Er gilt als Vertreter der Sippe nach außen; dem Staat gegenüber.
Die Panghulus des Dorfes bilden das Dorfbalai (Oberhauptversammlung). Jeder einzelne trägt die Informationen über anstehende öffentliche Entscheidungen zwischen seiner Sippe und dem Balai hin und her. Entscheidungen werden aber nicht wie bei uns meist durch Abstimmung beschlossen, sondern es wird in der Sippe so lange geredet, bis eine Einigung, d.h. eine Übereinstimmung mit der ältesten Frau erreicht ist.

Die kleinere Einheit zur Sippe ist die (Groß)-Familie. Ihr Vertreter ist der Mamag, der älteste Bruder der ältesten Frau. Die wichtigsten Personen sind innerhalb der Familien bzw. der Sippen also immer die ältesten Frauen, die offiziellen Vertreter aber ihre männlichen Verwandten.

Die Kindererziehung wird von allen Frauen der Familie gemeinsam übernommen. Die wichtigsten Personen sind auch hierbei die älteste Frau und der Mamag.
Wie in anderen Regionen Sumatras werden die Kinder lange und überall gestillt. Ob auf dem Markt oder im Autobus, überall Frauen mit Säuglingen. Die Frauen tragen die Säuglinge bis zu einem Alter von ein bis zwei Jahren



Reisfelder in West-Sumatra

mit sich herum. Bis dahin bekommen sie von ihren Müttern ungeteilte Aufmerksamkeit. Sobald sie aber sicher laufen , werden sie nicht mehr besonders beachtet. Meist kümmern sich dann die älteren Geschwister um sie. Im Gegensatz zu Nordsumatra sind in Westsumatra die Kinderzahlen nicht so hoch (4-5 Kinder, in Nordsumatra 8-12 Kinder). Die Familien sind wohlhabender, was nicht zuletzt auf die unterschiedlichen gesellschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen ist.

So unterscheiden sich auch die Besitzverhältnisse von denen anderer Regionen Indonesiens. Es gibt drei verschiedene Arten von Landbesitz. Zunächst das Familieneigentum. Das wird nur an die Töchter einer Familie vererbt, ist meist Reisland und nicht verkäuflich. Das Land kann auch nicht aufgeteilt werden. Die Töchter haben die Erträge zu teilen. Das Verleihen des Landes ist möglich. Über die Verleihung des Landes entscheidet die älteste Frau der Familie. Dieses Reisland bietet die wichtigste Grundlage für die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen von den Männern. Außerdem gibt es noch das Clan-Eigentum. Es ist auch nicht verkäuflich. Auf diesem Land befinden sich öffentliche Einrichtungen wie Marktplätze und Straßen. Land im Privatbesitz gibt es auch. Das ist aber immer noch die Ausnahme. Es kann frei gekauft oder verkauft werden und ist überwiegend im Besitz männlicher Familienmitglieder.

Alte Lebensformen sind in Auflösung begriffen

An der Besitzregelung der Minangkabau wird deutlich, daß die Frau zwar auch wie bei uns für die Familie zuständig ist, sie ist aber auch Autoritätsperson. Nicht wenige Projekte der Regierung Indonesiens sind an diesen Verhältnissen gescheitert, weil die Sippen ihr Land nicht verkaufen wollen (z.B. Straßenbau). Dies ist einer der Gründe, warum die indonesische Regierung ein starkes Interesse an der Auflösung der alten Gesellschaftsformen hat, die den Leuten einen festen Halt in ihrer Sippe bieten.

Pferdekutschen als Hauptbeförderungsmittel in West-Sumatra

Alle Fotos: Helga de Freese

In den 50er Jahren waren sogar Separationsbestrebungen Westsumatras im Gange, die blutig niedergeschlagen wurden. Seither ist in Westsumatra auffällig viel Militär stationiert, das eindeutig eine Kontrollfunktion hat. Die hier stationierten Javaner haben mit den Vorstellungen und Lebensgewohnheiten der Minangkabau nichts gemeinsam.

Wie früher arbeiten die Frauen auch jetzt noch überwiegend auf den Reisfeldern, Zuckerrohrplantagen und sind zuständig für Haus und Gartenarbeit. Sie weben und spinnen, je nach Tradition des Dorfes, und flechten Palmenblätter für die Dächer der Häuser. Die Männer nehmen die Reparaturarbeiten an den öffentlichen Einrichtungen vor, pflügen die Felder und haben in jüngster Zeit auch kleinen Landbesitz, auf dem Gewürze angebaut werden. Diese Erträge fließen in die eigenen Familien, und das Land wird an die Söhne vererbt.

Am Beispiel des neuerdings vorhandenen Privatlandbesitzes wird deutlich, daß die alten Lebensformen in Auflösung begriffen sind. Der Gewürzanbau wird von staatlicher Seite unterstützt, die Erträge des Gewürzanbaus gewinnen für die Wirtschaft des Landes an Bedeutung.

Im Gegensatz zu den Frauen sind die Männer früher außer den öffentlichen Arbeiten keinen weiteren nachgegangen, da sie weder Autoritäten waren, noch Eigentum besaßen. Die Frau war für den Mann verantwortlich.

Die weitgehende Freisetzung der Männer von der Arbeit ermöglichte das Ausziehen der Männer in die Fremde. Nur wenn sie dort erfolgreich waren, kehrten sie in ihre Familie zurück. Oft aber auch nicht, um sich die Schande eines Mißerfolges zu ersparen.

So erklärt sich die Dominanz der Minangkabau im indonesischen Handel, denn sie sind das einzige indonesische Volk, das mit den Chinesen - die wegen ihres Handels berühmt sind - konkurrieren kann.

Der Wandel der Minangkabau von einer weiblich orientierten in eine männlich orientierte Gesellschaft ist also klas erkennbar und wird eben auch von staatlicher Seite unterstützt.

Viele junge Leute ziehen in die großen Städte, weil sie nicht mehr bereit sind, sich die Ehepartner vorschreiben zu lassen. Und sie hoffen, in den Städten schnell zu viel Geld zu kommen. Die Auflösung der "strong customs" schreitet schneller voran, als in Sulit Air bisher sichtbar ist.

Helga de Freese

Anmerkungen:

1. altes Recht
2. mein Name ist Nona
3. wieviel Leute leben hier?
4. viele
5. gibt es seit 1965 nicht mehr

Sie ist Poesie -

"Und scheinet nicht weniger der Mangel an Anlagen als ihre seitherige Lage schuld zu sein, daß sie so wenig Vorzügliches in den schönen Künsten und Wissenschaften leisteten?"
(Th.G..Hippel, über die bürgerliche Verbesserung der Weiber)

Weimarer Damen in häuslicher Tätigkeit

"Noch im Alter belehrt Gottsched seine Frau, als sie einmal eine Berglandschaft bewunderte, daß dies eine ganz falsche Empfindung sei, weil sich der Geist in einer Ebene viel besser sammeln könne."
Klar erstmal die schnelle Empörung über diese Frauen-Unterdrückungs-Geschichte vom Dichterfürsten, der seine Frau das Fühlen lehren will. Der Zusammenhang von Achtung und Verachtung, das Ineinander von Verklärung und Verleugnung, welche Silvia Bovenschen in ihrem Buch "Die imaginierte Weiblichkeit" beschreibt, ist allerdings unerwarteter, verzwickter.
Zwei Sorten von männlichen Bildern gibt es ja über Frauen. Diese zwei, die Frauen übergestülpt werden und die wir uns selber vorhalten, kennen wir; Frauen sind im Prinzip genauso wie Männer - die Unterschiede sind aufholbar, also aufhebbar - Dies Bild gilt als das fortschrittliche. Und das andere: Frauen sind ganz anders - meist wird das von ihrer Biologie her begründet -. Dies Bild kommt natürlich erstmal in die reaktionäre Schublade wegen seiner Körperfestschreibung.
Silvia Bovenschen benutzt diese zwei Vorstellungen, die "Egalitäts- bzw. die Differenztheorie" bei ihrem Versuch - einem der vielen inzwischen - ein Teilstück jener - je nach Sichtweise heißt sie 'vergessene', 'unterdrückte' oder 'verschüttete' - weiblichen Geschichte aufzuschreiben. Diese Geschichte wäre die des Alltags, die immer nur den Fußboden bildete für die Geschichtsschritte der öffentlichen Persönlichkeiten, deren Handeln in Akten, Dokumente und Geschichtsbücher wanderte.
Die Autorin fängt dabei noch einmal bei den anderen an, geht den indirekten Weg der historischen Selbstannäherung: den über Spiegel, die Frauen, dem Weiblichen, vorgehalten worden sind. Sie schaut allerdings nur in die Ästhetisch-Literarischen, sammelt, was von Männern über Frauen und ihr Verhältnis zur Kunst gesagt worden ist. Sätze über Frauen also, nicht von Frauen.

**

Ausnahmezeiten für diese waren die der Frühaufklärung, in denen jener Gottsched nicht nur den Dichtern das Dichten nach Regeln beibrachte, sondern auch seiner Frau das richtige Fühlen.

Vom Studium hatte ich im Kopf, daß das schlimme unpoetisch-trockene Zeiten waren, in denen das Dichten wie das Backen unternommen werden konnte. Nur ist das Vertrackte, daß diese doch beschränkte Vorstellung vom richtigen Regel-Dichten Frauen offenbar erst die Berechtigung zusprach, es auch zu versuchen. Regeln lassen sich lernen, Fähigkeiten, zumal ans Geschlecht gebundene, natürlich nicht.. Und indem Gottsched seine Frau anwies, nahm er sie immerhin als Kunstgesprächs-Gegenüber ernst.
Das wurde dann sehr schnell anders, als die Zeit der Seele anbrach - damals hieß das Empfindsamkeit - die Zeit des Fühlens, das aus dem Genie herausstürmte. Kunst war jetzt Natur, und zwar männliche: "Weibliche Tugend oder Untugend ist von der männlichen sowohl der Art als auch der Triebfeder nach sehr unterschieden...Sie ist empfindlich, er empfindsam"(Kant).
Die Tür zur Literatur wurde den Frauen also erstmal wieder zugeklappt. Ohnehin hatten vorher auch nur wenige Gebrauch von dem Angebot machen können: welche Frau, auch aus dem besseren Bürgertum - und nur jene Schicht befaßte sich ja, außer dem Adel, überhaupt mit Kunst - hatte schon 'ein Zimmer für sich', geschweige denn Zeit, Geld, Freiheit, jene Dichter-Regeln zu erproben.
"Eigentliche Gelehrsamkeit" - dieser gemeinsame Ursprung von Kunst und Bildung wurde erst später dubios - "ist dem Charakter eines Menschen, eines Mannes schon so unnatürlich, daß wir ihr nur aus Noth uns unterziehen müßen...in dem Leben, in der Seele, in dem Munde eines Frauenzimmers aber, die noch die Einzigen wahren Menschlichen Geschöpfe, auf dem Politischen und Exercierplatz unserer Welt sind, ist die Unnatur so tausendmal fühlbarer, daß ich immer sehr fürs Arabische Sprichwort bin ' eine Henne, die da krähet, und ein Weib, das gelehrt ist, sind üble Vorboten - man schneide beiden den Hals ab!' "(Herder)
Und damit keine auf die Idee kommt, zu denken, was doch auf der Hand liegt, daß nämlich eine solche Idealisierung

er macht sie

nur das falsche Etikett für eine Verachtung ist; daß eine gesellschaftliche Abhängigkeit vom Mann erst nachträglich - wieder von ihm - ihr als inneres Bedürfnis in die Naturseele gelegt wird, heißt die Arbeit des Mannes, sein in-den-Stürmen-des-Lebens-Stehen, eine Bürde. Er muß erst noch dorthin (zurück)finden, wo die Frau qua Natur immer schon ist: sie i s t Poesie, er m a c h t sie. Und sie darf ihn dorthin führen, wird selber aber stillgelegte Passivität.
Kaum etwas kann reglementierender eingesetzt werden als dieser hinterhältige Hinweis auf die Natur mit ihrer heimlichen Vorweg-Freiheitsaura.

*

Also, die erste Paradoxie in der Frauen-Literatur-Geschichte ist die: in der hölzern-muffigen Aufklärungsvorstellung von brav-paukender Gelehrsamkeit werden Frauen als 'gelehrte Frauen' erstmals ausdrücklich mitgedacht.

Die zweite Paradoxie: in der progressiven Geniezeit des 'Sturm und Drang' hatten sie im Namen der Natur den Platz wieder zu räumen und selber Natur zu sein. Wenn sie das nicht taten, verwikkelten sie sich ganz irrwitzig in jener Ideal-Zwangsjacke: Sophie de LaRoche schrieb den hochberühmten Roman über eben eine solche empfindsame Seele, das "Fräulein von Sternheim". Und in den literarischen Zirkeln wurde ihr, der selbständigen Schriftstellerin, dann die Enttäuschung darüber heimgezahlt, daß sie selber nicht jenes passive Idealfräulein von Sternheim war. 20 Jahre lang soll sie - natürlich immer lächerlicher werdend - diese Kopie versucht haben bis in Gestik und Frisur hinein - künstliche Herstellung von Naturlichkeit!

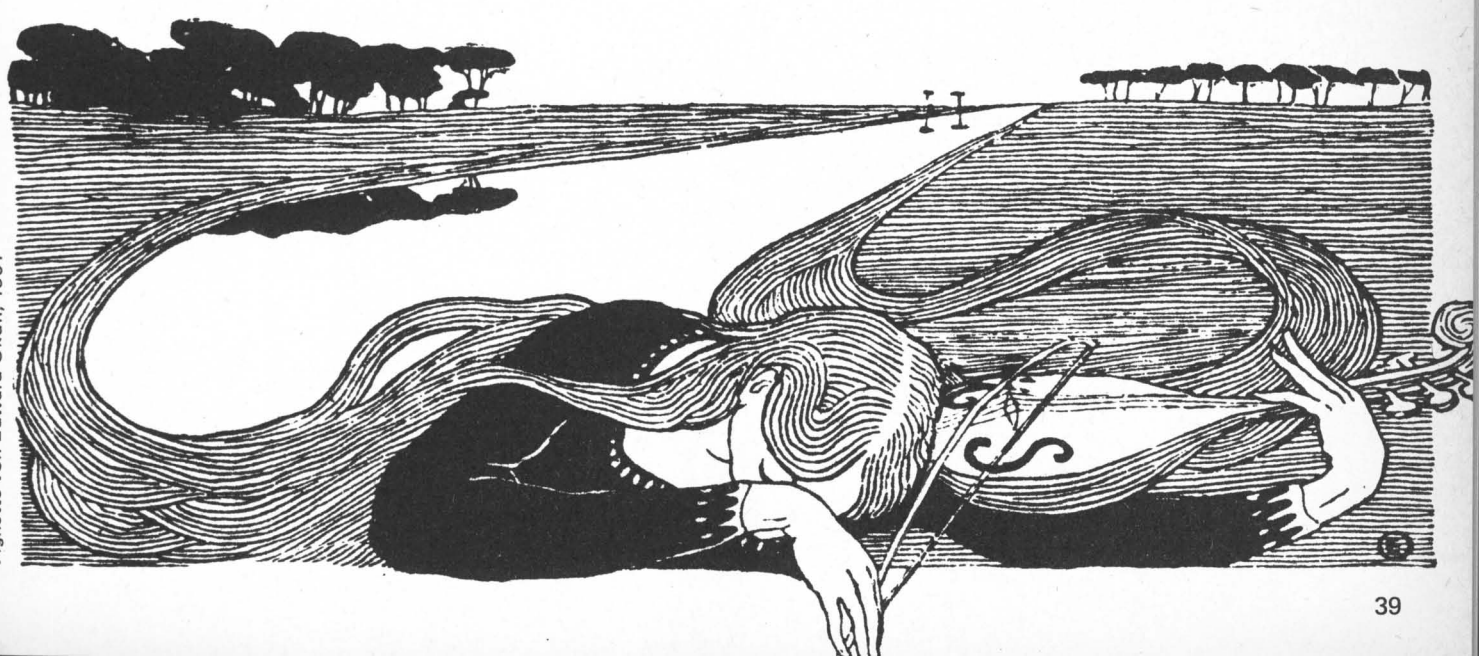
Dritte Paradoxie: endgültig faßten Frauen Fuß in der Literatur als selber Schreibende und nicht immer nur Beschriebene über eine Gattung, die bislang als eher zweitklassig gegolten hatte: den Briefroman. Nun hatte die Seele zu sprechen. Und die sprach 'am natürlichsten' aus Frauen; d.h.. jetzt galt als Vorzug, was doch historisch war, das Ergebnis ihres Ausschlusses: die Frauen waren ungeübt, ihr Schreiben form- und techniklos; und sie wußten, wovon sie schrieben. Um 'Menschliches' ging es nämlich, um Gefühle, nicht mehr um Öffentlich-Gesellschaftliches.
"Ich muß mich doch wirklich darüber wundern, wie unsere Weiber jetzt, auf bloß dilettantischem Wege, eine gewisse Schreibgeschicklichkeit sich zu verschaffen wissen, die der Kunst nahe kommt." (Schiller)

Vierte Paradoxie: die Briefroman-Autorinnen des frühen 19. Jh. zeichneten sich in der Beschreibung eben jenes Bereiches aus, der dazu gedient hatte, Frauen fernzuhalten aus der Kunstproduktion: Familie, Liebesbeziehungen, Seelenerfahrungen - Sprache der Subjektivität.

Mit der hat es übrigens einen merkwürdigen Verlauf genommen:

Was damals als Befreiung zum persönlichen Sprechen begonnen hat - von Frauen und für sie -, scheint mir im Augenblick als Bumerang auf sie zurückzukommen. Die zeitgenössischen Literaturproduzentinnen werden in den Laufstall ihrer Erfahrung eingegittert - sie sind thematisch zuständig für Autobiographisches. Sie können - so heißt es nämlich - nur abstandslose Ich-Sätze sagen (siehe oben:kunst - und techniklos), und sie dürfen es auch nur.

Der Haken ist bloß, daß es sich gewiß nicht um eine neue Sorte geschlechtsspezifischer Kunst-Krankheit handelt. Auch wenn es den Anschein hat: Solche Ich-Sprache, von Seelen-Männern zelebriert, macht die großen Literaturkritiker nämlich offenbar taub und blind: es darf eben Karin Struck nicht recht sein, was Peter Handke billig ist - ich spreche dabei nicht für Qualität, ziemlich unerträglich finde ich inzwi-



Vignette von Edward Okun, 1901

schen beide. Und bei Fritz Zorn macht betroffen und ist mutig, was von Verena Stefan eine Zumutung ist.

**

Das Buch liefert vor allem viel Stoff zum Selberweiterdenken. Es endet nämlich in der kommentarlosen Darstellung eines Widerspruchs - kommentarlos wie die ungeheure Materialsammlung selber:
Die Gefahr des Gleichheitsanspruches sei die, daß er auf eine Angleichung hinauslaufen könne, die eben auch alle falschen Wege und Entwicklungen männlicher Kultur mit einschließe.
Und in die Falle der Andersheitstheorie läßt es sich noch leichter stolpern, weil sie verführerischer sei, offener für Möglichkeiten scheine. Und doch können solche Vorstellungen ja ganz schnell wieder als Steinchen ins alte Ergänzungspuzzle einrasten. Vielleicht nicht mehr: er ist Kopf und sie Körper; sondern vielleicht: er ist techno-rational-entfremdet, sie mystische Naturseelenhexe.
Außerdem sind diese Phantasien über die Andersheit von Weiblichkeit auf Bilder angewiesen; und der Bilderbestand ist immer wieder der gehabte, der der anderen - einen Anfangs-Anfang gibt es nicht.
Ob dieser Widerspruch allerdings wirklich so ausweglos ist, weiß ich nicht. Nur ganz schön verteufelt ist er, und das Buch ist selber eines seiner Opfer. Um ja nicht in die verfemte Frauenecke gestellt zu werden, mißt die Autorin sich sozusagen am Gleichheitsanspruch, ist außerordentlich korrekt-wissenschaftlich und gelegentlich von einem Ton, der sie theoretische Sachverhalte in Begriffs-Übergrößen verkleiden läßt, zum Nachteil der entwickelten Gedanken.

* * *

Andere Frauen, die inzwischen auch an einer weiblichen Ästhetik tüfteln, beginnen eher am entgegengesetzten Ende, bei der Differenzhypothese; vor allem die französischen feministischen Theoretikerinnen (Luce Irigaray, Helene Cixous etc.). Und da bin ich gespannt, weil mir scheint, daß sie sich weitgehend jenem vertrackten Sog der Logik des Einen oder Anderen entziehen und versuchen, eine Theorie der Weiblichkeit als ein Neues Drittes zu denken.

Christel Dormagen

Silvia Bovenschen: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Edition suhrkamp, 11,-DM

Buchbesprechung

Ein kleiner, schutzbedürftiger Vater

Eins der zärtlichsten Vaterbilder, das ich kenne, ist jetzt als Taschenbuch erschienen:
Lotte Paepcke: Ein kleiner Händler, der mein Vater war. Gütersloher Verlagshaus Mohn 1978. Dm 4.80

Die Frau, die uns diesen Vater beschreibt, ist immer für ihn verantwortlich gewesen, hat auch als Kind schon gewußt, daß sie einen kleinen zerbrechlichen schutzbedürftigen Vater hatte, keinen von den Männern, die "die Luft teilten, wenn sie gingen", auch keine "helle Erscheinung" wie die Väter der anderen Mädchen.
"Ich mußte den Vater beschützen", begreift das Kind, und so können Kinderträume sein, in denen du alle Menschen mit dir herumschleppen mußt, für die du verantwortlich bist.
Ursprünglich waren die Ahnen des Vaters vom Dorf gekommen, "fleißig-nüchterne" Händler, die Männer und die Frauen, "mit den Worten aus dem Alten Testament vertrauter" als mit der deutschen Sprache. Der Großvater siedelt sich in Freiburg an, hat ein Haus, eine Lederhandlung, der Vater - Pianist wäre er liebend gern geworden - übernimmt diesen Alltag und das Lachen kommt ihm nur noch selten, wenn er von Verkaufstouren über Land "oft genug geschlagen" heimkommt, am Flügel sitzt: und die Tochter wollte ihn sieghaft.
Sie ist schon aus dem Haus gewachsen, die Tochter, als der Vater dem KZ entkommt mit dem "Kleinod seines Lebens", der Frau, ins Ausland entkommt. Als er die Frau begraben hat, als der Krieg zuende ist, holt ihn die Tochter heim.
Heim: die Stadt liebt er, "liebt sie noch immer", inmitten der freundlichen Feinde, die ihn willkommen heißen. Vielleicht fallen Sätze wie: Wir sind doch nun alle im selben Boot, haben alle gelitten, oder so ähnlich. Der kleine alte Mann hat Mühe, früher und jetzt auseinanderzuhalten. Er lebt auf, und die Tochter, die lange ihr eigenes Leben gehabt haben muß, hält die Augen über ihn und die Besorgnis ihrer Hände. Sie hat wieder die Verantwortung, ohne ihm die eigenen Wege zu stehlen. Wie sie die letzte Zeit des Vaters beschreibt, ist sie ihm am nächsten, auf eine ganz behutsame Weise. Der "kleine Amerikaner" geht in der Stadt, geht durch die Leute hindurch. So geht es sich schnell aus der Welt: Überlandtour, als sei er so weit gegangen wie er konnte: bis in seine Jugend.
Der Tod: jetzt hält sie, die Tochter, ein Bild in der Hand, wie es am klarsten ist, am schönsten, die Hände trauern um ihn, dann gibt sie das Bild weiter: jemand, der niemandem wehgetan hat, auch der Tochter nicht. Als hätten sie beide nie einen Körper gehabt und nur eine Seele..

Rita Breit

Legacy -
Das Vermächtnis

Legacy – Das Vermächtnis heißt der erste Kinofilm von Karen Arthur, gedreht 1975 in den USA, der jetzt in West-Berlin und der Bundesrepublik anlaufen wird. Bissie, die Hauptperson, ist der Prototyp der weißen Mittelstandslady, von der die Mär geht, sie habe alles, es gehe ihr gewissermaßen ja schon zu gut –, von der aber auch offensichtlich wird, daß sie nie etwas anderes sein sollte als die gehorsame Tochter, die perfekte Hinterherräumerin.

Seit langem zum ersten Mal allein, – die Kinder, der Mann sind verreist – zerfließt die selbstverständliche Ordnung ihres Haushaltes. Nichts ist an seinem Ort, wo es doch seit Jahren in Schubladen, hinter Vorhängen, in einwandfrei beschrifteten Kartons gelegen hat. Die plötzliche mögliche Handlungsfreiheit macht ihr Angst. All die sexuellen Verdrängungskunststücke fallen ihr ein; und auch der sich wie zufällig gestattete Genuß des Onanierens läßt sie nur erschrecken. In unentwegten Selbstgesprächen, Rückblenden, Erklärungsversuchen redet sich Bissie immer tiefer in die Desorientierung, die Verzerrung. Der Film endet mit einer Trauerfeier für sechs Buttermesser. Die Hauptdarstellerin Joan Hotchkis schrieb das Drehbuch übrigens selbst.

Verleih: Chaos-Film, Hildegard Westbeld, Nollendorfstr. 21 a, 1000 Berlin 30. Kinostart: ab Januar im „Cinema", Bundesallee, 1000 Berlin 41.

Sie hätten's wohl

Hiermit protestieren wir aufs Schärfste gegen das am 19.11..1979 ausgestrahlte Fernsehspiel "Fallstudien" von Daniel Christoff...

Wir wundern uns, was Herr Christoff in anderthalb Jahren Recherche mit den Fernsehgebühren angestellt hat. Recherche kann's nicht gewesen sein, denn sonst wüßte er:
1. daß noch nicht einmal in einem Amateurpuff die Freier im Treppenhaus empfangen werden;
2. daß Barfrauen keinen Bockschein brauchen, weil in Bars offiziell nicht gebumst wird;
3. daß Geld vor dem "Zuhälter" verstecken kuten heißt, bunkern ist Geld auf die hohe Kante legen;
4. daß weder Prostituierte noch "Zuhälter" solche bühnenreifen Dialoge sprechen;
5. daß niemand mehr als die Prostituierten selbst die Benutzung von Gummis, die Vermeidung von Geschlechtskrankheiten, Schwangerschaften und anderen gesundheitsgefährdenden Auswirkungen ihrer Arbeit, überwachen. Logisch - es ist ihr Körper, der draufgeht.

Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen.

Wir wundern uns allerdings überhaupt nicht, daß (wie in der großangelegten PR-Kampagne zu diesem Film zu erfahren war) eine der Schauspielerinnen während der Dreharbeiten einen Nervenzusammenbruch erlitten haben soll. Wenn wir nicht wüßten, daß es in der Realität von Prostituierten und Prostitution anders zugeht, wären wir möglicherweise auch ausgeflippt an diesem Film. Die Männer, die für ihn verantwortlich sind (Daniel Christoff, Drehbuch; Hartmut Griesmayr, Regie; und Peter Göbbels, Redaktion) haben tatsächlich die Wirklichkeit derart zynisch und frauenfeindlich zugerichtet, daß sich der Schluß aufdrängt, sie hätten's gern so.

Insofern erscheint uns dieser Film eher als "Fallstudien" über diese Herren. Sie weiden sich an erfundenen Geschöpfen, die sie als "Zuhälter" (und zwar als die einzigen!) ausgeben, vor allem aber an deren Brutalität und Ausbeuterei. Getreu dem Ideal, hinter der Frau hat der Mann zu stehen (hinter der Prostituierten eben der Zuhälter). Die wirklichen Gründe, warum Frauen anschaffen gehen, werden nicht gezeigt: Sie sind tatsächlich gezwungen - allerdings nicht durch solche auf das Klischee Karl Brutal getrimmte Grünschnäbel, sondern - und das ist inzwischen ein best-ausgeplaudertes Geheimnis der Frauenbewegung! - weil Frauen in dieser Gesellschaft ganz allgemein wenig oder gar kein eigenes Geld haben.

Vermutlich wären die drei Herren zutiefst erschüttert zu erfahren, wieviele Prostituierte, nicht nur der "Luxusklas-

Anzeige

Ein Kalender mit Grafiken von
Eva Johanna Rubin

Hexenblätter

2 Kalendarien [mit Mondkalender]
Texte zu jedem Blatt, Vorwort.
15 Blatt, z.T. zweifarbig, 60 x 42 cm

28,-- DM

Verlag H. Hoffmann
Vertrieb »Im 13. Mond«
Postfach 475 1000 Berlin 61

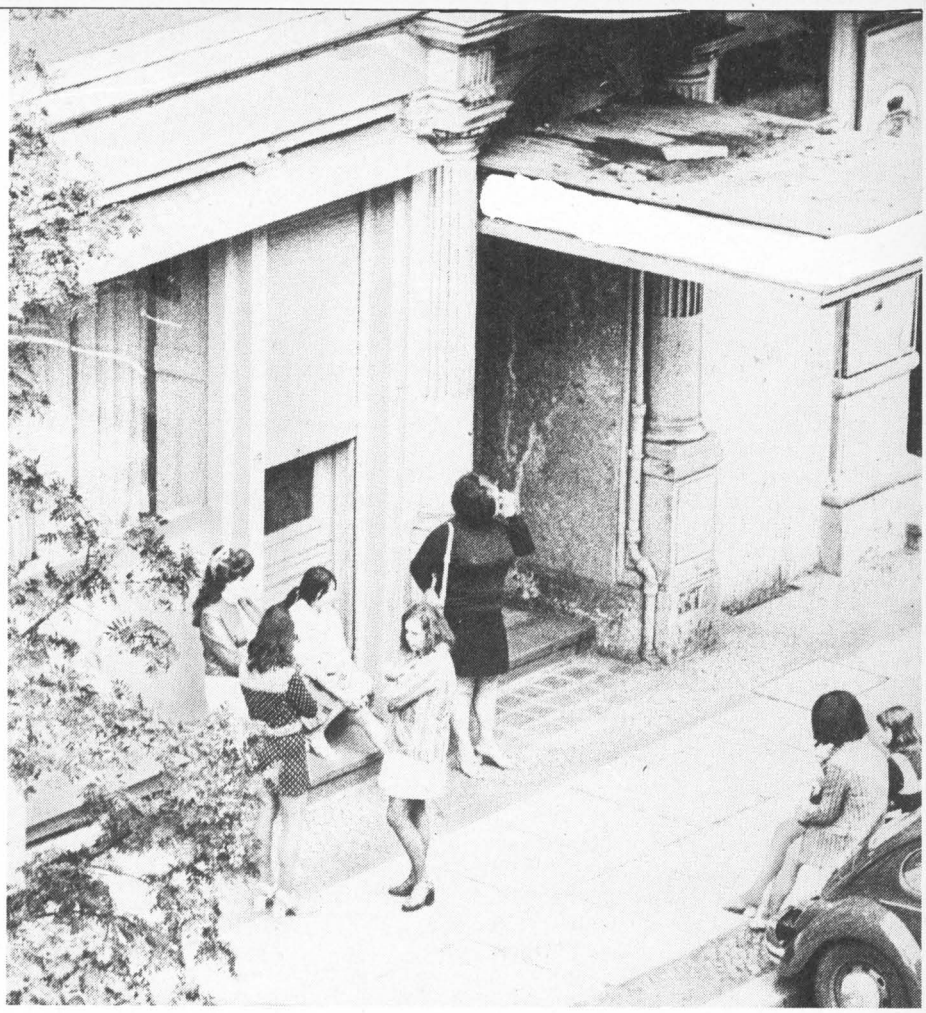
Lieferung erfolgt per Nachnahme

gerne so

se", ein Leben lang ohne solche Kunstprodukte aus Drehbuchphantasien auskommen - und wieviele Ehefrauen von genau solcher Brutalität und Ausbeuterei betroffen sind, die man nur bei "Zuhältern" zeigt. (Die Frauenhäuser sind überfüllt. . .) Wer in dieser Gesellschaft Prostituierte in großem Stil abkassiert, sind nicht ein paar einzelne „Ausnahmemänner". Die Prostituierten, die 1975 in Frankreich den Generalstreik organisiert haben, sind da beträchtlich weitergekommen mit ihrer Analyse, und es gibt nicht den geringsten Grund, dahinter zurückzufallen (auch nicht für das ZDF!). Sie haben nämlich erklärt: Der größte Zuhälter ist der Staat.
In diesem Film dagegen kassieren nur ein paar "Zuhälter", an keiner Stelle wird auch nur zaghaft angedeutet, wie der Staat kassiert (in Deutschland z.B. Steuern, in den USA auch Schmiergelder an Polizisten, in Frankreich, Großbritannien und Italien Bußgelder etc.), ganz zu schweigen vom überteuerten Leben in den staatlich eingegrenzten "Sperrbezirken". In diesem Film ist die Sitte eine Ansammlung von überaus zuvorkommenden Menschen, die ja nur das Beste wollen.

Insgesamt erscheint uns dieses Fernsehspiel wie ein vorab produzierter Propagandafilm für ein (in vielleicht gar nicht so ferner Zukunft) zu schaffendes Bundesministerium für Frauenfragen. Zusammenzufassen in seiner Wirkung etwa folgendermaßen: Wie mache ich Frauen derartige Angst vor dem "Milieu", daß sie nicht auf die Idee kommen, ihr Geld dort zu verdienen, denn schließlich ist Prostitution noch immer die höchstentlohnte Frauenarbeit.
"Die einzige Möglichkeit, Prostitution abzuschaffen, ohne die Prostituierten zu liquidieren, ist anständiger Lohn für alle Arbeit von allen Frauen."

Pieke Biermann
Gudula Lorez



Wir rufen hiermit alle Kolleginnen und alle anderen Frauen auch auf, gegenüber „freundlich interessierten" Journalisten, Wissenschaftlern und wer sich sonst noch so brennend für uns Prostituierte interessiert, mißtrauisch zu sein und dichtzuhalten. Solange wir nicht kontrollieren können, was die damit machen, werden wir weiter angeschissen werden. Wir werden zu oft heimlich fotografiert, gefilmt, ausgehorcht, um nicht vorsichtig und mißtrauisch zu sein!

Und wir möchten, daß alle Neugierigen, alle Voyeure und alle, denen wir ein Strich durch ihre Rechnung sind, wissen: Wir selber kontrollieren unsere Gesundheit, wir haben nämlich keine Lust, Dreckeimer der Nation zu sein, Abtreibungen machen zu müssen oder krank zu sein. Wie wär's eigentlich, wenn alle Männer jede Woche einmal oder öfter zur Zwangsuntersuchung vorgeführt würden?!

Wir selber setzen unseren Preis fest, wir haben dafür nicht solche Hampelmänner nötig, wie der Film uns unterjubeln will. Was wir allerdings reichlich nötig haben, ist Schutz, Wärme, Geborgenheit. Sie können's ruhig Liebe nennen! Und wir sind damit ganz „normal", vielleicht brauchen wir bloß 'ne Menge mehr davon! Es ist nämlich verdammt hart, das Leben durchzustehen als der letzte Dreck, den alle mit Füßen treten dürfen und den die Polizei in Karteien erfaßt! Für so ein Leben braucht man viel Schutz, und wir haben die Nase voll davon, daß unsere privaten Beziehungen, ob zu Männern oder zu Frauen, unter der Schlagzeile „Zuhälterei" in den Dreck gezogen werden.

Wir wissen genau, was uns dazu zwingt, anschaffen zu gehen, und wir sind nicht so blöde, wie dieser Film uns hinstellt! Wir haben uns entschieden, Geld zu verdienen an einem Arbeitsplatz, der leider die meiste Kohle bringt. Es ginge uns allen reichlich viel anständiger, wenn alle Männer so wären wie dieser Barfreier, der dem Mädel sein Portemonnaie in die Hand drückt und sagt: „Bedien dich!" Bloß, daß wir solche nicht kennen!

Und damit Sie wissen, wer wir sind: wir arbeiten als Barfrauen, Call-Girls, Ruf der Straße, im Puff, in Peep-Shows und als Tänzerinnen, und wir haben uns zusammengetan, um mit dem, was wir über uns und unsere Arbeit zu sagen haben, an die Öffentlichkeit zu gehen. Wir sind nicht die ersten in diesem Land: unsere Kolleginnen in Freiburg haben 1978 einen öffentlichen Protest gegen die Errichtung eines von der Stadtverwaltung geplanten Eros-Centers organisiert und gewonnen! Unsere Kolleginnen in England haben in diesem März die Gesetze, die uns kriminalisieren, im Parlament zu Fall gebracht. Und so weiter und so weiter!

Dieser Brief ist eine Aufforderung an alle, sich mit uns zu solidarisieren!

P.S. Sie werden hoffentlich verstehen, daß wir gerade nach so einem Erlebnis, nicht unsere richtigen Namen nennen, wir müssen uns schützen!

Angie, Dörthe, Cat, Killy, Monika

Über eine Polizeikontrolle

Ich hatte die Freiheit, um mich zu schlagen

Ich bin auf dem Weg nach Hause. Gegenüber vom Kranzler parken zwei Polizeiwagen; immer das gleiche provozierende Gefühl der Ablehnung, wenn ich das sehe, nähere mich mit dem Rad den Bullen (Polizisten nenn' ich eigentlich immer Bullen, wenn ich sauer bin, und auf sie bin ich meistens sauer). Da fordert mich einer von ihnen auf, mit dem Rad auf dem Radfahrweg zu fahren. Ich brauchte mich gar nicht umzuschauen, um zu wissen, daß sich meilenweit kein Fahrradweg befand, also blieb ich stehen und ließ spaßeshalber zwei Polizisten auf mich zukommen, was sie auch pflichtbewußt taten. Als wir auf Flüstertonnähe waren, wollten sie sofort meine Personalien. Nachdem ich ihnen sagte, daß ich diese nicht bei mir trug, bestanden sie darauf, mich in den Wagen zu verfrachten.

Ich war nicht bereit, die Beiden zu begleiten. Da packten sie mich plötzlich. Ich weiß nicht, wieviel Bullen versuchten, mich festzuhalten. Auf alle Fälle hatte ich jetzt die Freiheit, so um mich zu schlagen, daß die Mützen der beiden Aufforderer auf den Asphalt flogen und sich ihre Blicke rasend änderten.

Ich forderte, die Arme ringend, die Zuschauer auf, mir zu helfen, und erklärte ihnen die Situation. Das einzige, was in ihren Kräften lag, war zu glotzen. Ich war allein. Und so wurde ich in die Wanne geschleppt, worauf ich sofort, wild wie ich war, Handschellen angelegt bekam. An Händen und Füßen. Da meine Stimme noch nicht gefesselt war, benutzte ich sie, um meine Wut und meinen Haß freizulassen.

Die Stimmung wechselte in Anklagen

Die Mützen hatten sich wieder angefunden, und wir fuhren los. Ich weiß nicht, wie lange ich dann kratzend und beißend den Bullen bat, meine Fesseln zu lösen. Er kniff übrigens zurück und hatte schreckliche Angst vor meinen Zähnen, so daß er mir jedes Mal eins draufgab, wenn ich es versuchte. "Linke Sau" nannte er mich, und ob ich 'ne Spritze nötig hätte, fragte er.. Meine Stimmung wechselte in Anklagen, in Schluchzen, in Aggressivität. Als wir in die Bullenarea fuhren, war's vorbei. Ich sah keinen, der mir seine Hilfe angeboten hätte. Ich war direkt im Kriminalrevier Bismarckstraße gelandet. Eines der schlimmsten Reviere. Vier Mann schleppten mich aus dem Wagen in die Zelle.

Meine Knöchel wurden dabei so belastet, daß sich die Fußfesseln verengten, und ich schrie, schrie wie eine, die abgemurkst wird.

... so ein Bulle beguckte mich

Sie legten mich auf die Pritsche, nahmen mir die Fesseln ab, zogen mir meine Schuhe aus, die sie dann auch wegnahmen. Sie hatten vielleicht Angst, ich würde mich mit den Schnürsenkeln erhängen. Wobei ich dazu bessere Möglichkeiten gehabt hätte, sie hatten mich noch nicht durchsucht. Die ganze Zeit in der Zelle, eine Stunde etwa, boten sie mir überhaupt keine Hilfe an. Weder daß sie mir was zum Desinfizieren für meine offenen Wunden gaben, noch daß sie auf meine Bitte um Papier und Bleistift oder eine Zigarette reagierten.

Ich war so aufgeregt und durcheinander, daß ich wie ein Tiger auf der Pritsche auf und ab ging. Die Zelle war 5 qm groß und 3,50 m hoch. Bald entdeckte ich, daß die beiden obersten Latten der Kopfschräge der Pritsche einen guten sound hatten, und ich begann zu trommeln und zu singen, was eher wie ein Schluchzen klang. Das beruhigte mich. Meine Personalien hatten sie aufgenommen, und nun ließen sie mich schmoren. Ab und zu quietschte die Vordertür, und irgend so ein Bulle beguckte mich.

Als ich rauskam, verlangte ich sofort nach den Namen und Daten der beteiligten Beamten, die mir wohl zustanden (Revieradresse, Dienstnummer der Bullen). Nichts bekam ich, sie sagten, ich solle nicht so ein Theater machen und jetzt mitkommen zur Blutabnahme. Ich bestand auf meinem Recht, das sollte ich später mit meinem Rechtsanwalt ausmachen - sagten sie.

Sie packten mich wieder, um mich rauszuschleppen. Der eine Bulle wendete so eine Gewalt an, daß ich erneut sauer wurde und dem nächsten besten Bullen, der da rumstand, in die Eier trat. Seine glühenden Augen verdeutlichten mir, daß das bei ihm angekommen war. Jetzt packten mich wirklich sechs bis acht und schleppten mich wieder zum Bus. Als ich meinen Kopf drehte, sah ich die angespannte Mannschaft. Wie ich die Handschellen nochmals angelegt bekam, war mir überhaupt nicht klar. Die Arme waren auf dem Rücken zusammengebunden.

Als ich einen Fremden, der auch noch im Bus saß und keine Uniform anhatte, fragte, ob er 'ne Zigarette hatte, stopfte man sie mir ins Maul. Später erfuhr ich, daß der Mann ohne Uniform jetzt eingeht in den Knast. Der war ganz still, schaute niemanden an, der wußte, daß es jetzt vorbei war.

Zum Rauchen nahm man mir die Fesseln ab. Dann kam ich ins Blutabnahmezimmer.

Ein sehr cooler Typ, der auch seinen Namen nicht nannte, beugte sich lässig über'n Tisch und holte dunkles Blut aus meinem Arm. Dann fuhren mich die Bullen aus der Kruppstraße bis zur nächsten Querstraße und luden mich aus. Da saß ich dann in Moabit, einer mir unbekannten Gegend, auf dem nackten Pflaster und wußte überhaupt nicht, wie mir das alles und warum mir das alles passiert war.

Ein mitleidfühlender Bulle, der grad' vorbeikam, nahm mich mit, weil er meinte, so ein kleines Mädchen könne doch nicht in so einer dunklen Straße sitzen. . .

Mit dem Achtzehnerbus fuhr ich dann nach Hause....

Am nächsten Tag

Ich hätte nie gedacht, daß ich so mitgenommen sein kann, noch am Tag darauf. Ich hätte nie gedacht, daß es so lange und so starke körperliche Schmerzen hinterläßt. Aber ich fühl' mich, wie gesagt, dreckig. Mein Kopf hat lauter Beulen, mein linkes Handgelenk ist total dick und schmerzt, mein Bauch tut weh, meine Augen sind zugeschwollen. Ich bin in einem Trancezustand, fahre eine U-Bahnstation zu weit, bin unsicher auf den Beinen, mein Kopf ist im Nebel. Ich denk nur daran, was mir letzte Nacht passiert ist. Sie haben mich behandelt, als ob ich ein Schwerverbrecher sei. Anscheinend hatten sie lange keinen.

Tina Ragnhild Huber

Wer macht denn heute das Katzenklo?

Wohngemeinschaftsgespräch

Zeichnung: Ruth Jaeggi

Ort: recht gemütliches Zimmer, ziemlich vollgestopft. Kaum Platz.

Personen: Albert, Burkhard, Mathilda, Winifred, Hans-Joachim, Dora

Pfirsichfarbene Gesichter. Mitten im Geschehen.

Burkhard: Was ich dich fragen wollte - worauf willst du denn eigentlich hinaus?

Albert: Ich wollte an sich hier - gerade hier - meine Gedanken über die Evolutionen und Revolutionen der Menschheit, die vorhin unglücklicherweise von Winifred unterbrochen worden sind, fortführen und...

Burkhard: Nein, entschuldige bitte, aber damit unterbrichst du dann mich! Laß mich das doch eben mal weiterentwickeln

Albert: (gequält) Nein! Nein! Was du entwickelst - mein Gott, was du entwickelst, entwickelst du schon seit einer halben Stunde und - nimm's mir nicht übel - du merkst gar nicht, wie andere dabei einfach vor die Hunde gehen *(pinselt im stillen weiter)*

Burkhard: (gekränkt) Weil ich im Ansatz zerstört werde! Ich komme gar nicht dazu, näher auszuführen...

Albert: (geduldig) Aber schau doch mal, was nützt es uns...

Winifred: Entschuldigung, ich will mich ja nicht in euren, na ja, Dialog mischen, aber ich bin der Ansicht daß man hier grundsätzlich nicht über Nutzen sprechen kann. Dann ginge man ja davon aus, daß wir einander - und das entspräche ja kaum unseren Ansprüchen - nützen, benützen, abnützen und ausnützen.

Burkhard: (ungehalten) Kannst du mir vielleicht mal verraten, was das jetzt nun wieder soll? Oder besser: was das mit dem eigentlichen Thema zu tun hat?

Unterdrücktes Kichern im Hintergrund, Glucksen, dann:

Dora: Das eigentliche Thema!

Burkhard: Ich bin nämlich der Meinung, daß das doch nur ablenkt. Wir wollen jetzt endlich einmal an einem Punkt bleiben und das wirklich bis ins letzte ausdiskutieren.

Schweigen. Rascheln.

Burkhard: (aufatmend) Nein, was ich vorhin sagen wollte. . .

Albert: (seufzend) Jetzt geht das schon wieder los!

Burkhard: (gereizt) Wollen wir heute abend noch zu einem Schluß kommen oder nicht?

Hans Joachim: (schlichtend) Vielleicht würde ja eine kleine Zusammenfassung des Vorhergegangenen etwas nützen?

Winifred: (grummelnd) Immer dieser verdammte Nutzen!

Albert (tuschelt zu Dora): Jetzt geht's wieder ins Globale.*(dann lauter zum Plenum)* Ich bin für konkrete Beispiele!

Dora: (zustimmend) Ich auch!

Anzeige

Burkhard: Ja, natürlich, aber man kann doch nicht immer im Alltäglichen stekken bleiben, man muß doch mal zu dem Punkt kommen, zu abstrahieren. Man muß doch mal zu tieferen Einsichten kommen.

Aus dem Hintergrund: Gewäsch!

Burkhard: (unbeirrt) ...in die Tiefe gehen, sozusagen, man kann doch nicht immer an der Oberfläche bleiben, dann verharrt man ja im bloßen Feststellen und in der Stasis.

Hans-Joachim: Sehr richtig! Von der Reaktion in die Aktion kommen!

Burkhard: (irritiert) Ja, ja. Wir müssen anhand der konkreten Erfahrung - ja, das ist der richtige Ausdruck, meine Freunde! - anhand der konkreten Erfahrung neu bestimmen, was wir eigentlich wollen..*(sammelt sich)* dazu müssen doch auch Prinzipien aufgestellt werden, nach denen man sich ein Schema aufstellen kann.

Aus dem Hintergrund: Tatüüüüü! Tataaaaaaa!

Burkhard: Dora!!!

Desolate Stimmung im Raum. Die Gesichter haben ihre Pfirsichfarbe verloren.

Albert: (nachdenklich) Ich gebe zu, daß es nicht falsch wäre, jetzt auf nähere Punkte einzugehen, doch durchaus, könnte Sinn haben*(wird unterbrochen)*

Hans-Joachim: (zu sich selber) Das ist meine Chance!*(lauter zum Plenum)* Falls ich hier einmal intervenieren könnte? Ich bin der Meinung, daß es hier um allgemeine, ganz allgemeine Diskussionsformen, FORMEN, geht. Man ist ja kaum noch in der Lage, schlüssig und konsequent gemeinsam sich Dinge zu erschließen. Gerade von Dora kommt immer der Vorwurf mit der mangelnden Spontaneität...aber ich will keine alten Geschichten aufwärmen *(Atem holend)* ...

Albert: (ergreift die Gelegenheit) Was da eben so angeklungen ist, von wegen der Diskussionsformen: Das ist wichtig! Zum Beispiel sitzen die Frauen hier und stricken, kichern ab und zu, werfen sich alberne, sehr alberne Blicke zu, wenn einer von uns - ich sage dieses 'uns' hier mal vorerst ohne jeglichen Hintergedanken - etwas erläutert. Verlaub, das ist doch keine Basis!

Keine Resonanz. Schließlich:

Mathilda: (träge) Wer macht denn heute das Katzenklo? Also, ich nicht!

Albert: (seufzend) Das darf doch wohl nicht wahr sein!*(stumpf)* Versteht ihr eigentlich, worauf ich hinauswill? *(ausholend)* - Da reden die Leute von Anarchie oder, was weiß ich, radikalem Feminismus -*(suchend)* Laßt es mich auf den gemeinsamen Nenner: demokratische Umgangsformen bringen;*(sich langsam aufrichtend, sichtlich wachsend)* ich meine, es ist schon klar, daß ich ein Mann bin -- obwohl ich der Meinung bin und obzwar das hier einige Frauen immer noch nicht wahrhaben wollen - kann mir jemand den Grund nennen: es macht mich manchmal bitter - daß sich bei mir da schon einiges positiv, jawohl, durchaus positiv, ziemlich positiv, doch ja, das glaube ich behaupten zu dürfen, in Richtung eines nicht mehr unbedingt maskulinen Mannes getan hat: natürlich - und das wissen wir ja alle - kann man nicht aufgrund theoretischer Einsichten, also so rein vom Kopf her, so nur rational, gleich entwicklungsmäßig hinterher, alles braucht seine Zeit -- und ich bin wirklich nicht einer, der seine Leiden auf andere abwälzt; dennoch bin ich schon viel leiden gemacht worden. *(neuer Anfang)* Aber, um mal konkret zu werden - wie es hier des öfteren lautstark verlangt wird - ich meine, ich bin wirklich gerne bereit, mehr zu geben, Energien reinzustecken.. Aber wenn die Gruppe *(lautstarke Betonung)* die Gruppe! einfach nicht bereit ist - und nicht immer läßt es sich, meiner bescheidenen Meinung nach, auf Sozialisation schlechthin, allgemeine oder geschlechtsspezifische, zurückführen - also einfach nicht bereit ist, dem Einzelnen eine gewisse Stabilität zu bieten: *(führt aus)* also beispielsweise Stimmungen in guten als auch in schlechten Zeiten, in anstrengenden und in nicht so anstrengenden, in konzentrierten und nicht so konzentrierten *(zu sich selbst)* - das war Quatsch - *(dann ausbügelnd)* also kurzum, in glücklichen als auch unglücklichen Zeiten, mehr so allgemein, aufzufangen; was doch nichts anderes heißt, als irgendwie verarbeiten, mit Hilfe der Gruppe - doch, ich muß wirklich hier an dieser Stelle sagen, tut mir leid, daß ich mich da in einigen Punkten sehr enttäuscht fühle, wirklich, ja, sehr enttäuscht - mitunter, ob ihr's glaubt oder nicht, wundere ich mich, daß ich überhaupt noch etwas fühle, hihihihihi - - ist das nicht pervers?

Dora und Mathilda unterhalten sich inzwischen über besondere Fragen der Katzenpflege: einmal am Tag Futter oder gar zweimal? Burkhard erahnt langsam die technischen Raffinessen einer Kaffeeemaschine, Hans-Joachim sucht in seinen Turnschuhen nach flöhen.

Albert: Also, ich meine *(unsicher)*, war das eben verständlich? Oder habe ich mich eben unklar ausgedrückt?.....

anonym

Nachrichten...

Kongress der § 218-Beratungsgruppen der Frauenzentren

Vom 9.-11. November haben sich etwa 100 Frauen aus 30 Frauenzentren der BRD und West-Berlin im Frauengesundheitszentrum in Frankfurt/M. getroffen, um ihre Erfahrungen nach der Reform des § 218 auszutauschen und politische Perspektiven für den weiteren Kampf gegen dieses Gesetz zu erarbeiten.

In unserer politischen Arbeit konzentrieren wir uns weiterhin auf die Kontrolle der bestehenden Institutionen und wollen uns aus diesem Grunde nicht als offizielle Beratungsstellen anerkennen lassen. Uns ist wichtig, die Frauen auf solidarischer Ebene zu beraten und nicht ein Abhängigkeitsverhältnis wie in der Zwangsberatung zu schaffen. Wir sind aber weiterhin bereit, mit fortschrittlichen Personen und Institutionen zusammenzuarbeiten und Informationen auszutauschen.

Aufruf zum Tribunal

Aus Anlaß der verschärften Handhabung des § 218 und der Angriffe der Vertreter von Kirchen und konservativer Ärzteschaft, insbesondere in vielen CDU/CSU-regierten Bundesländern, veranstalten wir zum 5. Jahrestag des Bundesverfassungsgerichts-Urteils gegen die Fristenregelung am 23.2.1980 in Frankfurt/M. ein Tribunal.

Frauen klagen an!

In nicht wenigen Beratungsstellen wird uns immer noch häufig die Indikationsstellung ohne weitere Begründung verweigert, sollen wir zum Kinderkriegen überredet werden. Viele Ärzte verweigern uns entweder vollständig den Eingriff oder zwingen uns gleichzeitig eine Sterilisation auf. Krankenhäuser, vor allem im süddeutschen Raum, stellen gar keine Betten für Schwangerschaftsabbrüche zur Verfügung und erkennen die soziale Indikation nicht an. Zahlreiche Kliniken in der ganzen BRD benutzen Frauen als Versuchskaninchen für medizinische Experimente (vgl. Prostaglandin-Forschung). Von einigen Krankenkassen werden die Kosten für einen Schwangerschaftsabbruch nach der sozialen Indikation nicht übernommen. In letzter Zeit häufen sich die Angriffe auf die Frauen vor allem aus kirchlichen Kreisen, abtreibende Frauen als Massenmörderinnen zu diffamieren. Politiker/innen aller etablierten Parteien verstärken ihre Bemühungen, uns wieder an Heim und Herd zurückzuschicken, um wieder besser für den deutschen Nachwuchs sorgen zu können. Durch Rundfunk, Presse und Fernsehen werden Frauen in Angst und Schrecken versetzt, indem über die Risiken bei Schwangerschaftsabbrüchen verfälschend und brutal berichtet wird. Fortschrittliche Institutionen, wie z.B. das Beratungszentrum der Pro Familia Bremen, werden damit als unmenschlich diffamiert.

Wir sind nicht bereit, diese Auswirkungen des „reformierten" § 218 weiterhin schweigend hinzunehmen. Nach wie vor wird uns das elementare Recht, selbst über unseren Körper bestimmen zu können, verweigert. Deshalb unterstützen wir das Tribunal gegen die frauenfeindliche Praxis des § 218 und fordern:

- ersatzlose Streichung des § 218
- Anwendung schonendster Methoden bei Schwangerschaftsabbrüchen
- keine medizinischen Versuche an Frauen
- kostenlose und unschädliche Verhütungsmittel für Mann und Frau

Zur Vorbereitung des Tribunals werden Unterschriften gesammelt mit dem obigen Anklagetext.

Während des Tribunals werden zu den nachfolgenden Themenschwerpunkten gravierende Einzelfälle, Zitate . . . vorgetragen und angeklagt, Gutachterinnen aus der Frauenbewegung werden zu den vorgetragenen Fällen Stellung nehmen.

Bei den folgenden Adressen (all diese Frauen arbeiten auch in Beratungsgruppen) werden Informationen von allen Frauen zu den entsprechenden Bereichen gesammelt:

1. Beratungsstellen
   Claudia Zuper, Vor dem Steintor 52, 28 Bremen 1

Foto: Roswitha Raschig

2. Ärzte (außerhalb von Krankenhäusern)
   Doris Pfeiffer, Backwinkelstr. 68, 43 Essen
3. Krankenhäuser
   Petra Schweda, Gabelsbergerstr. 14, 6 Frankfurt/M. 60
4. Krankenkassen
   Ulrike Flemming, Viktoriastr. 38, 51 Aachen
5. Kirchen
   Beatrix Dirk, Hoyastr. 34, 44 Münster
6. Politiker
   Rina Blumhagen, Korbinianstr. 21, 8 München 40
7. Medien
   Sigi Beckmann, Am Eichbäumeck 52, 61 Darmstadt
8. Pharmaindustrie
   Gabi Beckmann, Sigmaringerstr. 10, 1 Berlin 31.

BERICHTIGUNG

Im Dezemberheft ist eine folgenschwere Verwechslung passiert! Der Name der privaten Krankenkasse, die als einzige die Kosten einer sozialen Indikation übernimmt, ist mit DBK angegeben. Diese Information ist falsch! Die richtige Krankenkasse heißt DKV (Deutsche Krankenversicherung).

Nachspiel der Walpurgisnachtdemonstration 78 in Bochum

Am 6. November fand in Bochum der Prozeß gegen drei Frauen statt, die im Verlauf der letzten Walpurgisnachtdemo festgenommen wurden. Einer der Frauen wurden die Sachbeschädigungen, Sprühereien auf Häuserwänden, Autos und Schaufenstern angehängt. Den anderen beiden Widerstand, Rädelsführerschaft, versuchte Gefangenenbefreiung und Körperverletzung.

Die Lesben- und Frauengruppe unterstützte uns durch Flugblätter und Vorbereitungstreffen, so daß eine breite Öffentlichkeit von Frauen über den Prozeßtermin informiert war. Am Morgen des Termins erschienen dann auch so viele Frauen, daß erstmal nach einem größeren Saal gefahndet werden mußte!!! Gleich zu Beginn des Prozesses konnten wir Angeklagten unsere sorgfältig vorbereitete Darstellung der Vorgänge vortragen. Bereits hier war der Richter sichtlich irritiert über unser offensives Vorgehen und die lautstarke Unterstützung aus dem Publikum, daß er auch mit „strengsten" Ermahnungen nicht von Zwischenrufen abhalten konnte. Danach folgten die Aussagen der „Bullen". Der Erste war ein ungeheurer Lacherfolg, er verhedderte sich total in seinen Aussagen und mußte auf Nachfragen unserer Anwältinnen zugeben, sich mit seinem Kollegen abgesprochen zu haben. Als sich der zweite „Bulle" auch nicht anders blamierte, schlug der verstörte Richter in Anbetracht der sicher auftretenden Zeuginnen vor, das Verfahren einzustellen. Wir nahmen seinen Vorschlag an.

Diesen Erfolg können wir nur für uns verbuchen, weil wir uns von Justiz und „Bullen" nicht haben einschüchtern lassen. Allerdings heißt ein eingestelltes Verfahren, daß wir die Anwaltskosten selbst tragen müssen. Deshalb werden die Bochumerinnen in allernächster Zeit ein Fest veranstalten, außerdem haben wir ein Konto eingerichtet, auf das ihr spenden könnt.

Konto der Sparkasse Bochum, Kto.-Nr.: 141 00 3848, Stichwort: Walpurgisnacht.

Walpurgisnachtfrauen

Gegen „Anmache"

„Ich wohne in Babenhausen (etwa 13.000 Einwohner), und dieses Städtchen steht in seinem Angebot an „Liebes-, Freudenhäusern" der Stadt Frankfurt in keinster Weise nach." Nun haben sich ca. zehn Frauen zusammengetan, um sich gegen die „nächtliche Anmache" von Männern zu wehren. In einem Brief an die Courage schreiben sie: „Es ist für uns fast unmöglich, abends alleine durch die Stadt zu gehen, ohne belästigt und als käuflich angesehen zu werden." Dagegen wollen sie jetzt etwas unternehmen. Angefangen haben sie schon. In ihrem Flugblatt heißt es u.a.: „Eine Frau ist nur dann sicher, wenn sie ab 20 Uhr das Haus nicht mehr verläßt. Wir wollen gemeinsam mit anderen Frauen überlegen, was hier getan werden muß. Deshalb bitten wir Frauen, die Interesse haben mitzuarbeiten, sich mit uns in Verbindung zu setzen." Außerdem fordern sie alle Frauen auf, die Vorschläge haben, wie frau sich wehren kann, wie Öffentlichkeit geschaffen werden kann und die sich im Zivilrecht auskennen, mit ihnen Kontakt aufzunehmen.

Kontaktadresse: Brigitte Braun, Ziegelhüttenstr. 23, 6113 Babenhausen 1.

Nachrichten

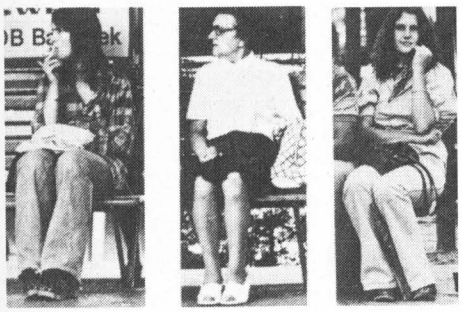
Lysistrara-LP ist da!

Pünktlich für die 80er Jahre ist die erste Langspielplatte der Berliner Frauengruppe Lysistrara erschienen. Ihr könnt sie für 18 Mark in den Frauenbuchläden kaufen oder bestellen beim Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 32-34, 1000 Berlin 61.

Ausstellung „Weibliche und männliche Körpersprache" in Bremen

Im Rahmen zweier Lehrveranstaltungen an der Universität Bremen, wird vom 21.1.-25.1. die Ausstellung „Weibliche und männliche Körpersprache" von Marianne Wex gezeigt. Die Ausstellung ist im Foyer der Universität, GW 2, täglich von 10-18 Uhr zu sehen. Außerdem wird am Mittwoch, den 23.1. um 19 Uhr, ebenfalls im Foyer, eine Diskussionsveranstaltung mit Marianne Wex stattfinden.

Telefonische Auskünfte erteilt die Lehrbeauftragte Renate Höfer, Tel.: 0421/700 854.



Verlag Frauenpolitik, Münster hat überlebt!!!

Wir bedanken uns bei allen Frauen / Männern / Projekten, die uns mit Darlehen, Spenden, Büchergutscheinen, Bürgschaften geholfen haben. Allerdings brauchen wir nach wie vor längerfristige Darlehen, um die alten ablösen zu können und um längerfristig planen zu können, welche Bücher zu welchem Zeitpunkt von uns gemacht werden können (d.h. finanziell vertretbar sind). Deshalb nochmal unsere Bitte: unterstützt uns mit Darlehen und Büchergutscheinen. Wir sind gerne bereit, weitere Informationen über unsere finanzielle Lage, unsere Konzeption, Arbeitsweise, Überlebenschancen etc. zu geben.

vfp verlag frauenpolitik gmbh, 44 Münster, Hafenweg 2-4.

Überregionales Lesbeninfo

Am 27./28.10. fand das fünfte regionale Lesbentreffen in Bochum statt. Die auf dem vorigen Treffen angefangene Diskussion um ein regionales oder bundesweites Lesbeninfo wurde fortgesetzt. Die Frauen waren sich einig, daß es überall an Informationen zu Lesben fehlt und daß die Gruppen isoliert in ihren jeweiligen Städten arbeiten. Das Info soll ein Spiegel der Lesbenbewegung sein, d.h. auch, daß nicht „zensiert" wird. Das nächste Treffen soll im Februar in Dortmund stattfinden.

Kontaktadresse: Frauen Aktion Dortmund Malingckrodtstr. 31, 46 Dortmund.

Alleinerziehende Mütter: aufgepaßt!!!

Die baden-württembergische SPD-Bundestagsabgeordnete Renate Lepsius hat an die getrennt lebenden und geschiedenen Mütter appelliert, rechtzeitig zum 1.1.1980 Anträge bei den Amtsgerichten auf Erhöhung der Unterhaltszahlungen für ihre Kinder zu stellen. Bei Vorliegen eines entsprechenden Antrages können die Unterhaltsrenten im kommenden Jahr elf Prozent angehoben werden, um den gestiegenen Lebenshaltungskosten gerecht zu werden.

Frau Lepsius äußerte sich enttäuscht darüber, daß bisher nur wenige Mütter von der Anpassung der Unterhaltszahlungen Gebrauch gemacht hätten. Dies hänge offenbar mit dem Mangel an Information zusammen. Außerdem hätten die Frauen Angst, höhere Zahlungen bei den zum Unterhalt verpflichteten Männern geltend zu machen, weil sie „Streit um das liebe Geld und den Verlust des väterlichen Wohlwollens gegenüber den Kindern fürchten."

Zweite Giessener Vortragsreihe

Zehn Frauen aus verschiedenen Fachbereichen haben ein inoffizielles Frauenseminar organisiert, nachdem die freigewordene Professur am Fachbereich Soziologie noch nicht wieder mit einer Frau, die feministische Ansätze vertritt, besetzt worden ist. Um diese Forderung zu untermauern und die Diskussionen um die Notwendigkeit von Frauenthemen an der Uni zu konkretisieren, werden in diesem Semester noch folgende Veranstaltungen stattfinden:

14.1.: Sozialpolitische Forderungen und Strategien der alten und neuen Frauenbewegung (Ilona Kickbusch).

28.1.: Frauenbeziehungen (Gabriele Karsten).

4.2.: Sexismus in der Schule (Dagmar Schulz).

Die Vorträge beginnen jeweils um 19.30 Uhr im Philosophikum II, Karl-Glöcknerstr., Haus A, Raum 109.

Fernsehprogrammankündigung

Redakteurin: „Es ist doch immer noch so, daß dieses Männerprogramm an den Frauen vorbeigeht." Abteilungsleiter: „Aber ich bitte Sie, Frauen sehen doch genauso viel fern wie Männer."

Oder: „Die Frauen, die Sie meinen (unausgesprochen: wir wissen ja, daß Sie Feministin sind), sind doch eine verschwindende Minderheit."

Das sind nur zwei kleine Beispiele für die Art von „Argumenten", die frau sich anhören muß, wenn sie am Programm was ändern will. Manchmal lohnt sich das lange Durchhalten dann doch. Im nächsten Jahr wird es im Dritten Fernsehprogramm des WDR einmal monatlich die Sendung „Frauen-Studien" geben. Die Reihe beginnt am 22. Januar um 21.30 Uhr mit „Wir lernen im Vorwärtsgehen". Frauen stellen verschiedene Projekte vor, in denen sie eigene Lernformen und Lerninhalte entwickeln und ausprobieren. Für die folgenden Monate liegen die Themen noch nicht genau fest. Wir haben jedenfalls vor, über weibliche Körpersprache, über Verhütungsprobleme, über Menstruation (angeregt durch die Courage-Sondernummer) und über Menopause zu berichten. Neben diesen gegenwartsbezogenen Themen wollen wir längerfristig auch versuchen, Wissen über die Geschichte der Frau zu vermitteln, das uns in der Schule vorenthalten worden ist.

WDR-Frauenredaktion

Aber 'ne Wohnung ham wa immer noch nicht . . .

Simone Weisz hat eine 6 1/2-jährige Tochter und einen 3 1/2-jährigen Sohn. Um ihren Kindern eine Jugend im Heim zu ersparen, ist sie Hausfrau und lebt von Sozialhilfe. In ihrer Situation ist es besonders schwierig, eine Wohnung zu finden. Statt langfristige Vorsorge zu treffen, haben die Ämter der Familie wiederholt Unterkunft in heruntergekommenen, zum Abriß vorgesehenen Häusern besorgt. Der Skandal besteht nur zu einem Teil darin, daß diese „Sozialwohnungen" krank machen und gerade bei den Kindern schwere gesundheitliche Schäden anrichten. Noch schlimmer ist, daß die Anforderungen der Ämter hinsichtlich Hygiene, Ordnung und Sauerbeit besonders an die von ihnen unterstützten ledigen Mütter unverändert hoch sind.

Für Simone Weisz und andere Frauen in ihrer Situation kann die prinzipiell gute Forderung nach einwandfreier, kindgerechter Erziehung deshalb leicht zu einem Bumerang werden, nämlich dann, wenn sie ihre Kinder in Wohnungen aufwachsen lassen müssen, die nicht mehr menschenwürdig zu nennen sind. Denn statt der akuten Wohnungsnot abzuhelfen, kann das Sozialamt den Vorwurf der Vernachlässigung gegen die Mütter anwenden und sich darüber sogar die Handhabe verschaffen, die Kinder in ein Heim einzuweisen.

In einem Brief an den Bezirksstadtrat schreibt Frau Weisz: „Sehr geehrter Herr Pommerenke, der Sozialdienst steht mir nun schon seit sieben Jahren hilfreich zur Seite, das Personal ist zwar ausreichend über meine persönlichen Daten und Sorgen informiert, aber 'ne Wohnung ham wa immer noch nicht . . ."

Wer was weiß, möglichst im Bezirk Charlottenburg wegen der inzwischen eingeschulten Tochter, und helfen möchte, kann sich an Rosie oder Conny bei der Courage wenden.

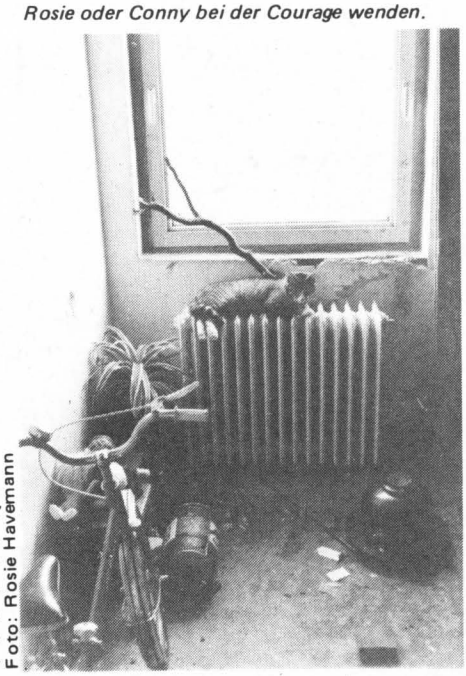
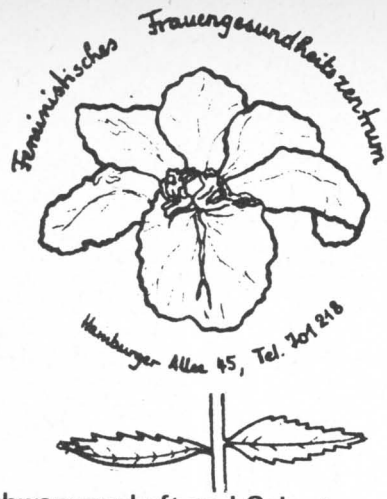


Foto: Rosie Havemann

aus der Frauenbewegung



Schwangerschaft und Geburt

Am 5./6. Januar findet im Feministischen Frauengesundheitszentrum Frankfurt ein Treffen für alle Frauen statt, die sich mit Hausgeburt, ambulanter Entbindung, Geburtsvorbereitung und Schwangerschaftsgymnastik beschäftigen. Wir denken insbesondere auch an Hebammen, Gynäkologinnen, Psychologinnen, Gymnastiklehrerinnen.

Wir, die Schwangerschaftsgruppe aus dem Frauengesundheitszentrum, machen seit drei Jahren Kurse zur Geburtsvorbereitung. Dabei arbeiten wir in kleinen Gruppen mit maximal 7-10 Frauen, die etwa den gleichen Entbindungstermin haben. Die Frage, ob Männer bei der Geburtsvorbereitung dabei sein sollen, wird dann in der Gruppe besprochen. Der Kurs läuft ca. 15-18 Wochen mit regelmäßigen Treffen einmal wöchentlich für ca. 2 1/2 Std. Er kostet zur Zeit 100,– DM, wovon die Krankenkassen ca. 75,– DM zurückerstatten. Aus den Erfahrungen unserer Schwangerschaftsgruppe ging das Buch „Mutterfrust-Mutterlust" hervor, das im Frankfurter Frauenbuchladen in der Kiesstr. für 10,– zu bekommen ist.

Wir haben uns vorgestellt, daß bei den Treffen ein Erfahrungsaustausch stattfinden soll, praktische Übungen gemacht werden, Möglichkeiten zur Verbesserung der Geburtsvorbereitungen gefunden werden könnten. Und vor allem suchen wir hier in Ffm noch eine Psychologin, die mitarbeitet. Teilt uns bitte kurz mit, wenn Ihr kommen wollt, damit wir hier einen Überblick haben. Schlafmöglichkeiten gibt es im Zentrum und in WG's.

Die Schwangerengruppe im Feministischen Frauengesundheitszentrum Frankfurt, Hamburger Allee 45, Tel.: 0611/701 218. Spendenkonto: Sparkasse 109-030296.

Luftschlösser bauen

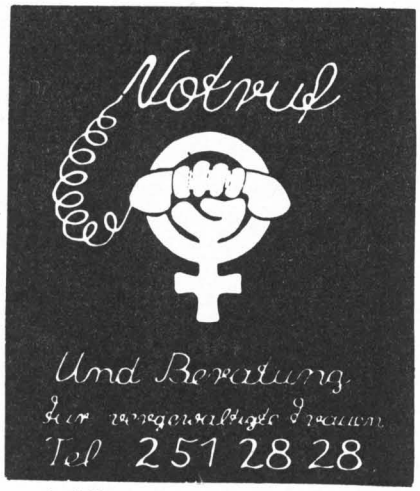
Auch in München haben sich die Architektinnen inzwischen getroffen. Anstehende Themen, die sich herausgeschält haben: „Machen Frauen wirklich andere Architektur, oder gehen sie anders an die Aufgabenstellung heran, und wenn ja, wie sieht dies ‚anders' aus?", „Was ist uns an der Architektur wichtig?", „Konkrete Analysen bestehender Räumlichkeiten."

Als Einstieg und roten Faden haben wir uns die Bauwelt 31/32 mit den Artikeln über die weibliche Architektur vorgenommen. Von der Theorie sind wir aber schnell zu Phantasien übergegangen: Wir bauen unser Luft/Lustschloß, jede für sich, wir gestalten einen Raum 1:1, alle zusammen, und wenn der Schnee so richtig tief ist, gehen wir in die Berge und bauen Schneegehäuse. Denn es ist uns nicht möglich zu sagen: Frauen bauen so, Männer bauen so; wir wissen ja nicht einmal wie und was WIR bauen wollen. Also fangen wir an, unsere eigenen Formen, Raumvorstellungen und geheimen Wünsche aufzuspüren. Zur Zeit sind wir mit den Luftschlössern beschäftigt. Wir freuen uns über alle Architektinnen, die mitmachen wollen.

Wir treffen uns am 14.1.1980 in der Frauenkneipe, Schmellerstr. 17, 8 München 70, um 19 Uhr.

Warnung des Berliner Notrufs!!!

Der Berliner Helmuth Schmidt, Lipschitzallee 82, 1 Berlin 47, sucht sich auf eine besonders gemeine Art Opfer für Vergewaltigungen. Er antwortet auf Anzeigen der Stadtzeitungen Tip und Zitty oder gibt selbst welche auf, um Frauen einzusperren und zu vergewaltigen. Er meldet sich auf Anzeigen von Frauen, lädt sie zum Essen ein, wendet mehrere Vorwände an, um die Frauen in seine Wohnung zu locken. Dort schüchtert er sie mit aggressiven Sprüchen wie „manche muß man zu ihrem Glück zwingen, du willst es ja, traust dich bloß nicht" ein. Zum Anderen gibt er selbst Anzeigen auf, in denen er Frauen mit Führerschein sucht. Er erzählt dann, daß er seinen Führerschein nicht mehr hat und sein Werkzeug und sich selbst transportiert haben muß. Oder er sucht Frauen zur Untermiete oder als Babysitterin.



Helmuth Schmidt macht einen „gepflegten Eindruck", hat rotblonde, relativ kurze, glatte Haare, einen Schnauzer, ein blasses, längliches Gesicht, ist etwa 1,80 m groß, schlank, ca. 27 Jahre, an einer Hand sind zwei Finger zusammengewachsen; kein Jeanstyp. Er fährt einen grünen Opel oder Ford Mittelklassewagen und erzählt, daß er Elektrotechnik studiert. Er spielt seine finanzielle Sicherheit hoch und pflegt sich ungeheuer schnell zu verlieben, weil er eine zuverlässige Frau für sein geplantes Geschäft sucht.

Inzwischen wissen wir von vier Frauen, die unabhängig voneinander die gleichen Aussagen über seine Vorgehensweise und ihn selbst gemacht haben. Strafanträge sind von den Frauen bereits gestellt. Die Staatsanwaltschaft hat jedoch noch keinen Haftbefehl erlassen. Ende November hatte er wieder vier Kleinanzeigen im Tip aufgegeben (ein Wohnungsangebot, eine Mitwohngelegenheit, eine Reise, sowie den „Aufbau einer ehrlichen Zweierbeziehung"), die aber nicht veröffentlicht wurden, weil betroffene Frauen den Tip bereits informiert hatten.

Dem Notruf ist es zu verdanken, daß das methodische Vorgehen von Helmuth Schmidt aufgedeckt werden konnte. Um gemeinsam gerichtlich gegen ihn vorzugehen, werden alle Frauen, denen ähnliches mit ihm passiert ist, aufgefordert, sich unbedingt mit dem Notruf in Verbindung zu setzen.

Kontaktadresse: Notruf für vergewaltigte Frauen, Tel.: 251 28 28, täglich 16-21 Uhr.

Einige betroffene Frauen hatten zu einer Frauen-Demonstration am 1.12. aufgerufen, um die Öffentlichkeit auf den Fall aufmerksam zu machen. Bei regnerischem Wetter waren leider nur etwa 150 Frauen dem Aufruf gefolgt.

Sympathie reicht nicht

Nach der Aktion der Berliner Frauen gegen Rechtsanwalt Becker haben nun Frauen aus Hamburg die Diskussion um linke Anwälte, die Vergewaltiger verteidigen, wieder aufgegriffen und in die Bunte Liste getragen. In einem offenen Brief, der in der taz vom 29. 10. abgedruckt war, schreiben die Frauen, daß es sie erschreckt, „daß sich linke Männer wie Uwe Maeffert in aller Öffentlichkeit mit der Justiz verbünden und uns, die teilweise dieselben Ziele verfolgen, damit in den Rükken fallen."

Uwe Maeffert, Kandidat der Bunten Liste und engagierter Anwalt für AKW-Gegner/innen, Ausländer/innen und Mieter/innen, verteidigte einen Türken, der wegen versuchter Vergewaltigung und Körperverletzung vor Gericht stand. Die betroffene Türkin, die seit der fraglichen Nacht körperbehindert ist, trat nur als Zeugin auf, nicht als Nebenklägerin. Drei Stunden lang dauerte die Beweisaufnahme, in deren Folge die Frau zur Angeklagten wurde. In der Verhandlung ging es dem Gericht darum, zu beweisen, ob sie aus dem Fenster gesprungen oder gestoßen wurde. Der Staatsanwalt gab sich Mühe: Wie ist sie aus dem Fenster gesprungen? Vom Fensterbrett aus, vom Sofa? Von den Polstern oder von der Lehne? Ach von der Lehne? Aber sie habe doch vor drei Jahren gesagt, daß sie vom Fensterbrett gesprungen sei?

Maeffert brauchte in diesem Prozeß kaum etwas zu sagen. Richter und Staatsanwalt hatten der Zeugin Widersprüche nachgewiesen, die ihre Aussagen unglaubwürdig werden ließen. Der Angeklagte wurde freigesprochen, nicht zuletzt deshalb, weil ihm sein Anwalt geraten hatte, keine Aussagen zu machen.

In ihrem Brief bezeichneten die Frauen den Freispruch als zynisch und wehrten sich gegen Unterstellungen seitens der Genossen: „Eine Verurteilung und Abschiebung des Angeklagten hätten wir nicht beklatscht, aber auch nicht bedauert." In einem Antwortplädoyer konnte Maeffert in dem Urteil „keinen Zynismus und keine Frauenfeindlichkeit" entdecken. „Über eine Verur-

teilung wäre ich bei dieser Beweislage empört gewesen." Auf 15 Seiten plaudert Herr Maeffert u.a. über Beispiele, in denen er Vergewaltiger verteidigen könne und glaubwürdig „mit der Bewegung der Frauen für ihre Emanzipation sympathisieren."

Diese Anmaßung bei einem Kandidaten der Bunten Liste gegenüber einem Schlüsselthema der Frauenbewegung, veranlaßte wiederum die AG (Arbeitsgruppe) Frauen des KB (Kommunistischer Bund), einen offenen Brief an Uwe Maeffert und seinen Kollegen Hartmut Scharmer aufzusetzen, für den sie bei allen Frauengruppen Unterschriften sammeln. Darin heißt es: „Wir sind nicht bereit, uns mit eurer Haltung abzufinden. . . Vergewaltiger, die von euch verteidigt werden wollen, müssen wenigstens sagen, daß sie's nicht gewesen sind. Diese Naivität glauben wir euch nicht. Und eure Praxis zeigt auch, daß wir von den schönen Worten, mit denen Uwe gegen eine Verteidigung von Vergewaltigern im Allgemeinen Stellung nimmt, nichts halten können."

Sie fordern vom Vorstand der Bunten Liste, die sich ja per Anspruch für die Rechte der Frauen nicht nur am Rande einsetzt, „eine eindeutige Stellungnahme zu solchen Anwälten in ihren Reihen abzugeben." Darauf sind wir besonders im anbrechenden Wahljahr gespannt.

C.M.

„Mütter mit behinderten Kindern"

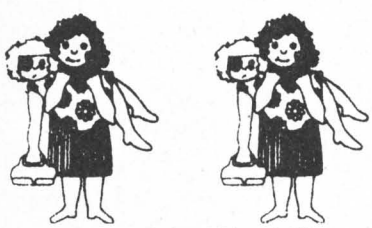
haben an der Volkshochschule in Berlin-Schöneberg ab Januar 80 die Möglichkeit, in einem Gesprächskreis Erfahrungen auszutauschen, persönliche Probleme zu diskutieren und evtl. gemeinsam eine Perspektive zu entwickeln, wie Müttern diese Situation leichter verkraftbar werden könnte. Der Kursus ist nur für Frauen, die erste Sitzung ist Mo., 21.1., 20 Uhr.

Kontakt: Irene Ziegenhirt, Brauhofstr. 15, 1000 Berlin 10, Tel.: 030/342 38 88.

Frauenhaus-Verein in Würzburg

In Würzburg gibt es zwar noch kein Frauenhaus, aber einen Verein, dessen Zielsetzung trotz aller politischen Widerstände solch ein Haus für mißhandelte Frauen ist. Treffpunkt ist jeden Dienstag um 20 Uhr im Frauenzentrum, Gertraudgasse 4. Frauen, die dringend Hilfe brauchen, erreichen uns telefonisch unter den Nummern: 0931/709 400 oder 85 194.

Verein „Hilfe für mißhandelte Frauen und Kinder e.V.", Postfach 101, 87 Würzburg.



Stadt Köln streicht Mittel fürs Frauenhaus

Das Kölner Frauenhaus, seit drei Jahren Schutz und Zuflucht für von ihren Männern mißhandelte Frauen und ihre Kinder, steht vor dem finanziellen Bankrott. Sozialdezernent Erich Körner kündigte am 10.10.79 dem Verein „Frauen helfen Frauen" ganz kurzfristig zum 1. November die ohnehin

aus der Frauenbewegung

völlig unzureichenden Mittel. Er strich den bisherigen Tagesmietsatz (d.h. den Anteil pro Frau für alles, was das Haus betrifft, plus anteilige Sach- und Personalkosten) von 15,– DM auf 4,79 DM. Rechtsgrundlage für diese Finanzierung bleibt nach wie vor die Bestimmung des § 11, Hilfe zum Lebensunterhalt', die jedoch ab sofort keine Personalkosten mehr mit einschließt. Das steht im krassen Widerspruch zur bisherigen Auslegung in der Praxis.

Der gesamte personelle Aufwand, der schon bis jetzt fast nur durch unbezahlte Arbeit engagierter Frauen geleistet wurde (seit fast drei Jahren bezahlt die Stadt nur eine Sozialpädagogin), wird damit endgültig dem Verein zugeschoben. Längerfristig soll vom Land NRW Geld beigesteuert werden (1 Million für 10 Frauenhäuser), um dann einen Bedarf von zwei Personalstellen zu decken. Diese Gelder sind zwar bewilligt, aber damit noch nicht in Frauenhand.

Vom Landschaftsverband Rheinland wurde den Frauenhäusern in NRW eine Deckung des „Betriebskostendefizits" über den § 27 BSHG angeboten (Katalog zur Hilfe in besonderen Lebenslagen, z.B. zur Überwindung sozialer Schwierigkeiten oder Hilfestellung, wo der Einsatz öffentlicher Mittel besonders gerechtfertigt sein muß). Was dieses Angebot konkret beinhaltet, mit welchen Auflagen diese Gelder verbunden sind, ist noch gänzlich ungeklärt, aber erahnbar. Denn wo Erfahrungen vorliegen, wurden die Frauenhäuser (Bremen, Hamburg) im Rahmen dieses § mit unakzeptablen Forderungen konfrontiert. Z.B. Begrenzung der Aufnahmezahl der hilfesuchenden Frauen, Einschränkung der Aufenthaltsdauer, keine Aufnahme von auswärtigen Frauen etc.

In einer Presseerklärung wehrt sich die Arbeitsgemeinschaft autonomer Frauenhausinitiativen entschieden gegen jeden Versuch, ihren Häusern den Selbsthilfecharakter zu nehmen, und sie als Heime einzustufen. . ., und fordert nach wie vor – gleich mit den Frauenhausinitiativen der anderen Bundesländer – die volle finanzielle Unterstützung aus dem für Frauenfragen eingerichteten Haushaltsetat der Landesregierung, ohne Eingriff in die Selbstverwaltung der Häuser und die Privatsphäre der betroffenen Frauen.

Um die derzeitige finanzielle Misere zu überbrücken, hat das Kölner Frauenhaus einen Nutzungsvertrag aufgestellt, der einen privatrechtlichen Einzelvertrag darstellt zwischen dem Frauenhaus und der einzelnen Frau. Die Übernahme dieser Kosten müssen die Frauen jetzt neben ihrer Sozialhilfe beim Sozialamt einreichen. Sollte dieses Vorgehen eine abweisende Reaktion von Seiten der Ämter hervorrufen, wollen die Frauen dann per Grundsatzurteil die Übernahme der Kosten von der Stadt erreichen. Doch soweit ist es noch nicht, da bisher noch keine ablehnenden Bescheide ergangen sind. Wer mehr wissen möchte über das Kölner Frauenhaus, kann die Dokumentation '78 (3,– DM) und '77 (1,– DM) bestellen, beim:

Frauenhaus Köln, Postfach 900 272, 5 Köln 90, und für Spenden: Postscheckkonto Köln 124 965-500.

Frauen in leitenden Positionen sitzen auf wackligen Stühlen

Heike Kraft leitet als Museumspädagogin seit vier Jahren das Kindermuseum am Historischen Museum in Frankfurt. Sie hat es geschafft, den Anspruch des Kindermuseums, Kinder spielerisch mit Gegenwart und Geschichte vertraut zu machen, in die Praxis umzusetzen. Das gelingt ihr durch Malaktionen, Kindergalerie und Ausstellungen, in denen die Kinder in Rollenspielen Geschichte nacherleben können, mehr und mehr neugierig werden, auch die anderen Museumstrakte zu erforschen. Ihre erste größere Aktion war der Versuch, eine unbebaute Insel im Main für die Kinder zu bekommen. Sie scheiterte am Einspruch der Stadtväter. Dann versuchte sie, ein größeres Haus für das Kindermuseum durchzusetzen, da die bisherigen Räume für größere Kindergruppen nicht ausreichen. Ihre Idee war auch eine Art Kindercafé einzurichten.

So, als Vorreiterin für ihre und der Kinder Interessen, mobilisierte sie bei ihren hauptsächlich männlichen Kollegen enormen Widerstand. Als ihr bekannt wurde, daß das Kindermuseum sogar ausquartiert werden soll in das Rothschildpalais an der Peripherie des Museumskomplexes, damit desintegriert vom Gesamten, und zudem an zwei für Kinder gefährlichen Kreuzungen gelegen, wehrte sie sich, indem sie sich an die Presse wandte. Mit ihrer kritischen Stellungnahme in der FR (vom 11.10.) hat sie nach Meinung des Museumsdirektors Dr. Stubenvoll gegen die Beamtenschweigepflicht verstoßen, und er forderte beim Kulturdezernenten die Einleitung disziplinarrechtlicher Ermittlungen. Mit dem Ziel einer Versetzung?

Trotz all der internen Spannungen (sie wird z.B. von vielen Kollegen geschnitten), wurde vor kurzem die Ausstellung „Anno Kindermal" eröffnet. Sechs verschiedene Kindheiten aus der Goethezeit, vom Großhandelskaufmannskind über ein Handwerkerkind bis zum Gauklerkind, werden als exemplarische Beispiele vorgestellt. Sieben ihrer Kollegen und der Direktor ließen es sich nicht nehmen, auf die Ausstellung mit einem 53-seitigen Verriß zu reagieren. Den leiteten sie ohne ihr Wissen an die Presse weiter, und die FAZ brachte am 23.11. einen ausführlichen Auszug daraus. In dem Artikel werden nicht nur Dienstgeheimnisse ausgeplaudert, sondern es wird direkte Personalpolitik betrieben gegen Heike Kraft, und die gesamte Ausstellung als „ermüdende Summierung von Falschmeldungen. . ." heruntergeputzt.

Frauen, schaut euch die Ausstellung an und reagiert darauf mit einem Brief an den Dezernenten für Kultur und Freizeit, Brükkenstr. 3-7, 6 Frankfurt/Main 70.

Frauenzentren

AACHEN
Frauenzentrum – Burtscheiderstr. 5. Öffnungszeiten: Di.+Do. 12-22 h. 1.+3. Sa. Lesbenkneipe

AHRENSBURG
Frauentreff – Imanuel-Kant-Str. 61, Teestube Do. ab 15.30 h, Offener Abend jeden 2. Mi. im Monat, Neuentreff jeden letzten Mi. im Monat.

ASCHAFFENBURG
Kontaktadresse: Petra Geiges, Weißenburgerstr. 62, 8750 Aschaffenburg, Tel.: 06021/ 12 775.

AUGSBURG
Frauenzentrum – Vorderer Lech 45, Offener Abend: Mi. 20 h, Frauenstammtisch, Bürgerhaus Kresslesmühle, Bashöferstr. 4, jeden 1. Mi. im Monat Filmabend.

BADEN-BADEN
Frauengruppe – Tel.: 600 59, jeden 2. u. 4. Di. im Monat ab 20 h Frauenstammtisch im Nebenzimmer im Wienerwald, Rheinstr., Mo. Theatergruppe, Di.u.Mi. Selbsterfahrung, Frauenzentrum in Planung.

BAD KREUZNACH
Frauenzentrum – Wir sind umgezogen! Baumgartenstr. 4, Tel.: 31 368, Mi. 10-12 h, ab 19 h Stammtisch, jeden 1. Mo. im Monat Diskussionsabend

BAD HERSFELD
Tel.-Kontakt: 06621/73 106.

BAMBERG
Frauengruppe – Amalienstr. 16, Tel.: 223 558

BAYREUTH-KULMBACH
Frauenzentrum – Jahnstr. 6. Jeden 1. Mo. im Monat Abend für neue Frauen

BIBERACH
Frauengruppe c/o POI Wespel 7950 Biberach, Am weißen Bild 55

BIELEFELD
Frauenzentrum, Buddestr. 15. Mo. 16-20 Uhr Frauencafe, 20 Uhr Plenum. Do. 16-20 Uhr Frauencafe, 20 Uhr Lesbengruppe. Sa. 20 Uhr Frauenkneipe mit Disco.

Frauenbuchladen, Friedrichstr. 31, 48 Bielefeld 1. Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10-18.30 Uhr, Sa. 10-14 Uhr.

BOCHUM
Frauenzentrum – Schmidstr. 12, Mo. 18.30 h Frauenhausinitiative, Di. 20.30 h Frauen gegen Gewalt gegen Frauen, Mi. 17 h Abtreibungs- und Verhütungsberatung, 18.30 h Musikgruppe (im Lesbenzentrum Goldhammerstr.), Do. 19.30 h Plenum (14-tägig), Fr. 20.30 h Kneipenabend.

Frauenbuchladen im FZ – Schmidstr. 12, mit Cafe. Öffnungszeiten: 10 bis 18 h, Sa. 10-14 h

NEU! Feministisches Frauengesundheitszentrum – Köllerholzweg 20. Spendenkonto Sparkasse Bochum, Kto.-Nr.: 333 02 704

Lesbenzentrum – Goldhammerstr. 36, jeden 1.+3. Sa. im Monat Schwoof ab 20 h, jeden Mi. Disko ab 21 h

BONN
Lesbenplenum – jeden 1. Do. im Monat um 20 h im Frauentreffpunkt Endenicherstr. / Ecke Mozartstr.
Frauenstammtisch – Treff jeden 2. Mo.-Abend im Hoppegarten Jagdweg

Frauenforum – Endenicherstr. 51 Beratung Di. 19-21 h, Kontaktnachmittag Do. 15-22 h

Frauen formen ihre Stadt – Bonner Talweg 680, Tel.: 210 573 o. 219 378, Treffen jeden Mi. ab 20 h

Frauen helfen Frauen – Frauenhaus, Postfach 170 26 67 Tel.: 02221/67 24 94.

BRAUNSCHWEIG
Frauenzentrum – Petritorwall 1, Tel.: 435 64. Mo. 18-19 h Selbsthilfegruppe, 19-20 h Beratung f. Frauen, ab 20 h Plenum (jeden 1. Mo. im Monat), Di. ab 19 h Lesbengruppe II, ab 20 h Teestubengruppe, Mi. 18-19 h Neuentreff, ab 20 h FIB-Gruppe, ab 20 h Theatergruppe und Müttergruppe (jeden 3. Mi. im Monat), Do. ab 20 h Lesbengruppe I, Fr. ab 20 h Gruppe Gewalt gegen Frauen. Die Teestube ist täglich von 15-21 h geöffnet

BREMEN
Frauenzentrum
übergangsweise Lahnstr. 1, jeden Die. 19,30 Plenum , jeden Freit. 19.30 Themenabend, Frauenhausplenum im Frauenhaus, Tel. 45 30 42 - Kontaktadresse: Daniela-Marei Kranich, Senator-Weßling Str. 7 28 Bremen 61

Lila Laden – Beim Steinernen Kreuz 12 a

KFZ-Gruppe – Feldstr. 80, Tel.: 700 316.

Verein Frauen helfen Frauen – Tel.: 34 95 73, Postfach 106 751

Frauenbibliothek – Uni Bremen, GW 2, Bereichsbibliothek 13. Mo.-Fr. 9-18 h, Kontakt: Stefanie Hogreue, Tel.: 0421/218-36 19.

Frauenhaus – Frauen helfen Frauen e.V., Tel.: 34 95 73. Spendenkonto Bremer Sparkasse, Kto.-Nr.: 12154928 Informationsabend für Interessierte jeden 1. So. im Monat um 20 Uhr bei Gerken/Memmert, Feldstr. (Kneipe).

Lesbengruppe – c/o B. Wolter, Postfach 100127, 28 Bremen 1. Wir treffen uns jeden ersten Do. im Monat im „Fifty Fifty", Ritterstr. 21, um 20.30 Uhr (Plenum). Neuentreff ebenfalls im „Fifty Fifty", jeden letzten Do. im Monat um 20 Uhr.

BREMERHAVEN
Offene Frauengruppe – Frauenladen 151, Treffen: Plenum 14-tägig. Do. 20 h, Klönabend: Mo. 20 h, Tel.: 0471/87 106.

Haus für Frauen und Kinder e.V. Postfach 10 02 46, Di. + Do. im ABZ, Rheinstr. 4, 15-19 h.

CELLE
Frauengruppe - Neuentreff jeden ersten Montag im Monat, Plenum 14 täg. Termine erfragen bei: Monika, Tel. 05141/ 32306

CUXHAVEN
Frauengruppe – Gerda Laby, Elfenweg 5, Tel.: 04721/33 850. Und Gisela Fessler, Amselweg 7, 28 59 Nordholz, Tel.: 04741/ 76 93.

DARMSTADT
Frauenzentrum – Lauteschlägerstr. 42-44, Tel.: 796 95. Mo.-Fr. 16.30-20 h, Fr. Lesbentreff 20 h, Mo. Frauenhausgruppe 19 h, Neuentreff jeden 1. Do. im Monat

DELMENHORST
1. Frauengesprächskreis – Treffpunkt jeden Fr. 19.30 h im Kommunikationszentrum, Orthstr. 8
2. Frauenstammtisch – jeden 1. Mo. im Monat in der Langen Str. 55, „Zur alten Schmiede".

DETMOLD
Vertreterinnen aller Detmolder Frauengruppen treffen sich zu einem Plenum für alle interessierten Frauen ab Januar 1980 jeden 1. Do. im Monat um 20 Uhr. Treffpunkt: Schnubbelhaus, Paulinenstr. 1.

DORTMUND
Frauenarchiv – PH Ruhr, FB III, Raum 2227, Emil-Figge-Str. 50, Mo. 10-18 h, Di.-Do. 10-16 h, Fr. 10-14 h, Donnerstag Kollektivsitzung

Frauenzentrum – Mallinckrodtstr 31 / Ecke Alsenstr. Mo. 20 h: Informationsabend für interessierte Frauen, Di. 20 h: Lesbengruppe. 1. Mi. im Monat 19 h: Plenum Do. 18-20 h: Beratung über Schwangerschaftsabbruch und Verhütung, Mo.-Fr. 17-19 h und Sa. 14-18 h: Frauentreffpunkt zum Klönen, Teetrinken, Lesen.

Frauen helfen Frauen e.V. – Postfach 150 167, Tel.: 33 50 88 Spenden: PSchKto. 20302-464, Stadtsparkasse 211 0000 66.

DÜSSELDORF
Frauenzentrum – Erkratherstr. 265, Tel.: 78 38 29. Frauenkneipe u. Neuentreff jeden Do. ab 20 h, Lesbenkneipe jeden 1.+3. Fr. im Monat ab 20 h, Frühschoppen jeden So. ab 12 h, Lesbengruppe jeden Mi. 20 h, Schwangerschaftsberatung jeden Sa. 11-13 h

Asta-Frauenreferat - Universitätsst. 1, Tel. 311-3382. Gesprächsreihe im kl. Sitzungssaal, jeden 2. Di. 19 Uhr, Beginn 30.10.79.

DÜREN
Frauengruppe – Kontakt: Helene Robrock, Eb.-Hoeschstr. 122.

Frauenzentrum – Hochfeld, Walzenstr. 20, Tel.: 66 02 21. Beratung Mo. 18-20 h, Offener Abend zum Klönen, Kennenlernen, Information Di. ab 18 h

Lesbengruppe – Fr. 20 h im FZ

Frauen helfen Frauen e.V. – Frauenhaus, Postfach 1007 02

ERBACH/ODENWALD
Fraueninitiative – Hauptstr.26, Tel. 06062/44 75, Mi. 15-17 Uhr, Fr. 17-19 Uhr, Mo., Di., Fr. ab 20.30 Uhr.

ERLANGEN
Frauenzentrum – Nürnberger Str. 74, Mo. 20 h Plenum, 19-21 h Beratung, Mi. ab 19.30 Teestube

Frauen aus techn. u. naturwiss. Berufen und Studiengängen treffen sich Di. 19 h im alten FZ, Hindenburgstr. 2 (Rückgeb.)

Frauenhaus – Beratung und Wohnmöglichkeit für mißhandelte Frauen. Tel.: 09131/258 72

ESSEN
Frauenzentrum - Frohhauserstr. 271, Neuenabend: jeden 1. Do. i. Monat 20 Uhr

1. Frauenkneipe im Ruhrgebiet „Weuenschenke", 43 Essen-Altendorf, Weuenstr., Tel.: 64 06 15. Tägl. 19-1 h

Neu gegründete Lesbengruppe - trifft sich Freitags ab 19.30 in den Räumen der HIE e.V.(Homosexuelle Initiative Essen) Vereinsstr. 11, Glaspavillon, Kontaktadresse HIE e.V., Lesbengruppe, Postfach 10 15 30, 4300 Essen 1.

ESSLINGEN
Frauenzentrum – Blarerplatz 4

FLENSBURG
Frauengruppe – c/o Gertrud Schmiedeberg, Große Str. 83, Tel.: 252 87, Treffen jeden Mittwochabend

PH-Frauengruppe Mürwiker Str. 77, Tel.: 350 53, Frauenreferat im ASTA, Mo.-Fr. mittags ist der Frauenkeller geöffnet

Frauenzentrumsinitiative, Treffen jeden Do. zu erfragen bei Karin Matetzki, Nikolaiallee 8, Tel. 0461/ 539 22

AG der ZDU - c/o Iris Rohwedder, Flurstr. 14, Tel. 0461/ 59 801, 2390 Flensburg

FRANKFURT
Höchster Frauencafe – Initiativgruppe, Landstr. 72, Tel.: 59 62 18

Frauen helfen Frauen e.V. – Gemeinnütziger Verein, Postfach 600 268, Tel.: 0611/43 95 41, Spendenkonto: Bank für Gemeinwirtschaft, Kto.-Nr. 160 535 81 00 Frankfurt, Sonderkonto U. Dorner, Kto.-Nr. 356097-606.

Frauenzentrum – Eckenheimer Landstr. 72, Tel.: 596 219

Frauenzentrum - Landgrafenst. 13, Tel. 77 82 88, 6 Frankfurt am Main 90, Di-Do 16-19 Uhr, Cafe, Fr. 16-23 Uhr Cafe und Kneipe, Mo 20 Uhr Plenum (keine Anlaufstelle für neu interessierte Frauen), jeden 1.Di alle 2 Monate ab Nov. Neuen-/ Informationsabend.

218-Beratungsgruppe – Mi. 17-20

Lesbentreff – Fr. 20 h

Feministisches Frauengesundheitszentrum – Hamburger Allee 45. Öffnungszeiten: Di. 16-19 h, Do. 17-19 h.

FREIBURG
Frauengruppe – Luisenstr. 5, Mütter-Kindergruppe Mi. 15-18 h, Frauen helfen Frauen e.V. jeden 2.+4. Mo. 20.30 h, Schwangerenberatung jeden Do. 16.30-18.30 h Rechtsberatungsgruppe jeden Fr. 16-18 h, Lesbengruppe - lesb. Selbsterfahrungsgruppe jeden Mo. ab 19.30 h, Dokumentationsgruppe Mi. 17.30 h, Beratung f. lesb. Frauen Di. 18 h, offener Abend f. lesb. Frauen Fr. ab 20 h

GEESTHACHT
Frauengruppe – Heike Schippmann, Heidestr. 13, 2054 Geesthacht, 1.+3. Fr. im Monat ab 20 h Frauenstammtisch, Kontakt: Heike, Tel.: 04152/76 33.

GIESSEN
Frauenzentrum – Ludwigstr. 44, Do. 20.30 h Unifrauengruppe, So. 20 h Klön- und Kneipenabend, Do. 19.30 h Beratung der Frauenhausgruppe, Do. 20 h Frauenhausgruppe, Fr. 20 h Lesbengruppe
Frauengruppe – c/o Renate Gath, 6304 Lollar, Alten Busecker Weg 2 Tel.: 06406/43 75.

Unifrauengruppe – Do. 20.30 h, Klön- u. Kneipenabend So. ab 20 h, Frauenhausgruppe Do. 19.30 h, Beratung der Frauenhausgruppe Di. 18-19 h, Lesbengruppe jeden 1. Fr. im Monat 20 h

GLADBECK
Frauengruppe – c/o Bärbel Klatt, Hochstr. 17, Tel.: 215 37

GUMMERSBACH
Frauengruppe – Jeden Di. Treffen in der Kreisbücherei, Kontaktadresse: M. Jähnig, Hohmiker Weg 4, Tel.: 616 81

GÖTTINGEN
Frauenzentrum - Kurze Geismarstr. 20, Mi. 20 Uhr Plenum, jeden 1. Sa. i.Monat Neuentreff, So. 15 Uhr Cafe, Mo. 20 Uhr Lesbengruppe (Theorie), Di 18 Uhr Lesbengruppe (Selbsterfahrung), Di. 18 Uhr Lesbengruppe und Bisexuellengruppe (Selbsterfahrung)
Kleines Cafe Lange Geismarstr. jeden Di. von 20-24 Uhr Frauencafe

GÜTERSLOH
Frauenzentrum – Bismarckstr.46, Di. 17-20 h, Fr. 17-22 h Teestube, Di. ab 20 h Plenum

GUMMERSBACH
Frauengruppe – jeden Di. Treffen 18,30 Uhr in "Karins Lädchen" von -Steinen-Str.4, Tel. 02262/3577 - Gudrun Huschlmenger

HAMBURG
Frauenzentrum – Plenum jeden Do. im Monat um 19.30 h, in der Frauenkneipe Stresemannstr. 60, Neuentreff jeden zweitletzten Fr. im Monat 20-23 h.

Frauenbuchladen – von heute an Bismarckstr. 98, Tel.: 491 47 48. Plenum: bitte Termin im Laden erfragen

Frauenkneipe – Stresemannstr. 60, geöffnet 18-1 h täglich. Frauenfete zugunsten von Stemmen jeden 2. Do. im Monat 20 h. Offenes Plenum der Kneipengruppe jeden 2. So. im Monat 16 h, Flohmarkt jeden 3. Sa. im Monat 15 h, Seniorinnentreff Mo. 20-22 h, Tel.: 436 377

Feministische Initiative lohnloser mütter-Treff Mo. 20 Uhr, Geschw. Scholl Str. 18, 2 HH 20, Post, Kontakt: B. Krüger, Hegestr. 20, 2 HH 20, Tel. 040/ 483 486, R. Strackhaar, Mildestieg 23, 2 HH 20, Tel. 040/ 613 791

Schwangerschaftsabbruch- und Verhütungsberatung, 2 Hamburg 6, Kampstr. 11, jeden Do. 18-20

Biff - Winterhude (Beratung und Information für Frauen) 2 HH 60, Peter -Marquard-Str. 11/Ecke Schinkelstr. (Eingang Schinkelstr) Tel. 270 13 00, mo. 14-16 h, Do. 20-22 h, Fr. 10-12 h.

BIFF-Elmsbüttel (Beratung und Information für Frauen) 2 Hamburg 19, Emilienstr. 5, Tel. 40 45 91, Mo. 10-12 h, Di. 16-18 h, Mi 20-22 h.

F.R.A.U. e.V. – Geschwister-Scholl-Str. 18, Offener Abend Do. 20 h, Teeklönschnack jeden Di. ab 16 h, Frauenfest letzten Sa. im Monat, Kontakttel.: 46 59 80

Lene-Lesbennest – Kontakt-Tel.: 656 37 21 (Silke), 439 89 06 (Dagmar);

Lesbengruppe – Treffen Fr. 20 h Frauenkneipe;

Frauenstammtisch Eimsbüttel Fr. 19.30 h Eimsbüttler-Stuben, Luruper Weg / Ecke Sartoriusstr.

Stillgruppe Hamburg-Ost Treffen jeden 1. Mi. im Monat um 20 h in Hamburg 70 (Nähe U-Bhf Wandsbek-Markt). Bärenallee 46, bei Patzke, Tel.: 040/ 647 64 82 (Petra) und 647 68 13 (Ursula)

Frauenhaus – Postfach 76 32 29 HH 76, Tel.: 040/22 64 78. Neuentreff 1. Mo. im Monat 20 h, Thadenstr. 130, HH 50, im MPZ (Medizinpädagogisches Zentrum)

HFA - Lesbengruppe trifft sich im Tuc-Tuc, Ölkersallee 5 jeden Freitag 19,30 h. Kontakt-Tel.: 49 52 26 Anita ab 12 Uhr

Frauenzeitung – Kontakt: Raphaela Wiese, Oelkersallee 34, 2 HH 50. Schickt uns bitte laufend Artikel und Termine. Es können auch noch Frauen bei uns mitarbeiten!

HAGEN
Frauenladen – Märkischer Ring 94, Tel.: 281 51, Beratung Mo. 15-17 h, Do. 17-19 h, Plenum Mi. ab 20 h;

HAMELN
Frauenladen – Neue Marktstr. 27, Frauenfrühstück sonntags ab 10.30 h, sonstige Termine hängen im Schaufenster aus;

HANAU
Verein Frauen helfen Frauen – trifft sich jeden 1.+3. Mo. im Monat um 20 h im ASf-Frauentreff, Alfred-Deiph-Str. 10.
Beratung für betroffene Frauen – jeden 1.+3. Mo. im Monat um 14-16 h im DGB-Haus, Jugendraum. Am Freiheitsplatz (Eingang Dechaneigasse).
Frauenstammtisch – jeden 1. Do. im Monat ab 20 h in der Gaststätte „Zum Löwen" (Blutiger Knochen) bei Frau Peter, direkt gegenüber vom Schloß Philipsruhe.

HANNOVER
Frauenzentrum – Nieschlagstr. 26, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 16-20 h, Sa. 16-18 h, Beratung: Mi. 17-20 h, Plenum: jeder 1.+3. Mi. im Monat.

Lesbentreff - jeden So. (außer dem 1. im Monat) im Cafe Nix ab 17 Uhr.

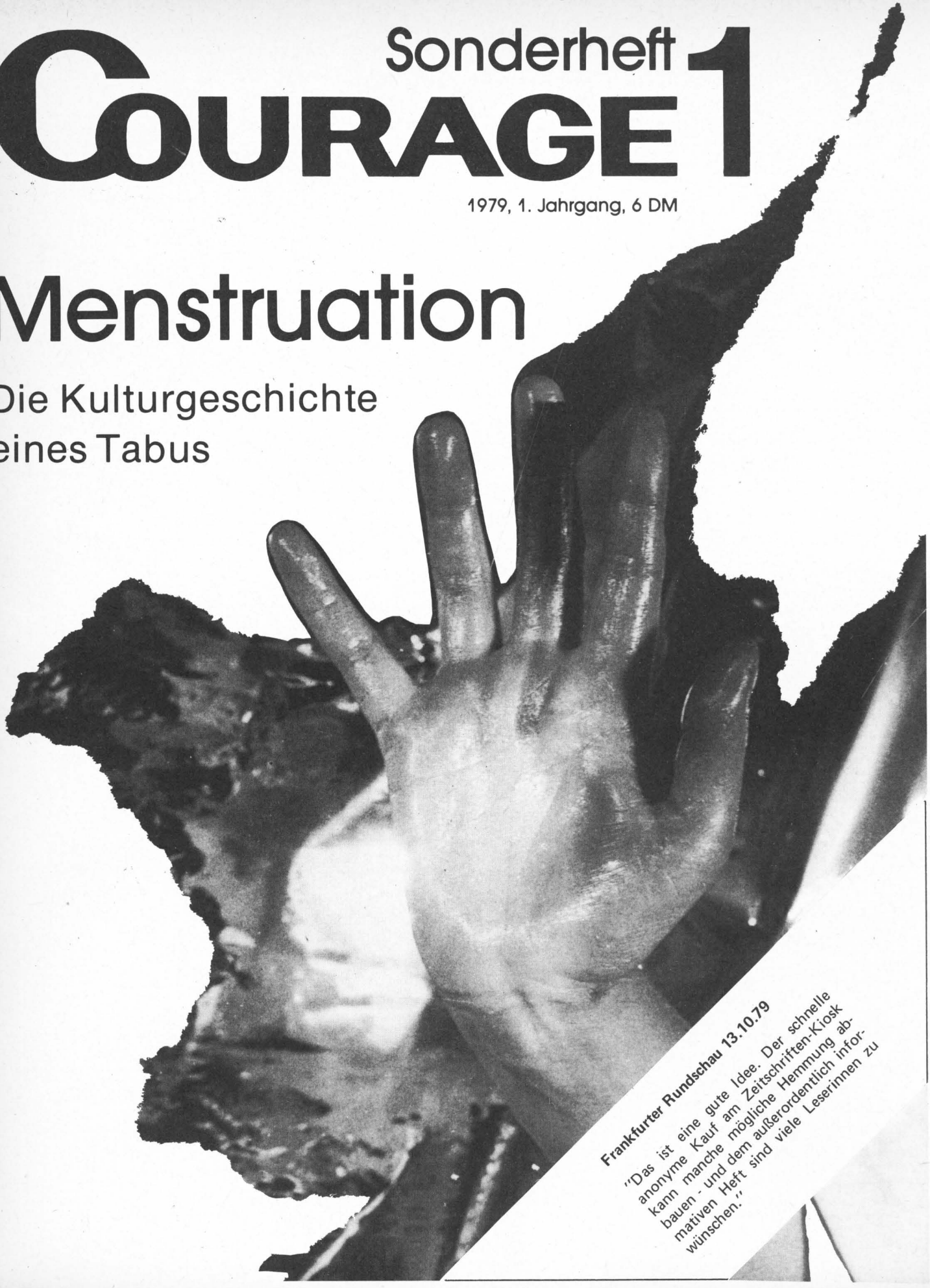
HAMM
Frauenzentrum – Grünstr. 40, jeden 1. Fr. im Monat Neuenabend.

Anzeige

Sonderheft
COURAGE 1
1979, 1. Jahrgang, 6 DM

Menstruation

Die Kulturgeschichte eines Tabus



Frankfurter Rundschau 13.10.79

"Das ist eine gute Idee. Der schnelle anonyme Kauf am Zeitschriften-Kiosk kann manche mögliche Hemmung abbauen - und dem außerordentlich informativen Heft sind viele Leserinnen zu wünschen."

Frauenzentren

HEIDE
Frauengruppe - Do. 19,30 Uhr Jugendzentrum am Kleinbahnhof, Kontakt Elke 5614, Regine 94 464

HEIDELBERG

Frauenzentrum – Lenaustr. 14, Tel.: 136 43.
Mo. 18-20 Uhr Schwangerschafts- und Verhütungsberatung
Di. 20 Uhr Frauen gegen Gewalt und Arbeitskreis zur Geschichte der Frauenbewegung
Mi. 20 Uhr Frauenhausgruppe
Do. 18-20 Uhr Neuenabend
20 Uhr Plenum.

Lesbengruppe – Postanschrift: Lesbengruppe beim Frauenbuchladen, Friedrich-Ebert-Anlage 51b

Frauengruppe – Kontaktadresse: Grete Petersen, Große Michaelgasse 4, Tel.: 316 39

FhF Frauen helfen Frauen e.V. Postfach 102 343, Spendenkonto: Bezirkssparkasse Heidelberg, Kto.-Nr. 52 183

HEIDELBERG-KIRCHHEIM
Frauentreff – Hegenichstr. 12, Tel.: 72 826, Mi. Teestube ab 16 h, Sa. Stammtisch ab 19 h

IFF (Information für Frauen): Beratung zur Gesundheit, Sexualität, Verhütung, bei Schwangerschaftskonflikten, zu Schangerschaft und Geburt und bei medizinischen Problemen. Jeden Mi. 20-22 Uhr in der Blumenstr. 43, Tel. 21 317

Frauentreff - Heidelberg-Kirchheim, Hegenichstr. 12, Mi. ab 17.30 Uhr Teestube, Sa. 14 täg. offener Abend

HEILBRONN
Frauenkneipe – jeden Montag 20.15 h Frauenzentrum Kontaktadresse: 07131/57 25 23

Frauenzentrum - Wilhelmstr. 21

HERFORD
Frauenzentrum – Bielefelderstr. 1, Plenum jeden 1.+3. Mi. 20 h, Mi. ab 15 h Teestube

HILDESHEIM
Frauenzentrum – Marienborner Str. 144. Geöffnet jeden Fr. ab 20 h. Jeden 1. Fr. im Monat Lesben-Tanzabend (alle Frauen sind eingeladen), letzter Fr. im Mo. Plenum. Schwangerschaftsberatung: Tel.: 12 154 (Rosa)

HOFHEIM
Frauentreffpunkt – jeden Mo. ab 20 h im Danziger Weg 12, Tel.: 248 13

HUSUM
Frauenzentrum - Gurlittstr. 13 c, geöffnet 10-12, 15.30-17.30, jeden 1. Mi.i. Monat 20,30 Plenum, jeden Do. 20.30 Stammtisch

INGOLSTADT
Frauengruppe – Kontaktadresse: Eva-Maria Stark, Hopfengartenweg 1, Tel.: 670. Treffen: Jeden Monat ein Wochenende nach Vereinbarung für alle Frauen, wöchentl. Treffen in kleinen Gruppen

ISERLOHN
Frauengruppe – Engelbertstr. 1 jeden letzten Di. im Monat 20 h Plenum

Frauenstammtisch – 1.+3. So. im Monat Gaststätte „Lindenhof", Von-Scheibler-Str. 2, Kontaktadresse: Martina Bohn, Zimmerstr. 16

KAISERSLAUTERN
Frauengruppe – Kontaktadresse: Bärbel Mattisek, Pfaffenbergstr. 42, Tel.: 19 512

KARLSRUHE
Frauenzentrum – Schützenstr. 47, Neuenabend jeden 3. Do. im Monat 20 h, Cafe jeden 2.+.4. Sa. 15 h.
Lesbengruppe – Treff: Fr. ab 19.30 h, im Frauenzentrum

Kindernachmittag Do. 14 h
Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 13-18.30 h, Sa. 10-14 h

Frauenhausinitiative – Treff Mi. 19 h im Frauenzentrum. Schützenstr. 47

KASSEL
Frauenzentrum – Goethestr. 44, Eingang Reginastr., Di. 16 h Teestübe, für Mütter mit Kindern es ist Spielzeug da. Mi. 19 h Neuentreff, Mi. 20 h Beratung, Mi. 20 h Plenum und Themenabend, jeden 2. Fr. im Monat Lesbenstammtisch, jeden 1. Sa. Disco-Thek.

KIEL
Frauenzentrum – Gneisenaustr. 18, Tel.: 80 23 61. Neuenabend jeden 2. Do. im Monat, Plenum jeden 1.+3. Do. im Monat, Beratung jeden Di. ab 18 h, Teestube Di.-Fr. 18-22 h und Sa. ab 20 h Frühschoppen jeden 1.+3. So. im Monat, Lesbenklönschnack Mi. ab 20 h

KÖLN
Frauenzentrum Ehrenfeld – Geisselstr. 44, Tel.: 52 18 06

Frauenzentrum Y– Eifelstr. 33, Tel.: 32 17 92.
Plenum jeden 1. Mi. im Monat um 20 Uhr. Neuenplenum jeden 1. Do. im Monat 20 Uhr. Öffnungszeiten jeden Abend (außer So. + Di.) 20 Uhr.

Frauenbuchladen – Moltkestr.66, Ecke Lütticher Str., Tel.: 52 31 20

Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen – Tel.: 523 120

Kommunikations- und Kulturzentrum für Frauen e.V. im Frauenbuchladen tägl. 10-20 h (außer So.)

KOBLENZ
Frauenzentrum – Andernacherstr. 1 (Lützel), Kontakt-Tel.: 33 292 Agnes. Mo. Treff 17-19 h, Plenum alle 14 Tage ab 19 h, Di. alle 14 Tage 19.30 218-Gruppe, 20-22 h DFI alle 14 Tage, Mi. 14-18 h Mutter- und Kind-Gruppe, 18-20 h Treff. Do. ab 19 h Info-Gruppe alle 14 Tage. Sa. 15-20 h Treff

Frauenhaus - Hilfe für mißhandelte Frauen und ihre Kinder, Tel. 0261/386 85, Postfach 2462, Spendenkonto : Sparkasse Koblenz 232 470

KONSTANZ
Frauenzentrum - Gutlerstr. 8, Tel. 07531/23536. Di. 20-21.30 Beratung, Fr. ab 20 Uhr Plenum, jeden 1. Mi. i.Monat Frauenkneipe im Cafe Chaos ab 15 Uhr.

KREFELD
Frauenzentrum – Alexanderplatz 15. Beratung und allgemeines Klönen jeden Mi. von 19-21 h. Plenum jeden 1. Do. im Monat ab 20 h. Für die **Frauenhausinitiative:** Unsere Versammlung ist jeden 1. Mo. im Monat im Haus Blumenthal, Moerser Str. 40

Frauenhaus–Initiative Postfach 941
Notruf 52119, 790645, 778971 für mißhandelte Frauen, rund um die Uhr

KUSEL
Frauengruppe Treffen Do. 20 Uhr im Nebenzimmer der Pizzeria Ischia, Marktplatz, Kontakt: Susanne Neubauer, Vogelsang 5, 6798 Kusel, Corina Hegen, Bengertchen 16

LANDAU/PFALZ
Frauenzentrum – Trappengasse 5 Offener Abend jeden Do. ab 19 h, Plenum jeden letzten Do. im Mona Arbeitskreise siehe im FZ.

LEVERKUSEN
Zentrum Frauen für Frauen – Mathildenhof, Berliner Str. 60

LOHMAR
Frauengruppe – Kontakt über Heike Geist, Kreuznaaf, Haus 14

LUDWIGSBURG
Frauengruppe – Abelstr. 11, Treff EM.
Mo. 15 h: Mutter-Kind-Treff
Di. 10 h: Hausfrauenfrühstück
Di. 18 h: Mädchengruppe (15-18)
Mi. 19 h: Frauengruppe (18-25)
Fr. 20 h: Frauengruppe.
Jeden 1. Fr. im Monat: Plenum für alle Frauengruppen

Frauenzentrum Carl-Goerdeler-Str. 2, Plenum: jeden 1. Mi. i. Monat, Kneipenabend:mittwochs

LUDWIGSHAFEN/RHEIN
Frauenzentrum – Prinzregentenstr. 17, Plenum und offener Abend Mi. 20 h

LÖRRACH
Frauenzentrum: Kontaktadresse Heidi Greving, Tel. 84663

LÜBECK
Frauenzentrum – Die Alternative, Hüxstr. 69, Tel. 0451/77342. Neuentreff jeden 2. Mi. im Monat, Teestube jeden nachmittag.

Frauenhaus – Verein " Frauen helfen Frauen" e.V., Hundestr. 88, Tel.: 731 00, Kto.-Nr.: BfG 104 93 098 00.

LÜNEBURG
Frauengruppe – Kontaktadresse über die Frauengruppe und die Beratungsstelle Rosemarie Krüger, von Dasselstr. 34

MAINZ
Frauen helfen Frauen e.V.
Tel.: 06131/18 358, Spendenkonto: Bank für Gemeinwirtschaft Mz. 1076262500.
Frauenzentrum – Goethestr. 38, 65 Mainz, Tel.: 06131/63 676, Plenum: Mo. 20 h, Cafe: Mo., Di., Mi., Do., Sa. 16-20 h, Di. 10-12 h, Fr. 17-22 h, Sa. 11-15 h. Beratung für vergewaltigte Frauen: Mo.-Fr. 17-20 h, Di. 10-12 h.

MARBURG
Kulturladen – Schulstr. 6, Tel.: 06421/29 898, Fr. 17-19 h Informationstreff und Erfahrungsaustausch über Schwangerschaften, Geburt(smöglichkeiten), Kindergruppen.

Frauenzentrum – Ockershäusenallee 1a. Organisationsplenum: Di. 18 h, Beratung: Mi. 18.30 h, Neuenplenum: jeden Do. 19 h, Kneipe, allgem. Treffen: Do. 20 h

MARL
Frauengruppe – Margret Hanke, Droste-Hülshoff-Str. 150, 4370 Marl

MENDEN
Frauengruppe – Papenhausenstr. 1, Di. 20 h Plenum für Besucherinnen offen, Mi. 15-17 h Mutter-Kind-Gruppe

MANNHEIM
Frauenzentrum – Riedfeldstr.24 Mo. Ökologiegruppe
Di. Kneipenabend, Do. Plenum, Fr. Lesbengruppe

Frauenbuchladen Xanthippe T 3, 4. Tel.: 21 663

METTMANN
Frauengruppe – Treff jeden Sa. ab 14.30 h, Mittelstr. 13. Kontaktadresse: Ute 02102/27 834.

MOERS
Arbeitskreis Emanzipation – c/o Jutta Henke, Ulmer Str. 18

MÖNCHENGLADBACH
Frauengruppe - c/o Martina Fournell, Lessingstr. 7, 4050 Mönchengladbach, Tel. 02161/16192

MOSBACH
Frauenzentrum – Badgasse 7, Wir treffen uns jetzt immer mittwochs, jeweils 14-tägig. Genaue Termine sind auch über Andrea, Tel.: 12 360 oder Christine, Tel.: 14 524 zu erfahren.

MÜHLACKER
Frauenzentrum – Im Bahnhof 1 (Bahnhofsgebäude 2. St.), 713 Mühlacker, Treffen: Mo. 20 h.

MÜHLHEIM a.d. Ruhr
Frauenzentrum – Uhlandstr.50, Mo. ab 20 h Diskussion, Fr. ab 20 h Offener Abend zum Klönen und Kennenlernen, jeden letzten Fr. im Monat: Plenum ab 20 h

Initiativgruppe Frauen helfen Frauen – jeden Sa. Sprechstunde von 10-12 h für Frauen in Not

MÜNCHEN
Frauenzentrum – Gabelsbergerstr. 66, Tel.: 528 311
Mo.: 18-20 h § 218-Beratung,
Di. 19 h: offener Abend, Di. 20 h offenes Plenum, Mi. 17-19 h § 218-Beratung, Do.: 17-19 h Schwangerschaftsberatung, Do. 18-20 h Verhütungsberatung, Do. 20 h Stammtisch für neue Frauen, Do. 20 h Frauenhausgruppe, Fr. 20 h Lesbentreff

Frauenkneipe – Schmellerstr. 17, U-Bhf Poccistr., Tel.: 725 22 18, tägl. 18-1 h

Telefondienst für vergewaltigte Frauen, täglich 18-24 h, Tel.: 52 83 11

Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei (FPP) - Treffen finden jeden 1., 3. und 4. Montag im Monat um 18 Uhr in Günthers Bistro Restaurant, Waltherstr. 14 (U-Bahn Goetheplatz) statt. Tel. 71 491 87

Frauenforum e.V. – Adlzreitstr. 27, Tel.: 768 390, jeden 2.+4. Mo. im Monat Offener Abend mit Thema, jeden Mi. treffen sich die Arbeitskreise. Beginn ist jeweils zwischen 19 u. 20 h

Frauentherapie-Zentrum – Auenstr. 31, 8 München 5, Tel.: 089/725 25 50. Informationsnachmittag: Di. 15-17 h, Beratung in der Gruppe: Di. 17-19 h, Do. 19-21 h. Therapie nach Vereinbarung

Frauenhaus – Tel.: 156 246

Geburtsvorbereitung – im Frauenzentrum Schwangerschaftsberatung jeden Do. 18-20 h

Frauentreffpunkt Neuperlach, Oskar-Maria-Graf-Ring 20, Beratung Frauenmedizin, 218, Ehe, Familie, jeden Montag von 17-19 Uhr, Mieterinitiative, Mo. 19-21 Uhr, Frauenplenum Aktuelle Frauen– und Stadtteilthemen, Planung von Programm und Initiativen – Mi ab 20.30 Uhr, Kaffeestube, Frauenfragen, Stadtteilinformationen, Kontakt und Gespräche, Die, Mi, Do 9-12 Uhr, offene Abende Erfahrungsaustausch, Gesprächsrunden, Film CR–Gruppenbildung, Bücherei, Guitarre, Französisch, KFZ-Kurse, Filme, Workshops, Kindertheater, Spendenkonto Stadtsparkasse München Kto-Nr. 93 – 114 668

Frauenzeitung – Arcisstr. 62, 8 München 40, Tel.: 089/37 19 34. Jd. letzten Di. im Monat öffentliche Red.-Sitzung im FZ.

MÜNSTER
Frauenstammtisch – jeden 2. Mo. im Monat ab 20 h im Nordstern an der Kreuzkirche

Frauenzentrum Sophienstr. 14, Beratung zu Schwangerschaft und Verhütung und Sexualität Di. 17-19 h, Offener Abend für neue Frauen Di., jeden 1. Fr. im Monat Frauenkneipe in der Kronenburg, Hammerstr. 35

Frauen helfen Frauen e.V. – Sophienstr. 16. Tel.: 39 28 85. Beratung für mißhandelte Frauen Mo. 15-17 Uhr.
Plenum Do. 20-22 Uhr.

NEU-ISENBURG
Frauenzentrum – Buchenbusch 29, Tel.: 34 338. Mi. Fr. 17-20 h

NEUMÜNSTER
Frauengruppe – Kieler Str. 18 (KOMM), Mo.-Mi. 20 h, Tel.: 147 65 oder 441 52

NEUSS
Frauenzentrum – Kanalstr. 29 geöffnet: Mo.-Fr. 20-22 h, Mittwoch 15-18 h, jeden ersten Mi. im Monat Plenum im Zentrum, Kontaktadresse: Helmi Jacobi Tel.: 463 884, Ann Köhnke Tel.: 824 48

NEUSTADT/WEINSTRASSE
Frauengruppe – Gerichtstr. 2, jeden Di. ab 20 h

NÜRNBERG
Frauenbuchladen – Kleinreutherweg 28.
Mi. 20 Uhr Plenum
Mo. 20 Uhr Gewalt gegen Frauen
Fr. 20 Uhr Frauen in soz. Berufen.

Nordstadtladen – Reichstr. 13, Tel.: 35 93 09.
Frauen helfen Frauen, Beratung und Information. Mo. 14-20 Uhr, Selbsthilfekurse, Cafe für Frauen Mo. 14-20 Uhr.

Frauenkneipe – jeden So. in der Kooperative Veillodterstr. 33, Tel. 55 58 34 von 20-24 Uhr.

NÜRTINGEN
Frauenzentrum – Kirchstr. 21, 1. St., Treff Mi. ab 20 h

OBERHAUSEN
Frauenzentrum, Alstadener Str. 28, Montag ab 18 Uhr Frauenwerkstatt, Dienstag ab 20 Uhr Plenum 14tägig, Mittwoch ab 19 Uhr „Diskriminierung der Frau"(Themen dazu werden aufgearbeitet) Donnerstag ab 18 Uhr „offener Abend für neue Frauen" zum Klönen, kennenlernen und informieren, ab 20 Uhr Frauen helfen Frauen e.V., Freitag ab 19 Uhr Songgruppe

Frauen helfen Frauen e.V. – Frauenhaus Oberhausen, Postfach 10 04 41, Tel.: 80 45 12.

BAD OEYNHAUSEN
Frauenaktionsgruppe Detmolder Str. 34, Teestube jeden 1.+3. Die. i. Monat 15-18 Uhr, 20 Uhr

OLDENBURG
Frauenzentrum – Donnerschweer Str. 56, jeden Mo. offen für alle Frauen zum Klönen und informieren ab 20 h. Jeden 1. Do. im Monat und jeden 3. Fr. im Monat ist Plenum um 20 h. Jeden Mo um 20.30 h ist Karate im Unisporttrakt (Anfängerinnen)

Frauen gegen § 218 c/o Doris Meyer, Trommelweg 35 b

Frauenladen – Ziegelhofstr. 16, Mo.-Fr. 11-18.30 h, Sa. 10-14 h

Frauenkneipe jeden 1.+3. Mo. 20 Uhr, im Alhambra, Hermannstr. 83

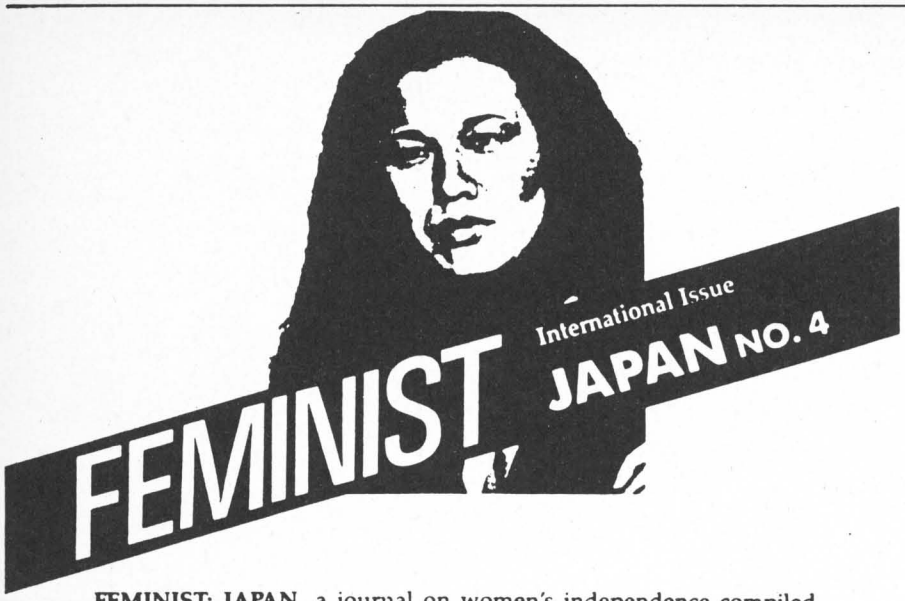
Fraueninitiative Fr. 20 Uhr im Frauenzimmer, Alhalmbra, Vorderhaus

Frauen gegen Repression – c/o Alhambra, Hermannstr. 83, Treff: jeden Mi. ab 20 h, Alhambra-VH. Neue Frauen, die sich informieren oder mitmachen wollen, sind erwünscht!!

OSNABRÜCK
Frauenzentrum – Katharinenstr. 103, I. St., Rechtsgruppe Sa. 20 h, Kneipe Sa. 20 h, med. Gruppe Mo. 20 h, Verein zum Schutz mißhandelter Frauen Do. 20.15 h Medizinische Beratungsgruppe, Mütter und Schwangerenberatung jeden Mo. 20 Uhr, Musikgruppe jeden Dienstag 20 Uhr, Hausfrauentreff jeden Freitag 19 Uhr, Rechtsgruppe jeden Donnerstag 20 Uhr, Frauenhausverein, vierzehntägig jeden Donnerstag 20 Uhr, Neuentreff jeden 1.u.3. Dienstag im Monat, Plenum jeden 1. Mittwoch i.Monat, Klönabend (Neue sind herzlich eingeladen) jeden Samstag ab 19.30 Uhr

Lesbentreff - in der Kneipe Süßmaus Bremer Str./Ecke Borsigstr. Jeden 1. und 3. Mi. im Monat 20 Uhr.

Anzeige



FEMINIST: JAPAN, a journal on women's independence compiled by Japanese women, invites you to share its first International Issue. Asian women confront themselves and assess their situations in the feminist struggle: important documentation available for the first time to English readers.

Contents include articles on

Japanese Women—Still Shackled by Confucianism?

Woman and Her Power in the Japanese Emperor System

Motherhood in Japan: Myth and Reality

Language, Women and Mass Media in Japan

Feminism in Asia: Korea, Burma, The Philippines, Indonesia, Thailand, Malaysia

Japanese Women in the Arts and Media

Round-Table Discussion: Change in Japan—What Are We Up Against

FEMINIST: JAPAN has been published bi-monthly by Boku-shin-sha, Tokyo, in Japanese since September 1977.

Executive Editors of the International Issue:
Diane L. Simpson
Ikuko Atsumi

Order Information:

FEMINIST: JAPAN No. 4 is available by order from the New York and Los Angeles Offices for $2.50. Please make your check payable to Feminist Japan. Allow six to eight weeks for delivery.

New York Office
Diane L. Simpson
555 Main St., Apt. S1802
Roosevelt Island
New York, NY 10044
Phone: (212) 751-6164

Los Angeles Office
Noriko Mizuta Lippit
1992 Prince Albert Drive
Riverside, CA 92507

. . . mit **filter*** gibt es jetzt die richtige foto + film-zeitschrift für Leute, die ihre Kamera nicht nur als Prestige-Vorzeig-Angeb-Anmach-Super-Ding gekauft haben. **filter** zeigt, wie man/frau und andere damit Bilder machen und diese Zeit festhalten . . .

filter – Postfach 5 – D-6752 Mainaschaff

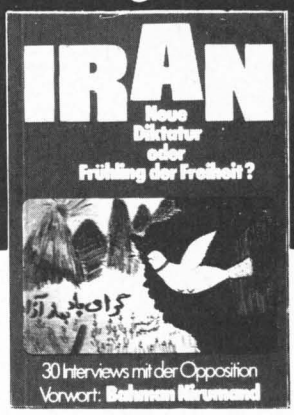
*filter gibt es für 3.00 DM an jedem größeren Kiosk oder im – jederzeit wieder kündbaren – Abonnement

„ukz" unsere kleine zeitung von und für lesbische Frauen, erscheint monatlich. (4.Jg.). Preis pro Heft DM 3,00 (einschl. Porto), im verschl. Umschlag. Bestellungen bei Gruppe L 74, 1 Berlin 36, Mariannenstr. 34

reents-bücher

in jedem guten buchladen

„...Solange wir nicht anfangen für unsere Sache zu Kämpfen, wird sie nie in Ordnung kommen..."*



DM 17

ISBN 3-88305-008-3

In 12 von 30 Interviews mit Frauen und Frauenorganisationen wird ihr Kampf um ein demokratisches Iran und ihre Gleichberechtigung geschildert – mit bisher teilweise erstmals in der BRD veröffentlichten Foto-Dokumenten.

* eine Arbeiterin

j.reents-verlag,lerchenstr,75 2 hh 50

Frauenzentren

PADERBORN
Frauenzentrum – Theodor/Ecke Ledeburstr., Plenum jeden 2. Mo. im Monat im HOT Marienstraße

PIRMASENS
Frauengruppe – Kontakt über Gabriele Tkatschur, Hauptstr. 24, 6781 Höheinöd, Tel.: 15 41

PFORZHEIM
Frauenzentrum – Westliche 293 (Böbingen), Mo. 20 h Plenum, Mi. 15 h Treffen für Frauen und Kinder. Zu erfragen: Tel.: 647 47, Fr. 19 h Frauentreff.

Initiativgruppe Frauenhaus - Treffen jeden Mittwoch 20 Uhr im FZ Westliche 293.

RÖSRATH
Frauengruppe Lohmar – Kontaktadresse: Doris van Eeck, Breiderstr. 5, 5064 Rösrath 1.

RADOLFZELL
Frauenzentrum – Friedrich-Weber-Str. 20, III. St., Vollversammlung jeden letzten Do. im Monat 20 h, Treff für neue Frauen Mo. 16-18 h, Beratung (Schwangerschaft, 218, Ehe- und Familienrecht): nach Vereinbarung

RAVENSBURG
Frauenzentrum – Seestr. 4, II.St., Offener Abend Do. 20 Uhr. Teestubentreff jeden 1. Sa. im Monat.
Politikgruppe Mi. 20 Uhr.

RECKLINGHAUSEN
Frauenzentrum – Vollversammlung jeden 1. Mi. im Monat 19.30 h, offener Abend und Neuentreff Fr. ab 19 h, Organisationsgruppe Mi. 19 h, Politikgruppe Di. 20 h, Selbsterfahrungsgruppe Mo. 19 h

REGENSBURG
Frauenzentrum – Tändlergasse 7, Stammtisch Mo. ab 20 h, Offener Abend jeden 2.+4. Di. im Monat, Beratung (Schwangerschaft, Recht, Verhütung) Mi. 18-20 h

REINBECK B. HAMBURG
Frauengruppe(Kontakt über Karen 040/7214672

RÜSSELSHEIM
Frauenforum – Haßlocher Str. 150, Treffen für neue Frauen jeden 1. Do. im Monat um 20 h

REUTLINGEN
Frauenzentrum – Lederstr. 86, Tel.: 331 30, Mi. 20 h Treffen für interessierte Frauen

Frauenhaus e.V. (gemeinnütziger Verein), Postfach 242, 7410 Reutlingen 1, Tel.: 300 778 (Unterbringungsmöglichkeiten für mißhandelte Frauen)

SAARBRÜCKEN
Frauenladen Cecilienstr. 29 Tel.: 398 593, Mi. 19 h Beratung (§ 218, Verhütung), ab 20 h Beratungsgruppe, Do. 20 h Plenum, So. 16-20 h Frauencafe, Mo. 14-16 h Verhütung, ab 20 h Beratungsgruppe, Do. 20 h Plenum, So. 16-20 h Frauencafe, Mo. 14-16 h Beratung für geschlagene Frauen, Fr. 17-19 h Beratung für geschlagene Frauen, Do. 18 h Frauenhausgruppe

SALZGITTER
Frauenzimmer – Teichwiesenstr. 25, Salzgitter-Lebenstedt, Termine bitte im Laden erfragen

Frauen in Not e.V. – Wir haben Wohnungen für mißhandelte Frauen. Kontaktadresse: 3320 Salzgitter 1, Hans-Böckler-Ring 1, Tel.: 05341/521 50, 479 65. Jeden Mo. um 19.30 h Treffen des Arbeitskreises

SCHWEINFURT
Frauentreff – Mo. 20 h im KKW-Nein-Zentrum, Am Zeughaus 34,

Frauenhausinitiative – jeden 1. Mo. im Monat. Sonst aktuelle Themen. Tel.: c/o Buchladen 09721/22 763.

Frauenstammtisch – jeden Mo. 19.30 h, vorerst im Buchladen Am Fischerrain, Tel.: 22 763

SCHWETZINGEN
Frauengruppe – Termine zu erfragen bei: Diana Tel.: 06202/619 22

SIEGEN
Frauenhausinitiative – Frauen helfen Frauen e.V., Postfach 22 32 31, 59 Siegen 21

SOLINGEN
Frauenzentrum – Merscheiderstr. 254. Mo. Gruppe Sexualität der Frau, Mi. Selbsterfahrungsgruppe, Do. Gruppe Literatur und Gesellschaft, Fr. Offener Abend für alle, gemeinsamer Frauentreff, Information

SPEYER
Frauenzentrum – Herdstr. 7, Tel.: 707 05. Termine: 1. Di. im Monat Kneipenabend, jeden Di. ab 20 h Plenum, Do. 20 h Selbsterfahrungsgruppe, Di. ab 19 h Theoretischer Arbeitskreis

STADE
Offener Frauenstammtisch – jeden Do. ab 20 h bei „Heino", Salzstraße

STUTTGART
Frauentreff – Wagnerstr. 38, Di.+Do. 20 h in der Frauenkneipe

Initiative lohnloser Mütter – Mo. u. Fr. 20 h, Frauentreff, Wagnerstr. 38

Frauenbuchladen Lavender-Seyfferstr. 94, Stuttgart-West, Tel. 0711/630 254

Frauenzentrum – Kernerstr. 31, 218-Beratung Fr. 20 h, Kneipenabend Fr. 20 h, Frauenhausgruppe jeden 3. Di. 19-21 h, jeden 3. Fr. 9-11 h

Lesbentreff Do. 20 h, jeden 3. Sa. Schwoof

Sarah Kulturzentrum Cafe für Frauen – Johannesstr. 13,
Öffnungszeiten: 18-23 h

Offener Frauentreff – jeden Mi. ab 20 h, Hagener Str. 84 (Biolade).

SINDELFINGEN/BÖBLINGEN
Frauengruppe – 2. Mi. im Monat offener Gesprächskreis 20 h Gemeinderaum der Christuskirche, In der Halde Sindelfingen

SOEST
Frauengruppe – Di. 20 h Martha-Verlthausheim, Probst Nürbelstr. 5

BAD SODEN / NAUHEIM
Frauengruppe – Kontaktadresse: Christel Charf, 6231 Schwalbach, Julius-Brecht-Str. 7

SIEGBURG
Frauengruppe - Mühlenstr.33, 5200 Siegburg

TRIER
Frauengruppe Eberhardstr. 26, Dienstag 20 Uhr Plenum, Kontakttel. 388 14

Fraueninitiative – Jakobstr. 27, Tel.: 740 81 nachmittags oder 486 34 Marianne

Frauengruppe – früher Karl-Marx-Str., jetzt Frauenstammtisch, Kontakt-Tel.: 36 359 Gundi

TÜBINGEN
Frauenzentrum – Haaggasse 34, Mo. 20 h Plenum u. Fr. ab 20.30 h Kneipenabend

Lesbentreff – jeden Sa. 20.30 h im Frauenzentrum.

TRAUNREUT
Chiemgauer Frauenzentrum - Schlo- Pertenstein, 8221 Matzing, Mo. 20 Uhr Arbeitskreis, Di. 20 Uhr Gesprächskreis, Mi. 17-19 Uhr Beratung, 19-20 Uhr Meditation, Do. 15-22 Uhr Teestube (nachm. mit Kindern) 1. Mi. im Monat 20 h. Arbeitstreffen

ULM
Frauenzentrum – Küfergasse 1, Tel.: 67 775, Informationsabend Fr. 18 h

Frauen helfen Frauen – Beratung Mo. 18-20 h

VILLINGEN
Frauentreff – Singenerstr. 8, 773 Vs-Villingen, Di. 20 h offene Abend

WARENDORF
Frauenzentrum – Milterstr. 23, Tel.: 23 67 50, Teestube Mo., Mi., Fr. 15-17 h, offener Gesprächsabend Di. 20 h, Arbeitsgruppensitzung Do. 20 h

WIESBADEN
Frauenbuchladen Sappho – Luxemburgstr. 2

Frauenzentrum – Adlerstr. 7, Do. offener Abend, jeden 1. Fr. im Monat Frauenfest ab 20 h

Frauenkino - 1. Di. imMonat 17 und 19.30 Uhr im Jugendzentrum PUB, Friedrichstr. 35

WILHELMSHAFEN
Frauenzentrum – Werftstr. 52, Tel.: 04421/259 48, Mi. 20 h Plenum, Mi. 16-17.30 h Frauenhausinitiative berät.

Frauenhausinitiative – Mo. 20 h im Frauenzentrum. Kontakt: Edith Freudenberg, Goethestr. 30, 2940 Wilhelmshafen.

Frauenzentrum „Backstube" Albrechtstr. 10, Mi 20 Uhr Theatergruppe, Mo 19.30 Mädchengruppe

WITTMUND
Frauenstammtisch – jeden 1. Di. im Monat im „Goldenen Anker"

WOLFSBURG
Frauengruppe – Kontaktadresse: Anneliese Raschkowski, Heiligendorf Helle 2, Tel.: 15 18

WÜRZBURG
Frauenzentrum – Gertraudgasse 4, Mo. 20 h Diskussionsabend, Mi. 19 h Stammtisch, interessierte Frauen willkommen. Jeden 1. Mo. im Monat Plenum um 20 h, jeden 2. Do. im Monat 20 h Lesbentreff.

WUPPERTAL
Frauenzentrum – Stiftstr. 12, (hinter der AOK), Tel.: 44 99 68, Mi. ab 20 h Frauenhausgruppe, Fr. ab 20 h offener Kneipenabend, jeden 3. Di. im Monat Informationsabend für neue Frauen

Frauenhausgruppe - Treffen jeden Mi. 20.30 Uhr im FZ

BERLIN

Frauenzentrum
Stresemannstr. 40, 1 / 61, Tel.: 251 09 12

Neuenabend: jeden 1. Do. im Monat 20 h

Fr
Frauenarchiv: Do. 18-20 h, Sa. 11 - 13 h

Plenum: jeden 1. + 3. Di. im Monat 20 h

BIFF Frauenberatung Mo. 10-12 h und ab 19 h

Teestube: Mo., Di. 18.30-20 h, Mi. 19-22 h, Do. 20-22 h

Notruf für vergewaltigte Frauen täglich 16-21 h, Tel.: 251 28 28

Frauenberatung (Scheidung , Miete u.ä.) jeden 1.+ 3. Mi 10-12, jeden Do 20 h.

Sterilisationsberatung 1 + 3 Mo, um 20 h.

Kino für Frauen – jeden Do. um 19 und 21 Uhr im Cinema in Steglitz, Bundesallee.

FZ Berlin "Gruppe gegen frauenfeindliche Werbung" trifft sich jeden Sonntag um 12 Uhr im Frauenzentrum.

Blocksberg – Kneipe für Frauen Yorckstr. 48, 1/62, Tel.: 215 49 86, geöffnet 19-2 h täglich Jeden letzten Do. im Monat Lesbentanz

Frauen-Galerie Andere Zeichen Bleibtreustr. 53, 1/12, geöffnet: Mi.-So. 16-19 h

Feministisches Frauengesundheitszentrum – Kadettenweg 77, 1/45 Tel.: 833 54 12. Beratung: Mi. + Fr. 14-16 h, Sa. 10 h. Fr.: Verhütung, Diaphragma, Sexualität, Schwangerschaft, Ernährung etc. Jeden 1. Sa. im Monat: Information über das FFGZ und Selbsthilfegruppen 15 h

FFBIZ – Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum. Kontaktadresse: Dorothea Mey 216 49 30, Brunhilde 686 52 95, Ursula Nienhaus 313 69 37, Plenum im FZ, Fr. 20 h, Spendenkonto: PSchA Berlin-West 422529-104.

THEFFRA: Psychologische Therapie und Beratung für Frauen. 1 Berlin 19, Suarezstr. 23, Tel.: 321 59 95. Auskunft und Anmeldung Mo.-Fr. 14-15 h, kostenlose Beratung Di. 19-20 h.

Frauen gegen Erwerbslosigkeit Mo. 10-12 h, nach Vereinbarung. (Kontakt: Ulrike 691 78 47). Mi. 19-21 h, Sa. 11-13 h, 1 Berlin 62, Eisenacherstr. 49 / Ecke Wartburgstraße.

Förderkreis zum Aufbau der feministischen Partei – Interessierte bitte melden. Tel.: 751 42 45.

Frauenhaus-Laden - Beratung und Information für Frauen von Frauen in Moabit, Tel. 391 49 47

Förderkreis zum Aufbau der feministischen Partei. Interessierte bitte melden Tel. 751 42 45

Gruppe krebskranker Frauen vom FFGZ. Natürliche Lebensweise, Ernährung und Ganzheitsmedizin. Tel.: 853 18 64

LAZ (Lesbisches Aktionszentrum) Katzlerstr. 9, 1 Berlin 61

Frauenselbsthilfeladen im 13. Mond – Bleibtreustr. 48, 1/12, Tel.: 883 50 93.

Frauenwerkstatt Wedding – Sternstr. 9, 1/65, Mi.-Fr. 15-19 h, Sa. 12-13 h, bitte in dieser Zeit anmelden. Tel.: 030/491 75 05.

Frauenzimmer – Bundesallee 127 1/41, Tel.: 851 10 84

L 74 – die Gruppe berufstätiger Lesben, die die Zeitung „ukz" – unsere kleine zeitung – herausgibt, trifft sich jeden Mi. um 18.30 h im eigenen Zentrum, Mariannenstr. 34, 3. St., VH, 1/36. Gäste willkommen.

Verein für Selbstverteidigung Hauptstr. 9, 3. St., 3. HH, 1/62, letzter Mi. im Monat Informationsabend für neue Frauen. Tel.: 213 65 90

PSIFF – Psychosoziale Initiative für Frauen e.V. – Psychologische Beratung und Problemlösegruppen. Tel.: 321 98 70, Horstweg 27, 1/19.
Spendenkonto der PSIFF e.V.: 37065-107, PSchA Berlin-West

AKTUELLE TERMINE

BERLIN

Frauentreff ab 25-40 Jahre.
Hallo Frauen! Wollt ihr zu einem Treffen in der Trautenaustr. 8 am Freitag, den 4.1.1980 um 19 h mal reinschaun. Zum miteinander reden, Kontakte knüpfen oder mit neuen Ideen für gemeinsame Aktivitäten. Tel.: 030/861 18 51 ab 21 h oder von 8-11 h. Maria Berndt.

KASSEL

Das 4. Malochetreffen ist am 23./24. Februar 1980.
Thema wird sein: Rationalisierung im Büro und in der Elektrobranche. Der Ort wird noch bekanntgegeben. Kontaktadresse für dieses Mal: Dorothe Krautkrämer, Boppenhausenstr. 3, 35 Kassel, Tel.: 0561/27 494.

KÖLN

Kommunikations- und Kulturzentrum für Frauen e.V. im Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, Tel. 0221/523 120

11. Januar um 20 Uhr!!!
Angelika Fulda (hat 1 Jahr in der SU gelebt) erzählt über die Situation der Frau in der SU.

26. Januar um 20 Uhr!!!
Regine Kress-Frigge liest aus ihrem Buch „Die liebevollen Hinterhöfe".

FRAUENFERIENHAUS ZÜLPICH
5352 Zülpich-Lövenich, Prälat-Franken-Str. 13, Tel.: 02252/65 77.

Veranstaltungen:

1.1.- 4.1.	Vom Spinnen bis zum Weben
4.1.- 6.1.	Bewegung - Gymnastik und Tanz
6.1.-11.1.	Webkurs für Anfängerinnen u. Fortgeschrit.
11.1.-13.1.	Massage-workshop
11.1.-13.1.	Frauen auf dem Weg in ihre Geschichte
18.1.-20.1.	Tanz-Werkstattkurs
20.1.-25.1.	Frauen und Aggression
25.1.-27.1.	Frauen und Militarismus
25.1.-27.1.	Schmuck u.a. selbst gestalten aus Neusilber u. Kupfer
31.1.- 3.2.	Aus-Druck – Drucktechniken u. Wortspiele
4.2.- 8.2.	Lebens-Geschichten / Geschichten, die das Leben schreibt
8.2.-10.2.	Theater-workshop
14.2.-18.2.	Frauen und Karneval – Weiberfastnacht
22.2.-24.2.	Schmuckgestaltung nach eigenen Ideen
22.2.-24.2.	Frauenbewegung – Bewegung? – Bewegung!
27.2.-29.2.	Rot ist die Liebe – Collagen zum Thema Liebe

Kleinanzeigen

Gewerbliches

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Ruft mich an, Krankenversicherungen! Da habe ich 'ne gute, günstige und kann Euch bestens raten. Tel.: 030/883 31 49

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schäfereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schäfereigenossenschaft Finkhof eG., Winterstetten 53, 7970 Leutkirch 3. Wollmuster und Info Material über uns können angefordert werden.

Ich mache für Euch: Frauenzeichen aus 925er Silber in allen Variationen und auch nach eigenen Vorstellungen (Preise zw. 10 u. 25 DM) nur per Nachnahme. Bestellungen an Beate Brinkmann, Klausener Platz 22, 1/19, Tel.: 030/322 79 25.

Ich hab' so'n Spaß an meiner Arbeit und mops' Euch Eure schönen alten Stühle, Sessel und Sofas zum Prunkstück Eurer Bude auf. Tolle Stoffe habe ich auch. Ein Anruf und Ihr habt Christiane an der Strippe. Bis denn! Tel.: 030/883 31 49, 1 Berlin 15, Fasanenstr. 40, Eingang Ludwigkirchstr.

Frauenrenovierungstrio bringt Farbe in eure Wohnung (tapezieren, streichen etc.). Tel.: 030/341 50 04 / 342 23 31 von 9-11 Uhr und 20-23 Uhr.

Silberanhänger und Ohrringe! Mit Faust 13,-DM/ohne Faust 12,-- DM/mit Händen 12,--DM /Silberkettchen 3,50 DM + Porto und Verpackung 3,-- (Einschreiben). Schecks/Postanweisung an: Anita Jörgs, Luisenstr. 35, 6 Fm 1

Transportvermietung - Nur Mut - fahrt Eure Umzüge selber mit lila LKW (Kl. III). Ihr habt nichts zu verlieren außer euren Führerschein. VW-Pritsche oder Ford-Transit, in Bln. 7,-- DM/Std. BRD-Festpreise immer für 2 Tage. 10-18 Uhr, Tel.: Bärbel 030/681 68 27.

Wir machen Umzüge, Klavier- und Flügeltransporte, Entrümpelungen. Das alles zu vorher vereinbarten Festpreisen. Verkauf und Vermietung von Umzugskartons und Klavierstimmen. ZAPF 624 86 60.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen. Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zollverschluß. Bj. 1979, 78, 77 in Berlin, Std. 7,91 + Benzin, nach Westdeutschland nur 28 Pfg. bzw. 32 Pfg./km. Theres Kühn, Tel.: 030/784 77 80, 1 Berlin 62, Wartburgstr. 1

Die Alternative für Euch! Ohne Chemie! Beauty Tree, Pariser Str. 6, 1 Berlin 15, Tel.: 030/883 23 28. Naturkosmetik, kostenlose Haar- und Hautanalysen.

Umweltschutzbriefpapier, hergestellt ohne Gewässerbelastung aus 100 % Altpapier, gibt es bei der ms edition, Ploenniesstr. 8, 6100 Darmstadt, Muster kommen postwendend gegen Rückporto.

Versicherungen, alle! Tarife ö.D. und LV-Kredite! Informiere dich von Frau zu Frau bei Angelika. Tel.: 030/461 91 45

– aus hochwertigen Fetten und Wachsen
– mit wertvollen Pflanzenölen
– ohne chemische Zusätze
– keine synthetische Parfürmierung

Unter unseren Reinigungs-, Kamillen-, Rosen-Avocado-Orangen Johannis-Melissen-Hamamelis-Kampfercrem's ist bestimmt auch die richtige für Dich. Frag mal nach ! Herstellung ÷ Vertrieb: Inge Stamm , Monika Berg, Urbanstr. 176, 1000 Berlin 61, Tel. 030/693 43 94

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittle Versicherungen aller Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz., bes. günstig). Die Gewinne gehen anteilmäßig an Frauenprojekte. Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susi). Für Westdeutschland schriftl. Anfragen unter: Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12, Courage, Kennwort: Versicherungen.

Versicherungen sind wichtig! Ich berate und versichere Euch. Alle Versicherungssparten. Extra Tarife für Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst, z.B. Darlehen mit Versicherungsschutz. Tel.: 030/854 44 62

Alte Kleider: von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Röcke, Unterröcke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Feder-, Perlmutt- u. Perlenschmuck, usw. „Alles Mögliche", 1-30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorfplatz, Mo.-Fr. 14-18.30 Uhr, Alexa u. Dagmar, Tel.: 030/461 91 45.

VERSCHIEDENES

Wir, PH-Studentinnen, brauchen für eine Untersuchung Erfahrungsberichte, Kritiken über das Frauenforschungs- und informationszentrum Berlin. Unkostenerstattung. Uschi Margotte, Alte Radstr. 4, 46 Dortmund.

Einkaufsausweis für unser Haus, Rabatt auf 40.000 Artikel! Alltägliches oder das besondere Geschenk für Weihnachten kann somit zum niedrigsten Preis erworben werden. Stemmler Goldäker 60, 7031 Steinenbronn, Tel.: 07157/26 81.

Syke-Nienburg-Sulingen-Bassum – auf der Suche nach anderen Feministinnen, die wie ich das Leben auf dem Lande verbinden wollen mit Frauenarbeit und schönen gemeinsamen Erfahrungen. Bitte meldet euch: Petra, Tel.: 04247/628.

Hallo Gabi! Du hast unser Megaphon zur Walpurgisnacht 79 ausgeliehen und nicht zurückgebracht! Alle Versuche unter deiner Tel.-Nr. 624 35 11 waren vergeblich. Bitte melde dich bei Götz, Jugendwohnprojekt, Prinzenallee 24, Tel.: 030/493 20 36. Wir brauchen das Ding!

Wir machen eine neue **Lesbenpresse!** Welche Frauen haben Lust, noch mitzumachen, mit Artikeln, Gedichten, Fotos und vielen Ideen. Meldet euch bei: Anita 030/784 79 87.

Feministische Gedichte 1969-1979
Zorn über unsere Unterdrückung und unserer Gegenwehr
unsere Erfahrungen in der Frauenbewegung
Veränderungen in unserer Sprachen, dem, was wir schreiben
Sexualität
unsere Beziehungen zueinander: Erforschung und Neueinschätzung, und alles, was euch wichtig war und ist.
Schickt mir viele Gedichte, und erzählt von euch, wenn ihr zu einer Gruppe schreibender Frauen gehört, wüßte ich auch gerne etwas über die Geschichte der Gruppe.
Christel Goebelsmann, Flat 2, 44, Brunswick Gardens, London, W. 8, England.

Sozialarbeiterin, 32, lebt ohne Partner, erwartet Ende Januar 80 ihr 1. Kind und sucht Frauen in ähnlicher Situation. Tel.: 030/693 32 49, Marlies.

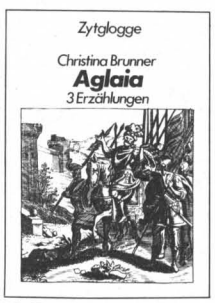
Anzeige

die Frauen bei Zytglogge

Auslieferungen: BRD: Benziger Köln. Berlin: Zirk & Ellenrieder

Das schonungslose Tagebuch einer Behinderten. 21.–

Eine 72jährige Frau beschreibt ihr Leben vom Verdingkind bis zur FBB. 27.80



Die Frau von heute – drei faszinierende Erzählungen der jungen Autorin. 21.–

Die sensiblen Alltagsgeschichten einer aussergewöhnlichen Frau. 18.–

Basilikum

Gedichte Prosa Fotos Zeichnungen

Selbstverlag Für DM 9,80 zu bestellen bei Erika Stöppler, Lilienthalstr. 26, 1000 Berlin (West) 61

Neun Frauen aus verschiedenen Bereichen schreiben zeichnen und fotografieren das, was sie lieben, fürchten, wünschen und verändern wollen.....

(DIN A 5, 112 Seiten)

Lesungen: Sommeruniversität für Frauen '79
Galerie Andere Zeichen, Café Cralle
Kunstlerhaus Bethanien
Neukirchen-Vluyn: Galerie Kulturhalle

Freunde der Deutschen Kinemathek eV Berlin

Welserstr. 25
1000 Berlin 30

Wir verleihen auch Frauen-Filme:

Nehmen Sie es wie ein Mann, Madame!
Mette Knudsen, Elisabeth Rygaard, Li Vilstrup. Dänemark 1975 (OmU)

Jeanne Dielmann, 23, Quai du Commerce – 1080 Bruxelles
Chantal Akerman, Belgien 1975 (OmU)

Es kommt darauf an, sie zu verändern
Claudia Aleman, BRD 1972/73

Kaddu Beykat (Nachrichten aus dem Dorf)
Safi Faye, Senegal 1975 (OmU)

Apenbaringen (Die Offenbarung)
Vibeke Lökkeberg, Norwegen 1977 (OmU)

L'Aggetivo Donna (Das Adjektiv Frau)
Rony Daopoulos, Annabella Miscuglio, Italien 1971 (OmU)

Örökbefogadas (Adaption)
Marta Meszaros, Ungarn 1974 (OmU)

und viele andere

Bitte fordern Sie unseren Verleihkatalog an (DM 10,–).

Kleinanzeigen

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar oder Post/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je 15 Worte kosten 5,– DM, Kennwortanzeigen 10,– DM extra (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Kleinanzeigen bitte getippt oder in Druckschrift einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 2/80 ist der 8.1.1980

Raum Peine/Braunschweig/Hannover: wir (25/4), w., suchen Frau(en) mögl. mit Kind(ern) zum Zusammenwohnen. Tel.: 05172/44 56 meist abends daheim.

Wir (w., 26 J., 1 J., m., 27 J., 3 J.) wohnen im Taunus und wollen weitere Paare mit Kleinkindern kennenlernen. Christa Meuser, Kanalstr. 17, 6274 Münstetten 8.

Bad Segeberg: Ich (26, soz.päd.) mit Tochter (5 Mon.) wohne seit 1 Jahr in der Nähe (3 km) von Bad Segeberg und suche im näheren Umkreis Frauen (evtl. mit Kleinkind), die an Frauenfragen interessiert sind. Ruft mal an! Ulrike Böttcher, Segebergerstr. 7, 2360 Stipsdorf, Tel.: 04551/20 85 (heilpäd. Kinderheim).

Raum KA-HD: Bin 23, bekomme im Januar ein Baby. Suche schwangere Frau oder Frau mit Kleinkind zum Reden und für gemeinsame Unternehmungen. Jutta, Zeuterner Str. 12, 7521 Stettfeld.

Suche in Ftm eine Schwangerschaftsgruppe, Frauen und Männer für Gespräche, Klinikbesichtigungen, Lamaze-Gymnastik usw. Gabriele Köhler, Kurfürstenstr. 47, 6 Frankfurt/M.

Welche weise Frau weiß um die Planetenkonstellation und deren Folgen in den kommenden Jahren und gibt uns Auskunft? Ute, Regina 030/395 44 34 abends, oder Regina c/o Schulze, Barfußstr. 10, 1 Berlin 31.

Wir, w., m., w. 9 J., m. 7 J., suchen gesinnungsgeprüften Leute zum Leben und Arbeiten. Wir wollen ein Projekt aufbauen in Richtung Antiquitäten, Kunstgewerbe, eigene Produktion, Gemüseanbau, Kfz-Technik, Import-Export. Haus, Nebengebäude, Garten, erste Ansätze und Kontakte vorhanden. Absicherung mit Immobilien, optimale Haushaltsorganisation, sich ergänzen, voneinander lernen, bewußte Ernährung, Selbstdarstellung, Offenheit, Erfahrung mit Gruppenprozessen, Geben, Nehmen, Einsicht, Bindung, Freiheit. Wer fühlt sich angesprochen? Chiffre: 1/6.

Suche übersetzte ausl. Antidiskriminierungsgesetze sowie Info über deren Anwendung. Chiffre:1/7.

Suche Kontakte zu Selbsterfahrungsgruppe, die auch mit Bioenergetik und Masage arbeitet. Sabine 040/279 22 88.

THEATER: Wer kennt, wo gibt es Theaterprojekte / bzw. Theaterschulen, wo frau, also ich, mitmachen kann. Ich suche mehrere Möglichkeiten für eine Theaterausbildung, oder aber eine Möglichkeit, in ein Theaterprojekt einzusteigen. Jutta Endres, 8563 Schnaittach, Germersberg 31.

MENSTRUATION: Wir suchen Frauen, die auch über dieses Thema schreiben; fertige Arbeiten; Infos und Tips. Gertrud Hannen, Marlis Afflerbach, Unistr. 31, 3550 Marburg.

Suche Material, Angaben, Erfahrungsberichte und Kontakte mit Frauen (bes. Ausländerinnen), die in privaten Sprachschulen wie Berlitz, Inlingua usw. Unterricht gaben oder geben. Geplant ist eine Untersuchung der Arbeitsbedingungen, Dokumentation und Veröffentlichung der Ergebnisse (Frauenpresse, Rundfunk, GEW). Bitte laßt von euch ausführlich hören! Kennwort: 1/Unsere Rechte.

5828 Ennepetal: Wer hat Lust, mit mir einen Buchladen hier für Kinder, Frauen und Menschen, die die Natur gern mögen, aufzumachen (mögl. ausgebildete Buchhändlerin)? Kapital nicht unbedingt erforderlich. Chiffre: 1/3.

Möchte mit Frauen korrespondieren oder sie kennenlernen, die den Militärdienst für Frauen bejahen und selbst zur Bundeswehr gehen würden. Möchte gern ihre Motive und Argumente kennenlernen. Bin selber engagierte Gegnerin einer Frauendienstpflicht. Bitte schreibt mir. Chiffre: 1/2.

Suche Auskünfte, Erfahrungsberichte über die Arbeit und vor allem die Ausbildung zur Toningenieurin. Möchte dies gerne machen, habe aber schon Angst davor, es anzugehen. Anka Altenrath, Freiligrathstr. 50, 4630 Bochum, Tel.: 0234/510 388.

Wir sind eine Gruppe von Biologie-Studentinnen in FFM und wollen uns mit dem Thema: „Bild der Frau in der Naturwissenschaft" (biol. und med. Unterschiede von Mann und Frau und ihre Darstellung in der Literatur) beschäftigen. Wer hat dazu Materialien oder kann uns Literaturtips geben? Gibt es außer uns noch Frauengruppen, die sich mit dem Thema beschäftigen? Bitte melden! Kontaktadresse: Susanne Kridlo, Renate Seidel, Markgrafenstr. 4, 6 Frankfurt/M., Tel.: 0611/777 328.

Suche Courage Nr. 1/1977 und Frauenoffensive Nr. 1, 2, 3, 5. Gabi, Tl.: 0211/63 62 78.

In Frankreich möchte ich nächstes Jahr einige Monate verbringen / arbeiten. Wer kann mir Adressen von Frauen / Lesbenprojekten in Frankreich geben, die Frauen aufnehmen können? M. Linnenschmidt, Marienstr. 1, Paderborn, Tel.: 05251/25 870.

Hallo, berufstätige Frauen! Wollt ihr Selbstverteidigung lernen ? Wir, eine Gruppe von 8 Frauen, trainieren schon seit einiger Zeit mit Begeisterung. Wir möchten gerne noch weitere Frauen in unserem Kreis aufnehmen. Kommt zu uns! Ihr könnt zuerst einmal unverbindlich zusehen. Donnerstags vom 19.-20.30 Uhr; 1/62 Hauptstr. 9, 3.Hof, 3 Tr.Nähere Auskunft 030/853 73 22.

WOHNEN - GEBOTE

Wo ist die dufte, solidarische Frau, die sich ein gegenseitig befruchtendes Zusammenwohnen mit mir vorstellen kann? Bin 27, mache ZBW und habe Wohnung. Susanne in Berlin 61, Tel.: 030/693 82 41.

HH! berufstätige Studentin sucht ab März nette, gern klönende Frau zum längerfristigen Zusammenwohnen in 3-Zi.-Whg. Chiffre: 1/HH.

WOHNEN - GESUCHE

Welche(r) besitzende(r) Frau (Mann) ist bereit eine aktive Frauengruppe aus der Frauenbewegung zu unterstützen, und uns ein Haus mit mindestens 10 Zimmern und großem Garten in Berlin zu vermieten? Gute Referenzen und gesicherte Einkommen. Ute 030/213 14 49 oder 833 54 12. Chiffre: 1/13.

Haus/Kotten/gr. Whg. suchen 6 Lesben in Raum Bielefeld. Tel.: 0521/12 10 72.

Ziehe im Februar nach Hamburg. Suche Whg. und gleichgesinnte Frau (etwa 30), zwecks Teilung dieser Whg. Vera Horch, Gudenaurring 2, 5481 Vettelhoven, Tel.: 02641/35 598.

Berlin. Suche großes Zimmer in Frauen-WG. Lisa, Kunststudentin. Kommunikation, gemeinsame Entwicklung, Offenheit, Ästhetik. Martina-Luise Ch. Langhammer, Konstanzer Str. 57, 1 Berlin 31, Tel.: 030/883 12 00.

Aschaffenburg/Großostheim: Ute, 22, Praktikantin in bio.-dyn. Gärtnerei, sucht ab März Zi. in WG oder Whg. Ute Hellmich, Neue Siedlung 2, 3410 Northeim, Tel.: 05551/53 049.

Ich (w., 23) + Sarah (2,5) suchen nette, lockere und sensible Leute (Frauen) zum Kennenlernen und evtl. zum Zusammenwohnen, die kindliche Bedürfnisse ernst nehmen und möglichst immer darauf eingehen. Tel.: 030/618 37 32.

Berlin: Suche dringend ab 1.1.80 für 2-3 Monate Zimmer zur Orientierung und jobben, in WG? Wer hilft mir? (Natürlich gegen Kostenbeteiligung). Sabine, 19 Jahre, Tel.: 0461/33 822.

Berlin: Carola, 24, Soziologin, sucht Zimmer in Frauen-WG oder kleine Whg. zum 1.1.80 oder 1.2.80. Carola Jacobi, Schillerstr. 102, 48 Bielefeld Tel.: 0521/324 178.

Frau, 21, Studiosa in spe, aber sonst ganz nett, sucht in Hannover zum 1.3.80 in WG Zimmer. Tel.: 04101/42 650. Iris Fahrenwald, Eidelst. Weg 200, 2083 Halstenbek.

Suche Zimmer in Frauen-WG in Berlin zum 1.2.80. Ich (keine Lesbe) bin 29, stud. Soz., undogm. li:, und würde gerne mit Frauen wohnen, die ungefähr gleichaltrig sind und Interesse am Gemeinschaftsleben haben. Wohne z.Zt. noch in Marburg, schreibt mir deshalb bitte an folgende Adresse: Tina Ottenburger, Untergasse 16, 3550 Marburg.

Landfrauenprojekt: Wir suchen noch 2 Frauen, die zu uns ziehen (20 km von Kassel) und denken daran, ein gemeinsames Projekt zu entwickeln. Brigitte und Petra (Architektin und Weberin), Tel.: 05677/16 34.

EXAMENSARBEITEN

Frauentherapie – Beratung für Frauen. Wer kennt sich in diesem Gebiet aus? Suche Literatur und Material zwecks Dipl.-Arbeit zu diesem Thema. Bitte schreibt an: Gabriele Ludwig, Uhlandstr. 9, 68 Mannheim 1.

Suche dringend Material, Arbeiten zum Thema: Vergewaltigung, Gewalt gegen Frauen. Unkostenerstattung. Ulrike Freund, Antwerpenerstr. 39, 5 Köln.

Wer hat Infos zur SPD-Frauenbewegung in der WR (Thema einer Diss.), bes. biogr. Hinweise über sog. führende Frauen wie Clara Bohm-Schuch, Gertrud Hanna, Anna Nemitz, Toni Pfülf, Maria Reese, Adele Schreiber-Krieger, Tony Sender, Anna Siemsen, Hedwig Wachenheim, Mathilde Wurm. Informationen und Materialaustausch mit Christl Wickert, Weserstr. 19, 34 Göttingen, Tel.: 71 735.

Wer hat schon mal über Zirkus, Zirkusgeschichte, Clowns gearbeitet und kann mir Tips, Informationen, Literatur nennen? Gerda Engelbracht, Heidelbeergasse 6, 34 Göttingen, Tel.: 0551/79 46 44.

Examensarbeit! 5 Frauen suchen Material für Aufklärungsbuch für Kinder zw. 5-10 (Photos, Comics, Witze, Kinderreime, Lieder usw.). – Sexualität wird nicht auf biologischen Ablauf reduziert, sondern auf soziale Umwelt und Kind-Sein allgemein bezogen –. Schickt massig was mit dem Thema im weitesten Sinne zusammenhängt. Unkostenerstattung klar. Andrea Waffender, Marbachweg 364, 6 Frankfurt/M. 1.

Sylvia Plath als Examensthema. Suche dringend Tips und Material. Ingeborg Kemmer, Thomaestr. 12, 33 Braunschweig.

Wir, PH-Studentinnen, brauchen für eine Untersuchung, Erfahrungsberichte, Kritiken über das Frauenforschungs- und -informationszentrum Berlin. Unkostenerstattung. Uschi Margotte, Alte Radstr. 4, 46 Dortmund.

Dringend Material für Examensarbeit gesucht. Thema: „Zigeuner unter dem Nationalsozialismus". Helga Hagelüken, Lödingser Str. 5, 3414 Hettensen, Tel.: 05505/17 07. Unkosten werden erstattet!

Suche dringend Material für Diplomarbeit zum Thema „Frauenalkoholismus" (BRD). Unkostenerstattung bzw. Rücksendung. Bärbel Holzmann, Stralsunderstr. 3, 54 Koblenz.

Suche dringend Material aller Art (Arbeiten, Erfahrungsberichte, Untersuchungen, Bücher etc.) zum Thema „Zur Situation von körperbehinderten Frauen" für eine Dipl.-Arbeit in Pädagogik. Heidi Görg, Käthe-Kollwitz-Str. 12, 65 Mainz, Tel.: 06131/36 26 45.

REISEN

Webferien in Südfrankreich. Selbsterfahrung mit und in Wolle. Iris Mansard, 64250 Lonhossa / Frankreich.

Wer würde gern mit mir wandern, im Schwarzwald, auf der Schwäbischen Alb, rund um Stuttgart? Frau, 39, sucht Begleiterin(nen) ab 35 Jahre. Chiffre: 1/5.

Wir suchen Adressen / Reisetips von Frauen / Projekten in Europa, wo wir zeitweise wohnen / arbeiten können. Eva Hertmann, Christine Höß, Steinmetzstr. 12, 46 Dortmund 1.

Der Reiterhof Inga Werner Ahrens 2814 Bruchhausen Vilsen, Ochtmannien 26. Ich nehme zu den gesamten Schulferien der Bundesländer im Jahre 1980 wieder Kinder auf. Außerhalb der Schulferien nehme ich Klassen sowie größere organisierte Jugendgruppen auf. Alter zwischen 8-14 Jahre. Tel. 04252 313. Mein Hof wird ausschließlich von Frauen geleitet.

ARBEIT

Suche Job in Hamburg. Bin Sozialpädagogin, 29 J., habe umfangreiche Erfahrungen in Frauen-, Stadtteil-, Kinder-, Jugendarbeit. Ca. 15-20 Std. pro Woche. Tel.: 040/439 63 90.

Wir sind eine Gruppe, die in Bremen ein Zentrum für **Feministische Therapie** gemeinsam aufbauen und tragen will. Dafür suchen wir noch 1 Körpertherapeutin (Gymnastik, Atemtherapie o.ä.), 1 Ärztin und 2 Frauen mit psychotherapeutischen Zusatz- bzw. Weiterbildungen. Interessierte Frauen sollten Praxiserfahrung haben und in der Nähe von Bremen wohnen, da wir uns hier regelmäßig treffen. Nach Abschluß der Planungsphase hauptberufliche Mitarbeit erwünscht. Chiffre: 1/4.

It's a lonely! Wir suchen eine P(r)unkbraut, die, obwohl Punk krank macht, Lust hat, 20 Std. in der Woche im Cafe Cralle zu arbeiten. We are so lonely. Petra 030/454 53 98 oder Cafe 030/455 30 01.

Dortmund: Ich (25, arbeitslose Dipl.-Päd.) suche Arbeit in Kindergruppe oder Kinderladen, von der ich u.a. auch leben kann. Ich möchte nicht so zweigeteilt leben – hier Beruf / da Freizeit, sondern mich mit meiner Arbeit möglichst identifizieren können. Helma Meyer, Hohe Str. 67, 46 Dortmund 1.

Masseurin, 22, Lesbe, arbeitslos, sucht Maloche mögl. in NRW, aber auch anderswo, die eine Alternative zum stumpfen, monotonen Praxisalltag darstellt. Bin auch bereit, Fortbildung zu machen. Neue Gebiete anzugehen. Carmen Seeger, Zum Luftschacht 14, 46 Dortmund 15.

Ganz dringend! Für Feb./März Praktikumsstelle bei Dipl.-Psych. gesucht, die sich für fem. Therapie interessiert (Inst. oder Praxis). Studiere im 7. Sem. Klin. Psych., S. Reiner, Just. Kerner-Str. 13, 74 Tübingen.

Berlin: Pflegemutter / -eltern für Sabine 3 J., Thomas 1 Jahr, dringend gesucht. Näheres bitte telefonisch unter 030/891 90 57 erfragen.

Habe den Lehrerberuf an den Nagel gehängt und suche nun dringend Lehrstelle in einer Tischlerei in oder im Raum Bremen. Wer kennt Betriebe, die Frauen ausbilden? Tel.: 0421/382 426.

Haare schneiden bei Marlis. Tel.: 030/786 66 58.

KONTAKTE

Schweizerin, 41 J., sucht Brieffreundschaft mit lesb. Frau auf geistig hohem Niveau, evtl. Akademikerin. Bin an allem interessiert, wie Philosophie, Medizin, Politik, Kunst. Chiffre: 1/Einsam.

Berlin: 41-jährige, ledige, sportliche Akademikerin sucht Partnerin für gemeinsame Aktivitäten. Chiffre: 1/1.

Suche liebevolle, unternehmungsfreudige Freundin, die das Leben nicht so ernst nimmt. Ich bin 22, Schülerin (eig. Whg.). Freue mich auf Deinen Anruf. Tel.: 0209/20 56 97.

Berlin: Manchmal wird mir unsere Heterogemeinschaft zu kalt. Suche liebe Spontifrau(en), die nicht so wahnsinnig Wert auf Äußerlichkeiten legen und mir helfen, mich selbst zu finden. Bin 27, Tee-Pflanzen-Film-Freak und gehörlos. WG evtl. mögl., hab 2-Zi.-Whg. innerhalb größerer WG im gleichen Haus in Aussicht. Schreibt mir mal, ich freue mich über jeden Brief. Kennwort: 1/SO 36.

Frau, 36 J., z.Zt. noch in Haft, sucht zum Aufbau einer langfristigen Beziehung Briefpartnerin (bis 45 J.). Ernstgemeinte Zuschriften unter Chiffre: 1/8.

Frau, 23 J., (Dortmund), mit vielseitigen Interessen sucht eine nicht unintelligente und sehr zärtliche Freundin zum Aufbau einer verständnisvollen Partnerschaft. Chiffre: 1/9.

Ich möchte mehr Freundinnen, hier und im Ausland! Bin 27, Stierfrau, mit Freund, hauptberuflich als Lehrerin tätig. Interessen: Literatur/Lesen, Fotografie, Reisen, andere Länder und Kulturen, Sprachen, Geschichte, Folklore, Theater, Psychologie, Astrologie, Reiten, Langlauf, Spaziergänge, Gedichte schreiben, Träumen, Frauenbewegung. . . Hätte gerne regen und liebevollen Gedankenaustausch – brieflich, telefonisch, persönlich. Bitte schreibt mir von überall – ich freue mich schon. Kennwort: 1/Mai.

11/1!!! Du bist unbekannt verzogen. Schick uns doch bitte die neue Adresse!

Ich bin 20, nicht lesbisch, aber frauenorientiert und noch auf der Suche nach allem Möglichen. Wünsche mir eine Freundin zum Reden Lachen, Rumflippen, Mut machen. in Berlin. Kennwort: 1/Monika.

NRW -AACHEN–KÖLN: Ich, 21, suche Frauen, die Lyrik schreiben und an gemeinsamen Gedankenaustausch interessiert sind. Wenn ihr Gedichte und Texte schreibt (nicht nur Fem.) oder malt (Graphik usw.), meldet euch. Schreibe selbst und möchte eine „Lyrikwerkstatt" gründen. Kennwort: 1/Lyrikwerkstatt.

Sie, 22, sucht Briefkontakt zu aufgeschlossenen Frauen, zu einem regen Gedankenaustausch und Erfahrungsaustausch. Chiffre: 1/9.

Bin 25, verh., nicht lesbisch und suche Briefkontakt zu Frauen in ähnlicher Situation. Kennwort: 1/Gedankenaustausch.

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Frauenpartei

Letzten Sonntag hatten wir eine Mitgliederversammlung, bei der auch das Thema „Courage" angeschnitten wurde, und zwar in Bezug auf den Artikel, den Du geschrieben hast. Du beziehst Dich auf den Rundbrief der Frauenpartei. Dazu ist folgendes zu sagen: 1. ist uns völlig unklar, wieso Ihr einen Rundbrief erhalten habt und 2. stimmen wir, (d.h. auf jeden Fall die Anwesenden der letzten Mitgliederversammlung) mit Dir überein, daß die Ausdrucksweise, wie über einige Frauen dort geschrieben wurde, unmöglich ist. Der Brief ist unterschrieben mit Eva Rath. Das ist also ihre persönliche Ausdrucksweise und gibt nicht die Meinung der Frauenpartei wider. Wir sind nämlich keine „Eva-Rath-Partei", obwohl, das gebe ich zu, es anfangs vielleicht so aussah. Die letzte Mitgliederversammlung hat jedoch das Gegenteil gezeigt. Es wurden dort viele Punkte geklärt, die die Autonomie z.B. der Ortsgruppen angingen. Das Thema in den Rundbriefen wäre übrigens sowieso, auch wenn nicht Dein Artikel uns ins Haus gestanden wäre, auf den Tisch gekommen, und zwar hatte ich mich schon vorher darüber beschwert, bevor ich von Deiner Stellungnahme wußte. Du weißt, daß wir noch am Anfang stehen und sich immer wieder für uns Probleme auftun, mit denen wir nicht vorher gerechnet haben. Vergiß bitte nicht, daß die Frauenpartei nicht nur aus Eva besteht und ihre Meinung nicht unbedingt die der Mehrzahl der Mitglieder wiedergibt.

Christiane Warmbier, 2210 Itzehoe

Kongreßdokumentation

Die Spende zu Ihrer Anti-Atom-Bus-Aktion meinerseits: nehmen Sie statt Bus ein Pferd, Esel oder anderes Getier, spart Energie = Mineralstoffe und bringt außerdem Biogas, bei größeren Gespannen, wenn genügend freiwillige Sammler zur Verfügung stehen.

Gertrud Krapf, 7 Stuttgart 30

Jetzt droht bekanntlich — oder nicht „bekanntlich"? — die NATO-Ratstagung am 10. Dezember. Dort wollen die Herren beschließen, Europa, d.h. die BRD, Belgien und Holland, mit „modernen" Mittelstreckenraketen auszustatten. England und Italien haben auch schon ihr Einverständnis mit dieser Art von „Nachrüstung" erklärt. Schwierigkeiten machen bisher nur die Holländer. Schon als die Neutronenbombe eingeführt werden sollte, wehrten sie sich gegen ihr „Glück". Bisher haben sie — und Belgien — nämlich keine Atomwaffen. Nun wollen viele Leute dort auch keine Pershing II und keine netten kleinen Cruise Missiles. Von „Neutronenwaffen" spricht man nicht mehr, weil das ein Reizwort ist. Das läuft jetzt alles unter dem Stichwort „Modernisierung". So genau brauchen die Menschen nicht zu erfahren, wie sie „versaftet" werden sollen. Am 10.12. sollen also die Weichen für die nächsten Jahre gestellt werden. Der 3. Weltkrieg wird weiter vorbereitet. Die Milliardenbeträge fließen weiter in die Rüstung. Die 3. Welt hungert weiter. Die knappen Rohstoffe werden — bestenfalls — für Schrott verbraucht. Die Natur wird weiter zerstört, Bäume gefällt, das Klima verschlechtert, denn irgendwo in Europa müssen die neuen Mittelstreckenraketen ja stationiert werden.

Ingrid Braun, 8 München 60

Die Aussage, daß das AKW Zwentendorf nicht zuletzt durch die „Mütter gegen AKW" verhindert worden sei, kommt uns ziemlich unreflektiert oder auf falschen Informationen beruhend vor. Eine Gruppe der autonomen Frauenbewegung zu sein, definiert sich für uns noch immer am Anspruch, unser Gesellschaftssystem verändern zu wollen. Die „Mütter gegen AKW" sind eine Gruppe konservativer Frauen, die öffentlich aufgetreten sind, um in Trachtenkleidung mit einem Hungerstreik und dem Mittragen von Kindersärgen bei der nationalen Anti-AKW-Demo darauf hinzuweisen, welche Gefahren AKWs für das Erbgut bedeuten. In allen Ländern spalten sich AKW-Gegner in einen fortschrittlichen und einen konservativen Teil. In Österreich besteht kein Zweifel darüber, daß die „Mütter gegen AKW" zum reaktionären Lager zu zählen sind. Wir würden euch bitten, mit Äußerungen wie der oben angeführten etwas vorsichtiger umzugehen! Eine dezidiert konservative Gruppe, die, wie im Fall der Abtreibung, unser Gegner ist, kann für uns niemals die autonome Frauenbewegung repräsentieren.

Frauenwohngemeinschaft, A-1030 Wien

Chauvi ahoi

Ich habe mich sehr gefreut darüber, im Dezemberheft von Courage einen Artikel zu finden, der zum Thema eines prospektiven „neuen" Chauvinismus genau die gleiche Meinung vertritt, wie ich in „Konkret" 11. Wieso dann die letzten zwei Absätze meines Artikels selbst wiederum als Paradebeispiel für eben diesen „neuen" Chauvinismus zitiert werden, macht mich allerdings ratlos. Offenbar ist es für viele Feministinnen immer noch eine unerträgliche Vorstellung, daß ein Mann glücklich darüber sein kann, daß es ihresgleichen gibt. Sie können sich Männer augenscheinlich nach wie vor nur als Feinde (Chauvies) oder als jammernde Gewissenswürmer (Softies) vorstellen. Ein Tip: Nachlesen, was Fourier („Die neue Liebeswelt", Wagenbach) über den ungeheuren Vorteil schreibt, der für Männer in der Frauenemanzipation steckt! Das erspart im Wiederholungsfall unnötige Aufregung. Ich lasse mir wenigstens die Belehrung, die neue seelische Freiheit und das Glück nicht vermiesen, das ich Feministinnen verdanke. Und solange noch so manche von ihnen heimlich von strengen Erziehern phantasiert (siehe Nancy Friday: „Die sexuellen Phantasien der Frauen"), werde ich wohl noch mit größerer Berechtigung einen schönen Busen an ihresgleichen schön finden dürfen. Zu den Daisy Ducks, mit denen ich mich früher jahrelang habe herumquälen müssen, kriegt ihr mich jedenfalls nicht zurück.

Hermann Peter Piwitt, 2 Hamburg 20

Alkoholismus

Die Berichte über die alkoholkranken Frauen im letzen Courage-Heft haben mich sehr beeindruckt und mein Wissen über diese Krankheit erweitert.

Elke Sörensen, 2240 Heide

Ich lese gerade euren Artikel über den Scheißalkohol. Ich habe ihn noch nicht ganz durchgelesen. Ich bin 18 Jahre alt. Ich bin Trinkerin. Es tut weh, es zu schreiben, ich habe eine lange Zeit gebraucht, um es mir laut zu sagen. Ich bin noch nicht so weit, daß ich morgens gleich weitersaufe. Zum Glück. Aber ich weiß, daß der Tag bald kommt. Ich trinke seit 5-6 Jahren. Ich weiß es nicht mehr genau. Angefangen hat es ganz locker. Man saß mit Freunden, die sich dann später nur als Mitmenschen herausstellten. Wir saßen zusammen, meistens in meinem Zimmer. Ich fragte, was sie trinken wollten. Bier oder Wein, war die Antwort, vielleicht habe ich es auch angeboten. Also haben wir Wein oder Bier getrunken. Mir war das sehr recht, denn so verlor ich auch oder paradoxerweise, vor den Freunden meine Hemmungen. Da war ich 12 1/2. Alle brachten jetzt was mit. Ich weiß aber ganz genau, daß ich immer „nur" Bier und Wein (Bier wird zu den Lebensmitteln gezählt) mitgebracht habe. Aber meine lieben Freunde brachten dann auch Whisky und Cognac, natürlich auch Cola mit. Mix schmeckt besser. Wir haben uns dann immer ganz „solidarisch" die Kosten geteilt. Es ging immer weiter. Wir tranken nachmittags zusammen. Und wenn wir uns trennten, trank ich mit meinen Eltern noch abends weiter. Meine Freunde saßen dann da mit ihren Eltern oder auch nicht. Es waren alles kaputte Familien. Ich habe vor fünf Jahren über den Satz oder die Sätze „Zuerst sind da die Freunde, mit denen du säufst, und dann lästern die Freunde über dich", gelacht. Ich habe gedacht, so etwas gibt es für dich nicht, niemals wird es das für dich geben. Ich bin jetzt wieder „blau". Es ist jetzt so, leider schon seit vier Jahren. Ich weiß gar nicht, warum ich es euch schreibe, aber ich fühle eine unwahrscheinlich große Solidarität mit euch. Also ab 15 habe ich alleine gesoffen. Das Minimum war 10 Flaschen Bier und 2 Flaschen Wein. Ich schäme mich, das zu schreiben. Ich denke mir immer, das bist du nicht. Ich bin jetzt besoffen. Da hab ich in meiner Schule die Regeln des Alkohols durchgenommen. Ich mein damit die kritische Stufen des langsamen Todes. Vorstufe — kritische Stufe — Chroni. Ich habe später noch andere Freundinnen gefunden, mit der oder mit denen ich saufen konnte. Und eine Zeitlang war saufen das Leben für mich. Aber jetzt weiß ich, daß wenn saufen Leben wäre, dann wär ich schon ganz schön drauf. Naja, mit meinem Freund Alkohol habe ich es geschafft, überhaupt keine Freunde mehr zu haben. Ich fühle mich so unwahrscheinlich und klein. Noch kleiner fühle ich mich aber, wenn ich meine Gedanken noch falsch schreib', auch wenn ich mich noch so konzentriere. Ich hör jetzt lieber auf. Meine Schrift nervt mich. Tschuldigung.

K.

Ihr bekommt sicher nicht nur von mir eine Zuschrift, die keinen vollständigen Absender trägt. Nach meiner Erfahrung ist Alkoholismus eine Krankheit, die bei jedem ganz individuell verläuft; nicht jeder erlebt alle Phasen und Symptome in einer bestimmten Reihenfolge. Daraus ergibt sich, daß wiederum auch jeder auf ganz individuelle Weise mit seiner Krankheit sich auseinandersetzen muß, wenn er überleben will. Ich hadere nicht mit dem Schicksal, ich habe es akzeptiert, Alkoholikerin zu sein. Als ich endlich erkannte, was mit mir los war, konnte ich anfangen, mich zu wehren gegen den Alkohol, der ganz eindeutig stärker ist als ich. Solange ich gesoffen habe (28 Jahre), habe ich nur Erfahrungen gemacht. Seit ich nicht mehr saufe (2 Jahre), bin ich in meiner Gruppe durch Erfahrungsaustausch mit anderen Alkoholikern fähig, diese Erfahrungen zu verstehen und auszuwerten. S.P. möchte ich sagen, daß ich mich darauf eingerichtet habe, daß diese Auseinandersetzung mit meinem Alkoholismus mein Leben lang dauern wird und dauern muß, wenn ich trocken leben will. Wenn ich bedenke, wieviel lebensfähiger ich heute bin, möchte ich dieses Wissen um meine Sucht gar nicht unterdrücken oder vergessen. Ehrlichkeit und eine realistische Einschätzung meiner eigenen Möglichkeiten werden es mir schon ermöglichen, ein zufriedenes Leben zu führen.

Sabine

Als Mutter im Krankenhaus

Für den „Luxus", mein 3-jähriges Kind ins Krankenhaus zu begleiten, hatte ich 80 DM täglich zu zahlen. Dafür durften wir zu zweit

in einem ca. 12 qm großen Zimmer schlafen. (In der Hals-Nasen-Ohrenklinik der Universität Gießen wäre eine Begleitung nur auf der Privatstation möglich gewesen und hätte 150 DM täglich gekostet. Ein Abschreckungspreis ?) In Marburg bot sich die Möglichkeit einer gemeinsamen Unterbringung in einer Privatklinik, die Universitätsklinik nimmt die Kinder nur alleine auf. Klinikangehörige und Ärzte halten die Begleitung eines Kleinkindes während des Krankenhausaufenthaltes offenbar für eine höchst überflüssige Angelegenheit. Das wird mehr oder weniger freundlich signalisiert: „Das schafft der doch auch alleine", „bei uns ist er doch gut aufgehoben", „einen Schaden für's Leben wird er schon nicht davontragen" (der behandelnde Facharzt). Man wird in die Rolle der überängstlichen Glukkenmutter gedrängt. So wurde ich vom Arzt auch nur noch als „Mammi" angesprochen. („Guten Tag, Mammi!") Ich bin trotzdem mitgegangen und habe unter anderem ein verstörtes kleines Mädchen kennengelernt, das über zwei Tage kaum ansprechbar war und stundenlang nach seiner Mutter weinte. Einen Schaden für's Leben wird sie schon nicht davontragen? Übrigens, eine Bestätigung, daß die Begleitung vom ärztlichen Standpunkt aus sinnvoll gewesen sei, wollte mir der Arzt – erwartungsgemäß – nicht geben. Ja, wenn mein 3-jähriger spastisch gelähmt wäre oder sonstwie schwer behindert, dann wäre das etwas anderes gewesen, versicherte er mir zum Abschied.

Brigitte Hauswaldt-Windmüller
3550 Marburg

Kleinanzeigen

In der Courage 9 haben wir eine Anzeige aufgegeben: „6 Lesben suchen Haus/Kotten". Nun erhielten wir einen Brief von einem deutschen (?) Typen aus der Türkei mit obszönen Angeboten. Uns interessiert, ob auch andere Frauen, die in Anzeigen ihre Namen angegeben haben, ähnliche Briefe erhalten haben, und wie ihr darauf reagiert. Schreibt uns bitte.

Christiane Brandhofe, Brigitte van Lindt,
Hügelstr. 7, 48 Bielefeld 1

Termine

Ich habe mal wieder einen eurer heißen Tips ausprobiert, diesen angeblichen Lesbentreff im Cafe Lira in Moskau. Doch: wie erkenne ich eine (sozialistische?) Lesbe, bzw. wann treffen die sich wohl da? Schließlich kann ich da nicht rund um die Uhr sitzen. Wo habt ihr die Angaben der Lesbentreffs in sozialistischen Ländern eigentlich her? Ich hätte sehr gern mal mit 'ner Lesbe über ihr Leben hier geredet.

Petra Gall, CH 8280 Kreuzlingen

Sommeruni

Zu Ilse Kokula's „Bericht" über meine Beiträge: 1. Ich bin nicht Psychoanalytikerin, sondern Psychiaterin, die anti-Freud orientiert ist. 2. Das Hauptthema meines Buches „Bisexualität" ist nicht, daß das „emotionelle Leben mit Prostitution, das sexuelle mit Masturbation beginnt". Dieses Zitat ist der Anfang einer kurzen Kritik an Freud's Oedipus-Komplex. Das Hauptthema meines Buches betrifft die weiblich/männliche Geschlechtsidentität, die, mangels eines besseren Wortes, als bi-sexuell bezeichnet werden kann und die jedem Menschen eigen ist, obwohl in vielen Fällen verdrängt. Es ist die Bisexualität im Selbst. Geschlechtsidentität muß nicht mit sexueller Identität verwechselt werden, wie es Kokula leider tut, auch nicht mit psycho-sexueller Orientierung. Die letztere hängt nicht notwendigerweise von der ersteren ab. Bisexuelle Geschlechtsidentität ist allen Menschen eigen, ob sie sich als homo-, hetero- oder bi-sexuell empfinden. (Bisexuell ist hier im konventionellen Sinn gebraucht). Ich lehne nämlich alle diese Kategorien ab, da sie von der Gesellschaft aufgezwungen sind.

Es gibt nun eine Reihe von Menschen, die sich nicht nur bi-sexuell im Selbst fühlen, sondern auch ein „bisexuelles" Leben führen. Ich habe eine Gruppe solcher Menschen intensiv untersucht. Interviews und Autobiographien schildern meine Resultate konkret und statistische Tabellen stellen sie in abstrakter Form dar.

3. Einer der peinlichsten Fehler war die Beschreibung der Diskussion über Bisexualität. Ich muß wirklich annehmen, daß Ilse Kokula weder hörte noch sah, was vorging. Dieses Nachgespräch war sehr wichtig, da es mir Gelegenheit gab, die Hauptthemen meines Buches zu erklären. Es entspricht nicht der Tatsache, daß ich eine große Geschichte von der „Dressur zum heterosexuellen Glück" machte. Ich erwähnte, daß die meisten Menschen zweiter Hand leben und daß es wünschenswert sei, sein Leben selbst zu bestimmen, um erster Hand leben zu können. Diese Feststellung ist ebenso wahr wie klar und spielte nur eine nebensächliche Rolle in der Diskussion. Die Hauptthemen bezogen sich auf Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung und die Idee (noch utopisch) einer bisexuellen Gesellschaft, in der Sexismus undenkbar ist. Alle Formen menschlicher Sexualität würden da gleichgestellt sein. Wir besprachen auch, wie man in einer solchen Gesellschaft überlebende patriarchalische Einflüsse ausrotten könnte.

Von einer „lieblichen Atmosphäre" war keine Rede. Es war nicht wie in einer „Mädchenpension". Meine Zuhörerinnen waren gespannt, intensiv, absorbiert und manche hatten Zweifel, äußerten Widerspruch. Es war eine elektrisch geladene Atmosphäre und eine Diskussion, nach der wir uns am Ende „zusammengehörig" und „glücklich" fühlten. Das Bild, das Kokula von meinem Buch und mir gegeben hat, war absprechend. Die Darstellung von mir als einer alten Frau, die Trost brachte, war eine besondere „gaffe". Diskriminierung gegen das Alter ist intolerant und erniedrigend. Ich fand diese Anschauungsweise unsensitiv und beleidigend.

Charlotte Wolff, London

Kalender

Ich kaufte die Zeitung mit einigen Erwartungen. Diese wurden nicht enttäuscht, im Gegenteil, die Berichte, d.h. der Inhalt und die Art der Beiträge, sprachen mich sehr an. Kurz gesagt: ich fragte mich, warum ich eure Zeitung eigentlich nicht schon früher gekauft habe. Umso enttäuschter, d.h. schockierter war ich, als ich die Zeitung schloß und mein Blick auf die letzte Seite der Zeitung und somit auf die Bildergeschichte von Ruth stieß. Trotz mehrerer Versuche konnte ich Ruths Geschichte nichts Positives abgewinnen, konnte nichts entdecken, was dicken Frauen Hoffnung machen könnte. Ich sah nur das, was ich immer wieder sehe: Witze, die mit und über Dikke gemacht werden, das mitleidige Lächeln, den Gedanken: die fröhlichen Dicken.

Warum sieht man/frau die Menschen, die immer wieder dann, wenn sie Probleme haben, enttäuscht sind, fertig sind, glauben, mit alldem nicht mehr fertigwerden zu können, essen, fressen und dabei genauso wie Alkoholiker physisch, vor allen Dingen psychisch kaputtgehen, nicht? Ich selbst habe nach einer Magersucht durch die dadurch ausgelösten Hormonstörungen 20 kg zugenommen, ich selbst habe schließlich begonnen, mich mit dem, was mich zerstört zu haben schien, weiter zu zerstören. Ich habe gegessen, wenn ich Probleme hatte, traurig, einsam, unglücklich war. Ich habe mich selbst gehaßt und wollte mich selbst zerstören. Meine Hormonstörungen scheinen sich mittlerweile nach 1 1/2 Jahren zu normalisieren, es geht mir gesundheitlich, körperlich besser. Ich habe keine

Migräneanfälle mehr, keinen Brechreiz, keine entzündeten Brüste, ich kann wieder denken, ich kann meine Lage überdenken. Was geblieben ist, ist die Tatsache, jetzt nicht einfach vom Essen loszukommen, und die Erinnerung an die Zeit, als ich mich während oder nach dem Essen wie die ehemalige Alkoholikerin E. fühlte; die Selbstvorwürfe, der „Kater" danach, das Unverständnis darüber, wieder gegessen zu haben, die totale Vernachlässigung von Schule und Freunden, die Angst, sich außerhalb der Wohnung zu zeigen, die Menschenangst, schlaflose Nächte und die grausamen Tage im verdunkelten Zimmer, die systematische Selbstzerstörung durch das Essen, die Depressionen, die schrecklichen, grausamen Angstzustände, der ständige Gedanke, versagt zu haben, und schließlich der Versuch, sich die Pulsader aufzuschneiden, um endlich vor alldem etwas Ruhe zu haben.

Sabine

Courage

Ich wollte euch ein Lob aussprechen. Mir gefällt es unheimlich gut, daß ihr immer ein bestimmtes Hauptthema habt. Obwohl ich keine Feministin bin, interessieren mich viele dieser Themen. (Von daher auch meine Nachbestellung.)

Annette Dietz
6104 Seeheim-Jugenheim 1

Das Prinzip des Schwerpunktthemas gefällt mir und die jeweilige Auswahl, es kommt für mich dabei ein Standpunkt zum Ausdruck, der die Frau als Teil einer Krisen- und Problemgesellschaft versteht, wiederum die Frauenfrage aber auch nicht als Nebenwiderspruch abtut.

Marion Sedelmayer, 8 München 70

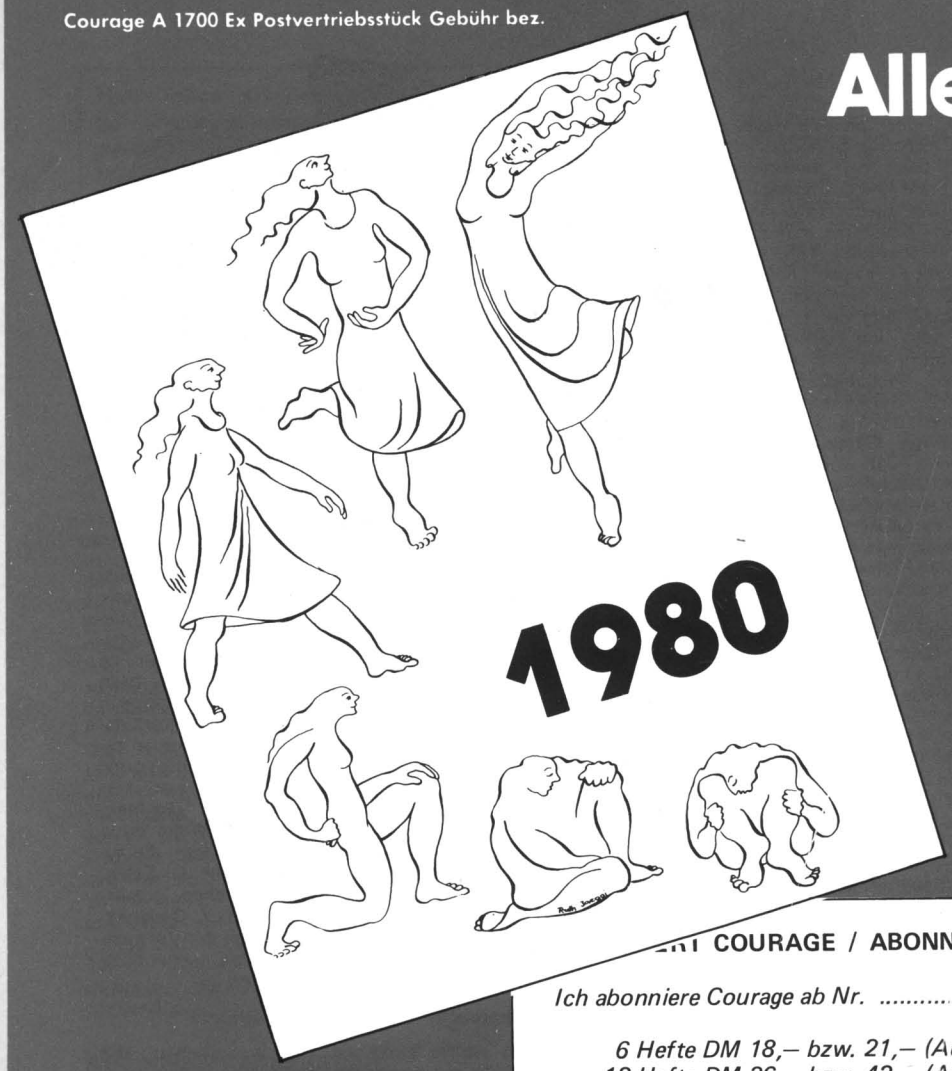
Crumb-Zeichnung

Auf Seite 51 der Courage 11 fand ich zwischen den Terminen die Abbildung eines Mädchenkopfes, der eindeutig von Robert Crumb gezeichnet wurde. Es ist jedem Menschen, der einmal Robert Crumbs Comics gelesen hat, wohl aufgefallen, daß diese hauptsächlich von Vergewaltigung oder ähnlichem handeln. Wie könnt ihr diese Bildauswahl also mit dem Ziel eurer Zeitung verbinden?

Bettina Scheffler, 1 Berlin 65

Courage A 1700 Ex Postvertriebsstück Gebühr bez.

Alle Abonnement Bestellungen bis zum 29. Februar noch zum alten Preis!



Ein Geschenk für neue Abonnentinnen: 1 Wandkalender 1980, gezeichnete Bildergeschichten von Ruth Jaeggi. Kreuzt bitte an, wenn Ihr ihn möchtet. Das Angebot gilt, solange der Vorrat reicht!

...IT COURAGE / ABONNIERT COURAGE / ABONNIERT COURAGE /

Ich abonniere Courage ab Nr. ..... / .....

6 Hefte DM 18,– bzw. 21,– (Auslandsabo)
12 Hefte DM 36,– bzw. 42,– (Auslandsabo)
als Geschenkabonnement

Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

Name: .....

Adresse: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

.....

Datum: ..... *Unterschrift:* .....

O Ich möchte den Bildergeschichten-Kalender von Ruth Jaeggi

Einzugsermächtigung

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin .....

Geldinstitut .....

Kontonummer .....

Bankleitzahl, Ort .....

Datum und Unterschrift .....

Courage 2 / 80 erscheint am 28. 1. 80 Schwerpunkt: Die Grünen Frauen